

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Wenn die Wahl zur Qual wird: Maximierungstendenz,
Bedauern, Selbstwertgefühl und die Einstellung zu
unverbindlichem Sex bei jungen Erwachsenen im Kontext von
Dating-Apps“

verfasst von / submitted by
Mathias Andrawis BEd,

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 525 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek UF Deutsch, UF Psycholo-
gie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof.in Mag.a Dr.in Ulrike Sirsch

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich von Herzen bei all denjenigen bedanken, die mich während der Erstellung meiner Masterarbeit unterstützt und motiviert haben.

Zuerst möchte ich Frau Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Sirsch meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Ihre Betreuung und fachliche Begleitung waren von unschätzbarem Wert für mich. Ihre hilfreichen Anregungen und die konstruktive Kritik haben maßgeblich dazu beigetragen, dass diese Arbeit ein Erfolg wurde. Ich bin Ihnen sehr dankbar.

Ein besonderer Dank gilt auch meinen Freund*innen und Geschwistern, David und Elisabeth. Euer emotionaler Rückhalt und eure Ermutigung haben mich durch mein gesamtes Studium getragen und waren während der Arbeit an meiner Masterarbeit besonders wichtig.

Danke an Anna, die mir während der gesamten Zeit seelischen Beistand leistete, wenn ich mal nicht weiterwusste.

Abschließend möchte ich meine tiefste Dankbarkeit meinen Eltern, Margit und Andraus aussprechen. Ihr habt mir mein Studium durch eure bedingungslose Unterstützung ermöglicht und wart stets für mich da, wenn ich euch gebraucht habe.

Nochmals herzlichen Dank an euch alle.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	2
1 Einleitung	5
2 Emerging Adulthood als Entwicklungsphase zum Erwachsensein.....	7
2.1 Emerging Adulthood nach Arnett	7
2.2 Merkmale von Emerging Adulthood.....	8
2.2.1 Identitätsexploration.....	9
2.2.2 Instabilität.....	9
2.2.3 Selbst-Fokus.....	10
2.2.4 Gefühl des Dazwischen-Seins.....	11
2.2.5 Gefühl der Möglichkeiten	11
3 Einstellung zu unverbindlichem Sex und Liebe im Emerging Adulthood.....	12
3.1 Vielfalt der Beziehungserfahrungen bei Emerging Adults	12
3.2 Sexuelle Aktivität in nicht-verpflichtenden Beziehungskontexten	13
3.3 Geschlechterunterschiede bei der Einstellung gegenüber sexueller Freizügigkeit ..	14
3.4 Suche nach Sensationen in Dating-Apps.....	14
3.5 Sexuelle Freizügigkeit	15
3.6 Dating-Apps bei Emerging Adults	16
4 Paradoxie der Wahl: Warum mehr Optionen nicht immer besser sind.....	17
4.1 Choice-Overload-Effekt	17
4.2 Drei Probleme der zunehmenden Optionen nach Schwartz	18
4.3 Effekt der Entscheidungsreversibilität	18
4.4 Maximieren vs. Satisficing als Ansichten der Entscheidungsforschung.....	19
4.5 Kontrafaktisches Denken.....	20
5 Dating-Apps: Herausforderungen und Möglichkeiten der Auswahlvielfalt	21
5.1 Selbstwertgefühl und Auswirkungen der übermäßigen Auswahl in Dating-Apps ..	22
5.2 Globales Selbstwertgefühl.....	24
6 Zielsetzungen, Fragestellungen und Hypothesen.....	25
7 Methode.....	29
7.1 Durchführung der Untersuchung.....	29
7.2 Messinstrumente.....	29
7.2.1 Soziodemografische Daten.....	30
7.2.2 Skala zur Maximierung und Bedauern	31

7.2.3	Kurze Skala für sexuelle Einstellungen	33
7.2.4	Rosenberg-Skala zum Selbstwertgefühl.....	35
7.3	Stichprobenbeschreibung	37
7.3.1	Alter.....	37
7.3.2	Geschlecht	38
7.3.3	Sexuelle Orientierung.....	38
7.3.4	Beschäftigungssituation und Erwerbstätigkeit	38
7.3.5	Dating-App-Nutzungsverhalten	38
7.3.6	Beziehungspräferenzen	39
7.3.7	Kurzzeit-/Langzeitkontakte	39
7.3.8	Gewählte Dating-Apps	40
7.4	Statistische Auswertung	40
8	Ergebnisdarstellung	44
8.1	Maximierungstendenz und Bedauern	44
8.2	Maximierungstendenz und sexuelle Freizügigkeit.....	44
8.3	Maximierungstendenz und Selbstwertgefühl	45
8.4	Unterschiede zwischen Satisficern und Maximizern	45
8.5	Geschlechtsunterschiede.....	46
8.6	Weitere Gruppenunterschiede hinsichtlich der Zielvariablen	49
8.7	Sexuelle Orientierung und Beziehungspräferenzen	54
9	Diskussion	55
	Literaturverzeichnis.....	64
	Tabellenverzeichnis.....	77
	Abbildungsverzeichnis	79
	Abkürzungsverzeichnis	80
	Anhang	81
	Tabellen	81
	Abbildungen	101
	Zusammenfassung	106
	Abstract	107
	Fragebogen	108

1 Einleitung

Tinder ist eine beliebte Dating-App für junge Erwachsene im Alter von 18 bis 29 Jahren, die auf der Suche nach neuen romantischen und sexuellen Partner*innen sind (Lapsley & Monson, 2022). Über 50 % der Tinder-Nutzer*innen weltweit sind zwischen 18 und 25 Jahre alt (Tinder Newsroom, n. d.). Dieser Altersbereich ist durch zentrale Merkmale, unter anderem Identitätsentwicklung und Identitätsexploration, gekennzeichnet (Arnett, 2014).

Im Einklang mit dieser Identitätsbildung und -erkundung sowie der Möglichkeit zum Experimentieren lassen sich Emerging Adults auch auf eine Vielzahl von zwanglosen sexuellen Beziehungen und Erfahrungen ein, wofür Dating-Apps wie Tinder bekannt sind (Olmstead, 2020). Seit der Gründung von Tinder 2012 hat die Erforschung von Gelegenheitssex und insbesondere von sog. *Hooking-up*-Erfahrungen stark zugenommen (Olmstead, 2020). Generell zeigt die Forschung bezüglich dieser Altersgruppe, dass eine große Bandbreite an unterschiedlichen Arten von Sex und sexuellen Erfahrungen (vom innigen Kuss bis zum Geschlechtsverkehr) zwischen zwei Personen stattfindet, die sich nicht als in einer festen, monogamen romantischen Beziehung befindlich definiert haben (Claxton & van Dulmen, 2013). Claxton und van Dulmen (2013) bezeichnen diese beziehungslosen Kontexte als *casual sexual relationships and experiences* (CSREs).

Aktuelle Studienergebnisse deuten darauf hin, dass Tinder eine größere sexuelle Freizügigkeit bei Emerging Adults begünstigt (Lapsley & Monson, 2022). Diesbezüglich ergab eine Studie mit einer großen Stichprobe bei belgischen jungen Erwachsenen, dass eine größere Anzahl von Tinder-Dates mit einer größeren Anzahl von One-Night-Stands, Gelegenheitssex-Beziehungen und festen Beziehungen verbunden war (Timmermans & Courtois, 2018).

Dating-Apps bieten zwar ein breites Spektrum an potenziellen Partner*innen an, wodurch CSREs leichter ausgelebt werden können, dennoch führt eine größere Auswahl paradoxerweise zu einer geringeren Wahlzufriedenheit (Schwartz, 2004). Schwartz et al. (2002) bezeichneten interindividuelle Unterschiede hinsichtlich des Zieles, optimale Entscheidungen zu treffen, als *Maximierungstendenz* und wiesen diese empirisch nach. Zur Erfassung der Maximierungstendenz wurden zwei neue Skalen vorgestellt: eine Maximierungsskala und eine Bedauernsskala, mithilfe derer individuelle Unterschiede in der Maximierung als Ziel und in der Empfindlichkeit gegenüber Bedauern einer Entscheidung gemessen werden sollten.

Demnach gibt es zwei wichtige Entscheidungsstrategien: Maximierung und *Satisficing* (Schwartz et al., 2002; Simon, 1955, 1956). Maximizer neigen dazu, alle relevanten Optionen

zu durchsuchen, um ihren Nutzen zu maximieren und bereuen ihre Entscheidungen. Satisficer suchen nur so viele Alternativen, wie ihnen nötig erscheinen, um eine zufriedenstellende Entscheidung zu finden (Schwartz et al., 2002). Im Bereich der Partner*innensuche würde dies bedeuten, dass Maximizer bei ihren Partner*innenpräferenzen wählerischer sind, länger suchen und höhere Anforderungen an ihre potenziellen Partner*innen stellen (Back et al., 2011). Währenddessen sind Satisficer bei ihren Präferenzen weniger wählerisch und akzeptieren mögliche Partner*innen, die „gut genug“ sind (Lenton & Stewart, 2008). Schwartz et al. (2002) bestätigten nicht nur positive Zusammenhänge zwischen der Maximierungstendenz und dem Bedauern, sondern ebenfalls, dass die Maximierungstendenz negativ mit dem Selbstwertgefühl zusammenhängt. So konnte bestätigt werden, dass eine erhöhte Maximierungstendenz mit einem erhöhten Gefühl für Bedauern und ein höheres Selbstwertgefühl mit einer niedrigen Maximierungstendenz einhergeht (Schwartz et al., 2002).

Rosenberg (1965) betrachtete das Selbstwertgefühl als eine positive oder negative Einstellung gegenüber dem Selbst. Einstellungen können viele verschiedene Variablen beeinflussen, z. B. Verhalten (Ajzen & Fishbein, 2005) und Entscheidungen (Sanbonmatsu et al., 2005). Angesichts der vermehrten Nutzung von Dating-Apps durch Emerging Adults während ihrer Identitätsexploration liegt die Vermutung nahe, dass bei diesen erhöhte Maximierungstendenzen auftreten. Dies wiederum könnte zu einer positiven Einstellung gegenüber sexueller Freizügigkeit führen und möglicherweise mit einem verringerten Selbstwertgefühl einhergehen.

Ein Ziel dieser Untersuchung ist es daher, zu prüfen, ob und inwiefern die Maximierungstendenz – neben der sexuellen Freizügigkeit – mit dem aktuellen Selbstwertgefühl innerhalb der Nutzung von Dating-Apps zusammenhängt und ob sich dabei demografische Unterschiede, z. B. hinsichtlich des Geschlechts, ablesen lassen. Emerging Adults könnten aufgrund der Exploration mittels Dating-Apps, mit denen sie Optionen ausprobieren, permissiver und instrumenteller eingestellt sein, da Dating-Apps wie Tinder sexuelle Freizügigkeit begünstigen (Lapsley & Monson, 2022). Gleichzeitig könnten Personen mit einer Tendenz zum Maximieren Zweifel haben, ob es nicht besser gewesen wäre, hätten sie noch mehr gesucht und somit mehr gedatet– denn je mehr Optionen zur Auswahl stehen, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, das Ziel der Maximierung zu erreichen (vgl. Schwartz, 2004).

2 Emerging Adulthood als Entwicklungsphase zum Erwachsensein

2.1 Emerging Adulthood nach Arnett

Im Jahr 2000 schlug Arnett eine Entwicklungsperiode vor, die historische Ansichten über den Lebenslauf junger Erwachsener in industrialisierten Gesellschaften infrage stellt. Arnett (2000, 2014) beschreibt eine Entwicklungsstufe namens *Emerging Adulthood*, die im Alter von 18 bis 29 Jahren auftritt. Laut Arnett (2000) sind junge Menschen in ihren späten Teenagerjahren und frühen Zwanzigern weder Heranwachsende noch Erwachsene, sondern Emerging Adults. Dabei durchlaufen Emerging Adults, so Arnett (2000), eine Phase der Erkundung, in der sie eine Vielfalt möglicher Lebensrichtungen in Liebe, Arbeit und Weltanschauungen explorieren können, weil sie noch nicht in dauerhafte Verantwortungen eingetreten sind, die im Erwachsenenalter normativ sind.

Diese Lebensphase zeigt, dass junge Menschen heutzutage ihren Übergang ins Erwachsenenalter verzögern, insbesondere in postindustriellen Gesellschaften, in denen Bildung, Individualismus und persönliche Unabhängigkeit betont werden (Arnett, 1998, 2014). Demografische Veränderungen in industrialisierten Ländern ziehen laut Arnett (2006) infolge der Dauer einer Ausbildung – mehr junge Menschen in industrialisierten Ländern bilden sich in Schulen und Universitäten weiter –, ein höheres Heiratsalter und somit auch eine spätere Elternschaft nach sich. Dies bedingt eine Phase der unabhängigen Rollenerkundung während der späten Teenager- und in den Zwanzigerjahren (Arnett, 2000).

Die Bedeutungen und Marker des Erwachsenenalters haben sich im Vergleich zur Vergangenheit verändert (Settersten et al., 2015) und auch gegenwärtige Gesellschaftserwartungen entwickeln sich kontinuierlich weiter (Scabini et al., 2007). Dieser ständige Prozess der Neubewertung dessen, was es bedeutet, erwachsen zu sein, findet sich kulturübergreifend wieder. Dieses Merkmal spiegelt sich nicht nur in westlichen Kulturen wider, wie in Nordamerika (Arnett, 2003), Australien (Fussell et al., 2007) und europäischen Ländern wie Österreich (Sirsch et al., 2009), Spanien und Deutschland (Buhl & Lanz, 2007), sondern auch in östlichen bzw. asiatischen Kulturen wie Malaysia (Wider et al., 2021), Indien (Seiter & Nelson, 2011) und China (Zhong & Arnett, 2014).

Die Prolongierung der sozialen Übergänge wird vor allem auch beim Betrachten des Heiratsalters deutlich und dieser Trend setzt sich aktuell fort. Im Jahr 2022 erreichte Österreich ein durchschnittliches Erstheiratsalter von 33.3 Jahren für Männer und 31.3 Jahren für Frauen, was

im Vergleich zum vorherigen Jahr einen Anstieg bzw. einen historischen Höchststand darstellte (Statistik Austria, 2023). Hingegen war es im Jahr 1970 üblich, dass Personen in ihren frühen Zwanzigern heirateten und den Schritt zur Gründung einer Familie wesentlich früher unternahmen (Arnett, 2000, 2004). Jedoch hatten die meisten Menschen zu diesem Zeitpunkt bereits ihre Ausbildungen abgeschlossen und standen vor einer Vollzeitanstellung in ihrem erlernten Beruf oder hatten die Rolle als Ehefrau und Mutter angenommen bzw. hatten diese anzunehmen (Arnett, 2000, 2004). Dies spiegelt sich im durchschnittlichen Heiratsalter im Jahr 1970 in Österreich wider, das bei Frauen bei 21.7 Jahren und bei Männern bei 24.4 Jahren lag (Statistik Austria, 2023).

Historisch betrachtet war die Ehe somit der grundlegende Bestimmungsfaktor für den Übergang ins Erwachsenenalter (Arnett, 1998, 2014). Im Gegensatz dazu nehmen heute junge Erwachsene subjektivere und individualistischere Qualitäten als Kriterien für das Erwachsenenalter in Anspruch, wie unabhängige Entscheidungsfindung, finanzielle Selbstständigkeit und Übernahme von Verantwortung für das eigene Handeln (Arnett, 1998, 2003, 2014; Arnett & Mitra, 2020). Dieses Phänomen passt zu der Auffassung, dass die traditionelle Struktur des Übergangs ins Erwachsenenalter in spätmodernen Gesellschaften, in denen Menschen ihre Lebenswege tendenziell individualisieren, nicht mehr so bedeutend und wirkmächtig wie ehemals ist (Côté, 2002).

2.2 Merkmale von Emerging Adulthood

Emerging Adulthood ist eine Entwicklungsphase, die anhand von fünf Merkmalen – der Identitätserkundung, des Sinns für Möglichkeiten, der Instabilität, der Selbstfokussierung und des Gefühls, dazwischen zu sein, – als einzigartig in der menschlichen Entwicklung bestimmt ist (Arnett, 2000, 2014). Diese Charakteristika beinhalten nicht nur gemeinsame Erfahrungen, sondern können auch als normative Indikatoren für Entwicklungsleistungen und -herausforderungen in diesen prägenden Jahren angesehen werden (Nelson, 2020). Das aufstrebende Erwachsenenalter ist eine Zeit, in der die meisten Menschen das Haus ihrer Eltern verlassen, eine Universität besuchen oder einen Beruf ergreifen, romantische Beziehungen suchen, finanzielle Unabhängigkeit erlangen und individuelle Entscheidungen selbst treffen (Arnett, 2014; Barlett et al., 2020). Da sie zunehmend selbstständig werden, emanzipieren und individualisieren sie sich weiterhin von ihren Eltern und wenden sich an Gleichaltrige und romantische Partner*innen, um Unterstützung und gesellschaftliche Akzeptanz zu erhalten (Dykas & Siskind, 2020). Um die Erfahrungen junger Menschen mit den fünf bestimmenden Merkmalen des Emerging

Adulthoods – und damit auch ihrer positiven Entwicklung – besser zu verstehen, gilt es, diese Merkmale näher zu betrachten.

2.2.1 Identitätsexploration

Das herausragende Merkmal des Emerging Adulthoods ist laut Arnett (2014) die Identitätsexploration (*identity explorations*) in verschiedenen Bereichen wie Liebe und Arbeit. Während des Explorierens entwickeln Emerging Adults ihre Identität und klären ihre Vorstellung davon, wer sie sind und was sie in ihrem Leben erreichen wollen. In dieser Phase sind Emerging Adults unabhängiger von ihren Eltern als in der Adoleszenz, haben aber noch keine stabilen Verpflichtungen des Erwachsenenlebens wie Langzeitjobs, Ehe und Elternschaft (Arnett, 2014). Während dieser Zeit haben sie die Chance, verschiedene Lebensstile und mögliche Optionen für Liebe und Arbeit auszuprobieren, ohne ihren Eltern oder den Anforderungen erwachsener Rollen gegenüber verpflichtet zu sein (Arnett, 2014). Die Ziele der Identitätserforschung im Emerging Adulthood sind bezüglich Liebe und Arbeit nicht nur auf die direkte Vorbereitung der Erwachsenenrollen (Arnett, 2000) beschränkt. Im Gegenteil – die Erkundungen des aufstrebenden Erwachsenenalters sind teilweise Explorationen um ihrer selbst willen und somit Teil des Gewinns eines breiten Spektrums an Lebenserfahrungen, bevor Emerging Adults dauerhafte wie auch begrenzende Verantwortlichkeiten als Erwachsene übernehmen (Arnett, 2000). Das Fehlen endgültiger Rollenverpflichtungen in dieser Phase ermöglicht ein Maß an Experimentieren und Erforschen, das ab dem dritten Lebensjahrzehnt und darüber hinaus weniger möglich ist. Für Menschen, die eine Vielzahl an romantischen und sexuellen Erfahrungen erleben möchten, ist gerade das Emerging Adulthood prädestiniert, da die elterliche Überwachung abnimmt und der normative Druck, in die Ehe einzutreten, gering ist (Arnett, 2000). In diesem Lebensabschnitt probieren Emerging Adults eher verschiedene Beziehungsmuster aus, um herauszufinden, wer sie als Partner*in in Beziehungen sind und welche Vorlieben sie für Beziehungsstrukturen haben (Arnett, 2014). Für Emerging Adults mit einer starken Maximierungstendenz könnte dies bedeuten, dass sie dazu neigen, sich in mehreren Beziehungen gleichzeitig zu engagieren oder häufig Beziehungen zu wechseln, um sicherzustellen, dass sie keine für sie passendere Option übersehen. Dieses Verhalten könnte allerdings auch ihre Fähigkeit zum Commitment infrage stellen.

2.2.2 Instabilität

Emerging Adults genießen ihre zunehmende Freiheit, selbstbestimmt zu handeln und eigenverantwortlich zu leben. Allerdings bringt diese Freiheit auch eine gewisse Strukturlosigkeit mit

sich, die zu persönlicher Instabilität (*instability*) führen kann. Obwohl Emerging Adults oftmals einen Plan für ihr Leben haben, kann sich dieser aufgrund von neuen Erkenntnissen und Erfahrungen infolge der Identitätsexploration ändern (Arnett, 2014). So ziehen sie beispielsweise häufig um. Kein anderer Lebensabschnitt ist derart von Wohnungswechseln geprägt wie das junge Erwachsenenalter (Arnett, 2014; Syed & Mitchell, 2013). Die Gründe für oftmaliges Übersiedeln liegen nicht selten in fluktuierenden Partnerschaften. Wenn Emerging Adults in romantischen Beziehungen sind, ziehen sie in vielen Fällen zusammen oder verbringen einen Großteil ihrer Zeit in der Wohnung des jeweils anderen (Jamison & Ganong, 2010). Auch im Hinblick auf die Arbeit oder Ausbildung können häufige Wohnungswechsel notwendig werden, beispielsweise wenn sich die Ausbildungsrichtung ändert oder der Arbeitsort für eine bestimmte Zeit verlagert werden muss (Arnett, 2014).

Die erlebten Erfahrungen von Veränderungen und der anstehende Übergang ins Erwachsenenalter evozieren auch Gefühle der Instabilität und Negativität (Arnett, 2014). Diesbezügliche Erfahrungen können belastend sein. Der Auszug aus dem Elternhaus, das Lernen, mit einem/er Partner*in oder Mitbewohner*in zusammenzuleben, die Anforderungen einer neuen Beschäftigung sowie der Beginn und das Ende romantischer Partnerschaften und Freundschaften kommen erschwerend hinzu (Arnett, 2014). Obwohl Emerging Adults stabiler als Jugendliche sind, erleben sie hinsichtlich ihrer Liebesbeziehungen immer noch und immer erneut Beziehungsinstabilität und engagieren sich demzufolge häufig in seriellen monogamen Beziehungen (Arnett, 2014).

2.2.3 Selbst-Fokus

Die zunehmende Unabhängigkeit während des Emerging Adulthoods führt zu einer größeren Fokussierung auf das Selbst (*self-focus*). Während der Adoleszenz müssen Individuen anderen Menschen gegenüber meist Rechenschaft über ihr Handeln ablegen (z. B. Eltern, Lehrkräften) und im späteren Erwachsenenalter tragen sie Verantwortung für andere Menschen (z. B. Ehepartner*innen, Kinder). Im Gegensatz dazu lernen Emerging Adults allmählich, wie sie für sich selbst verantwortlich sein können. Indem sie sich auf die Entwicklung der notwendigen Fähigkeiten konzentrieren, üben sie Selbstständigkeit, betrachten aber diese nicht als dauerhaften Zustand (Arnett, 2014). Vielmehr wird sie als notwendiger Schritt im Vorfeld der Verpflichtung zu dauerhaften Beziehungen mit anderen begriffen (Arnett, 2014).

2.2.4 Gefühl des Dazwischen-Seins

Gemäß Arnett (2000) sind junge Erwachsene in dieser Lebensphase eher noch unabhängig von sozialen Rollenzuschreibungen und gesellschaftlichen Erwartungen. Sie leben in einer Zwischenphase, in der sie zwar Abhängigkeiten aus ihrer Kindheit und Jugend abgelegt haben, aber noch nicht in das Erwachsensein mit seinen langfristigen Verpflichtungen eingetreten sind (*feeling in between*; Arnett, 2014). Diese Offenheit der Lebenssituation spiegelt sich in einem spezifischen subjektiven Empfinden wider, das junge Menschen oft als weder „jugendlich“ noch „erwachsen“ beschreiben. Stattdessen herrscht ein Gefühl des „Dazwischen“, „Teils/Teils“ oder „in mancher Hinsicht Ja, in anderer Hinsicht Nein“ vor (Arnett, 2000, S. 471). Auch österreichische aufstrebende Erwachsene sehen sich tendenziell zwischen der Adoleszenz und dem Erwachsensein (Sirsch et al., 2009).

2.2.5 Gefühl der Möglichkeiten

Im Emerging Adulthood sind viele verschiedene Zukunftsoptionen möglich und es ist noch wenig über die Richtung im Leben einer Person endgültig entschieden (*possibilities*, Arnett, 2014). Emerging Adults erleben ein neues Gefühl von Freiheit, wenn sie ihre Herkunftsfamilie verlassen, vor allem auch, da sie noch nicht in ein neues Netzwerk von Beziehungen und Verpflichtungen eingebunden sind, während in der Adoleszenz noch elterliche Strukturen und Kontrolle bestanden haben (Arnett, 2014). Aus Arnetts (2014) Sicht ist das Erwachsenwerden geprägt von der Vorstellung, dass sämtliche persönlichen Hoffnungen erfüllbar werden (*optimism*), da in dieser Phase die Vielfalt der verfügbaren Lebensmöglichkeiten größer ist als jemals zuvor und als sie je wieder sein wird. Emerging Adults fühlen sich im Allgemeinen optimistisch in Bezug auf ihre Zukunft und meinen, dass dies jene Zeit ihres Lebens sei, in der sie viele Möglichkeiten haben, ihre Richtung zu wählen und sich zu ändern. So gehen sie oft verschiedene Wege, bevor sie sich in langfristige, stabile Rollen einfinden (Arnett, 2014).

3 Einstellung zu unverbindlichem Sex und Liebe im Emerging Adulthood

3.1 Vielfalt der Beziehungserfahrungen bei Emerging Adults

Im Emerging Adulthood steht die Erforschung der Liebe im Fokus und sie wird als besonders intim und identitätsbezogen angesehen, da sich Emerging Adults oft die Frage stellen, welche Art von Person sie sind und welche Partner*innen am besten zu ihren eigenen Lebenswegen passen (Arnett, 2014). Während romantische Beziehungen von Jugendlichen tendenziell unsicher, vorübergehend und eher Freizeitbeschäftigungen sind, beinhalten Dating-Erfahrungen im aufkommenden Erwachsenenalter auch die Erforschung des Potenzials für emotionale und körperliche Intimität (Arnett, 2000). Romantische Beziehungen, die in dieser Zeit entstehen, dauern tendenziell länger und sind ernsthafter, da romantische Partner*innen oft zu einer der wichtigsten emotionalen Stützen im Leben von Menschen werden. Sie können auch eine wichtige Position in den Beziehungen zu Familienmitgliedern und Freund*innen einnehmen. Solcherart werden romantische Beziehungen sogar noch relevanter (Meeus et al., 2007). Fallweise sind diese Beziehungen im aufstrebenden Erwachsenenalter mit stärkeren Commitment-Verhaltensweisen verbunden, wie beispielsweise in einem bewusst gewählten Zusammenleben (Shulman & Connolly, 2013; Stanley et al., 2011). Diese Phase ist auch durch die Verfolgung einer Vielzahl von verbindlichen – committeten – und unverbindlichen – nicht committeten – sexuellen Erfahrungen gekennzeichnet (Olmstead, 2020). Laut Arnett (2014) glauben die meisten Emerging Adults, dass die Erforschung unterschiedlicher Liebesbeziehungen sowohl normal als auch notwendig sei, um sich auf die Eheschließung vorzubereiten. Dementsprechend wird erwartet, dass Emerging Adults eine Vielzahl romantischer Partner*innen vor der Ehe haben werden, um zu bewerten, welche Eigenschaften bei Partner*innen für sie am vordringlichsten sein werden. Dies beinhaltet auch sexuelle Erfahrungen (Arnett, 2014). Die sexuelle Erkundung im aufstrebenden Erwachsenenalters ist oft ein Mittel, um die eigene Identität weiter zu erforschen und zu entwickeln (Claxton & van Dulmen, 2013; Taylor et al., 2013).

Emerging Adults verfolgen sexuelle Erfahrungen mittels verschiedenen Beziehungsformen. Sie können ein Muster der seriellen Monogamie wählen, indem sie eine Reihe von Liebesbeziehungen eingehen, die auch Sex beinhalten (Arnett, 2014). Trotz der erhöhten Wahrscheinlichkeit, während dieser Lebensphase auch in verbindliche Beziehungen involviert zu sein, argumentieren Shulman und Connolly (2013), dass das aufstrebende Erwachsenenalter jedoch nicht einheitlich von Commitment in langfristigen Verbindungen geprägt ist. So sammeln viele

Emerging Adults sexuelle Erfahrungen auch durch Arten von unverbindlichen Beziehungen. Diese Arten von unverbindlichen Beziehungen und sexuellen Begegnungen können als Möglichkeit dienen, um den sexuellen Bedürfnissen von Emerging Adults gerecht zu werden, selbst wenn sie sich nicht in einem engeren Verhältnis mit langfristigen Partner*innen befinden (Shulman & Connolly, 2013).

3.2 Sexuelle Aktivität in nicht-verpflichtenden Beziehungskontexten

Generell zeigen einschlägige Forschungen, dass es eine Vielzahl von unterschiedlichen Formen von nicht-beziehungsorientiertem Sex, also unverbindlichen Erfahrungen und Beziehungen (CSREs, Claxton & van Dulmen, 2013) gibt. Das entscheidende Merkmal dieser Erfahrungen ist, dass zwischen zwei Personen, die sich nicht als in einer committeten monogamen romantischen Beziehung befindlich definiert haben, ein breites Spektrum von sexuellen Aktivitäten – von tiefem Küssen bis zum Geschlechtsverkehr – stattfindet (Claxton & van Dulmen, 2013). Dies unterscheidet sich von offenen Beziehungen, sog. *Consensually Non-Monogamous Relationships*, insofern, als dass letztere eine Art von romantischer oder sexueller Verpflichtung gegenüber einem oder mehreren Partner*innen beinhalten (Sizemore & Olmstead, 2017).

In den letzten zehn Jahren wurden mehrere CSREs untersucht. Obwohl hierfür neue Begriffe verwendet wurden, stellen sie nach Reay (2014) keine neu aufkommenden CSREs dar. Prominent sind hierbei *Hook-ups*, *Friends-with-benefits*-Beziehungen (Bisson & Levine, 2009; Owen & Fincham, 2012), und einige Forschungen haben auch *Booty Calls* (z. B. Jonason et al., 2009; Jonason et al., 2010) zum Inhalt. Generell handelt es sich bei Hookups um physisch intime Begegnungen zwischen zwei Individuen, die sich nicht in einer definierten, verbindlichen romantischen Beziehung befinden (Owen et al., 2010). Diese Begegnungen können einmalig sein (ähnlich wie ein One-Night-Stand) oder über mehrere Treffen hinweg stattfinden (fortlaufender Hookup) und können eine Reihe von sexuellen Handlungen umfassen von intensivem Küssen bis hin zum Geschlechtsverkehr (Olmstead et al., 2018). *Friends-with-benefits*-Beziehungen beinhalten im Allgemeinen sexuelle Aktivitäten zwischen Freund*innen, die ihre Beziehung nicht als romantisch betrachten und ohne die expliziten Verpflichtungen, die für exklusive romantische Beziehungen charakteristisch sind (Owen & Fincham, 2012). Ein *Booty Call* bezieht sich auf die Kommunikation zwischen zwei Personen ohne langfristige Beziehung, bei der die dringende Absicht besteht, sexuelle Aktivitäten oder Geschlechtsverkehr zu initiieren (Claxton & van Dulmen, 2013). Oft dienen *Booty Calls* als letzte Option oder werden nach gescheiterten Versuchen initiiert (Wentland & Reissing, 2011). Obwohl einige Wissenschaftler*innen (z. B. Wentland & Reissing, 2011) meinen, dass diese lockeren sexuellen Beziehungen und

Erfahrungen potenziell auf einem Spektrum liegen – anstatt unterschiedliche Erfahrungen zu sein –, werden diese Beziehungen im Allgemeinen als unterschiedliche Erfahrungen gesehen (Olmstead, 2020).

3.3 Geschlechterunterschiede bei der Einstellung gegenüber sexueller Freizügigkeit

Obwohl die meisten der Emerging Adults, sowohl Männer als auch Frauen, irgendwann einmal eine ungezwungene sexuelle Beziehung oder Erfahrung haben (Claxton & van Dulmen, 2013), unterscheiden sich die Ansichten über Sex während des aufkommenden Erwachsenenalters in der Regel zwischen den Geschlechtern. Studienergebnisse (Arnett, 2014; Maas et al., 2015) zeigen, dass Männer häufig eine eher lockere Einstellung zum Sex haben und eher sexuelle Verhaltensweisen anwenden, um ihre sexuellen Bedürfnisse zu befriedigen, während Frauen oft Sex im Kontext einer verpflichtenden Beziehung bevorzugen und eher sexuelle Handlungsweisen folgen, um die emotionale Intimität mit Partnerschaften zu vertiefen.

In einer Umfrage bei 20- bis 29-Jährigen konstatierten Pope und Whitehead (2001), dass eine große Mehrheit (78 %) der Emerging Adults sich zu Sex nur aus Spaß und ohne jegliche Erwartung einer Verpflichtung bekennt; Männer (65 %) waren jedoch eher bereit zuzustimmen, dass es Menschen gibt, mit denen sie Sex haben würden, obwohl sie kein Interesse daran hätten, sie zu heiraten, im Vergleich zu Frauen (41 %). Trotz solcher Ergebnisse ist jedoch darauf hinzuweisen, dass auch viele junge Frauen eine ungezwungene Einstellung zu sexuellen Aktivitäten haben und sich weniger stigmatisiert fühlen, wenn sie sexuelle Erkundungen ausüben (Arnett, 2014; Taylor et al., 2013). Insgesamt lassen sich im aufstrebenden Erwachsenenalter veränderte Normen in Bezug auf Beziehungen und Sexualität feststellen, die es den Emerging Adults ermöglichen, romantische und sexuelle Erfahrungen nach ihren Wünschen zu verfolgen.

3.4 Suche nach Sensationen in Dating-Apps

Zu einem gewissen Grad kann das riskante Verhalten von Emerging Adults als Teil ihrer Identitätsexploration verstanden werden, d. h. als ein Ausdruck des Wunsches, eine Vielfalt von Erfahrungen zu sammeln, bevor sie sich auf Rollen und Verantwortlichkeiten des Erwachsenenlebens einlassen (Arnett, 2000). Eine Motivation, die in Zusammenhang mit der Teilnahme an einer Vielzahl von riskanten Verhaltensweisen steht, ist die Suche nach Sensationen, also Sensation-Seeking – das Verlangen nach neuen und intensiven Erfahrungen (Arnett, 1994). Sensation-Seeking wird von Zuckerman (2014) als eine Eigenschaft betrachtet, die durch das Bedürfnis nach vielfältigen, neuen und komplexen Empfindungen und Erfahrungen sowie die

Bereitschaft, physische und soziale Risiken einzugehen, um derartige Erfahrungen zu erleben, gekennzeichnet ist. Nach Arnett (2000) können Emerging Adults neue und intensive Erfahrungen freier verfolgen als Jugendliche, weil sie weniger von Eltern überwacht werden und gleichzeitig freier als Erwachsene sind, weil sie weniger von Rollen eingeschränkt werden.

Weiterhin sind Personen mit hoher Sensation-Seeking-Neigung offener eingestellt gegenüber Gelegenheitssex (*casual sex*) und beteiligen sich häufiger an sexuell ausgerichtetem Online-Verhalten (z. B. Hendrick & Hendrick, 1987; Peter & Valkenburg, 2016; Roberti, 2004). Nach Peter und Valkenburg (2007) geht Sensation-Seeking mit der Suche nach zwanglosen Online-Dates einher. Demzufolge suchen Personen mit hohem Sensationsbedürfnis häufiger im Internet nach zwanglosen Beziehungen, weil sie die Anonymität der Online-Kommunikation besonders schätzen. Allerdings legt eine Studie von Chan (2017) nahe, dass beide Motive (d. h. auch Beziehungsziele) bei Personen mit hoher Sensation-Seeking-Neigung stärker ausgeprägt sein können. Demnach können auch Beziehungsziele als Motiv der Dating-App-Nutzung bei Personen mit hoher Sensation-Seeking-Neigung vorliegen. Studien, die Tinder-Nutzer*innen untersuchten, zeigen hingegen andere Ergebnisse: Tinder-Nutzer*innen waren eher bereit riskantes sexuelles Verhalten zu berichten, wie beispielsweise ungeschützten Sex, eine höhere Anzahl von Sexualpartner*innen (Sawyer et al., 2018), Sex unter dem Einfluss von Drogen oder Alkohol (Sawyer et al., 2018) oder Beteiligung an nicht einvernehmlichen sexuellen Erfahrungen (Shapiro et al., 2017). Darüber hinaus wurde festgestellt, dass die Nutzung von Tinder mit einer erhöhten sexuellen Freizügigkeit (Permissivität; *sexual permissiveness*) einhergeht (Peter & Valkenburg, 2007; Shapiro et al., 2017; Sumter & Vandenbosch, 2019) und dass Benutzer*innen auch mehr einvernehmliche zwanglose sexuelle Interaktionen berichten als Nichtnutzer*innen (Tomaszewska & Schuster, 2020). Dadurch, dass viele Emerging Adults in Deutschland, aber auch in anderen westlichen Industrieländern gegenwärtig wenige stabile Beziehungen mit häufigen Trennungen aufweisen (Shulman & Connolly, 2013) und dadurch sexuell freizügiger sein können, kommt dieser unverbindlichen sexuellen Exploration im jungen Erwachsenenalter besondere Bedeutung zu (Claxton & van Dulmen, 2013).

3.5 Sexuelle Freizügigkeit

Permissivität wird im allgemeinen als liberale Einstellung gegenüber sexuellen Aktivitäten beschrieben (Peter & Valkenburg, 2007). Menschen, die hohe Werte in sexueller Freizügigkeit aufweisen, nutzen das Internet häufiger, um mit anderen über Sex zu kommunizieren (Peter & Valkenburg, 2007). Sumter und Vandenbosch (2019) gehen davon aus, dass die liberalere Einstellung gegenüber sexuellen Themen Emerging Adults offener dafür macht, Dating-Apps

auszuprobieren. Außerdem nutzen jene Personen, die sexueller Freizügigkeit einen hohen Stellenwert beimessen, Dating-Apps wahrscheinlich eher aufgrund des Casual-Sex-Motivs und weniger aufgrund des Love-Motivs (d. h. Beziehungszielen), da sexuelle Freizügigkeit positiv mit Untreue und negativ mit Investitionen in langfristige Beziehungen zusammenhängt (Feldman & Cauffman, 1999).

3.6 Dating-Apps bei Emerging Adults

Junge Erwachsene nutzen Dating-Apps häufiger als jede andere Altersgruppe. Etwa 22 % der 18- bis 24-jährigen US-Amerikaner*innen gaben 2016 an, diese Apps zu nutzen, gefolgt von 13 % der 25- bis 34-Jährigen (Smith, 2016). Nach dem Erfolg der beliebten Dating-Apps Tinder und Grindr sind verschiedene neue Dating-Apps wie Happn und Bumble entstanden. Darüber hinaus haben auch mehrere traditionelle Dating-Websites ihre eigenen Apps entwickelt (z. B. OKCupid). Die Beliebtheit von Dating-Apps, insbesondere bei Emerging Adults, hat zu vermehrten Debatten in den Medien über die Funktion dieser Apps geführt. Während einige behaupten, dass Dating-Apps lediglich „Hookup-Apps“ seien, die zwanglose Sexkontakte fördern (z. B. Sales, 2015), argumentieren andere, dass Dating-Apps das Potenzial haben, ernsthafte romantische Beziehungen zu erleichtern (z. B. Lapowsky, 2015; Wood, 2015). Beck (2016) argumentierte, dass Dating-Apps sowohl Liebe als auch Sex erleichtern könnten, obwohl viele Nutzer*innen ein Gefühl der „Dating-App-Müdigkeit“ erleben, da diese Apps immer mehr Verbreitung finden oder nach längerem Gebrauch gewünschte Beziehungsziele nicht erreicht werden.

4 Paradoxie der Wahl: Warum mehr Optionen nicht immer besser sind

Entscheidungen spielen bei der Partner*innenwahl in Dating-Apps eine große Rolle. Die Frage ist jedoch, ob sich Personen schlechter fühlen, wenn die Optionen, die sie haben, zunehmen. Die gegenüber traditionellen Wegen der Partner*innenwahl vielfältigeren Optionen könnten dazu führen, dass sich Personen nach der Nutzung von Dating-Apps schlechter fühlen. Beru-
hend auf dem Choice-Overload-Effekt (Chernev, 2003; Iyengar & Lepper, 2000; Schwartz et al., 2002) und dem Entscheidungsreversibilitätseffekt (*decision reversibility effect*) (z. B. Bullens et al., 2011; Bullens et al., 2013) ist dies denkbar. Diese theoretischen Rahmen wurden ursprünglich im Bereich der Verhaltensökonomie entwickelt und sind weithin angewandt worden, um die Auswirkungen von Kaufentscheidungen von Verbraucher*innen am Beispiel von Marmeladen (Iyengar & Lepper, 2000) und Fotoabzügen (Gilbert & Ebert, 2002) zu erklären.

4.1 Choice-Overload-Effekt

Menschen möchten in den meisten Situationen Wahlmöglichkeiten haben (Patall et al., 2008). Dennoch scheint dies nicht immer ein Vorteil zu sein. Frühere Untersuchungen haben gezeigt, dass ein größeres Angebot paradoxerweise dazu führt, dass Menschen weniger zufrieden mit ihrer Auswahl sind, die sie letztendlich treffen (Schwartz, 2004). In einer Studie waren Verbraucher*innen in einem Lebensmittelgeschäft deutlich unzufriedener mit ihrem Einkauf und kauften mit abnehmendem Interesse ein, wenn ihnen eine Auswahl von 24 statt von 6 Marmeladensorten angeboten wurde (Iyengar & Lepper, 2000). Dieses Phänomen der Überlastung hinsichtlich der Auswahl, das als Choice-Overload-Effekt bezeichnet wird, ließ sich in zahlreichen Bereichen ebenso feststellen, wie etwa bei der Auswahl von Schokolade (Chernev, 2003), Kaffee (Mogilner et al., 2008), Kugelschreibern (Shah & Wolford, 2007) und Geschenkboxen (Reutskaja & Hogarth, 2009), bei der Unterstützung von Wohltätigkeitsorganisationen (Scheibehenne et al., 2009) und beim Vertrauen auf Filmempfehlungen (Bollen et al., 2010). In diesen Studien führte die Auswahl aus einem großen Pool von Optionen im Vergleich zu einem kleinen Pool zu einer geringeren Zufriedenheit bzw. Enttäuschung mit dem ausgewählten Gegenstand (Scheibehenne et al., 2010).

Obwohl sich in der spezifischen Literatur noch kein eindeutiger Konsens herausgebildet hat (Scheibehenne et al., 2010), wurden mehrere mögliche Erklärungen für den Choice-Overload-Effekt vorgebracht. Eine Erklärung bietet das Bedauern. Iyengar und Lepper (2000) argumentieren, dass mehr verworfene Optionen auch ein größeres Maß an Bedauern beinhalten,

wodurch sich die Zufriedenheit der Menschen für ihre Wahl reduziere. Eine andere Erklärung besagt, dass eine größere Auswahl eine erhöhte kognitive Belastung mit sich bringe, was wiederum Frustration auslösen und die Zufriedenheit verringern könne. Personen, die ihre Wahlmöglichkeiten problemlos in Kategorien einordnen konnten – was die kognitive Belastung reduzierte –, erlebten beispielsweise weniger Choice-Overload-Effekte (Mogilner et al., 2008). Ebenso verstärkte die Wahlkomplexität den Effekt der Wahlüberlastung, vermutlich weil die Wahlkomplexität die kognitive Belastung erhöhte (Greifeneder et al., 2010; Reutskaja & Hogarth, 2009). Ein anderer Aspekt betrifft die Rechtfertigung der getroffenen Wahl: Individuen erleben eine geringere Zufriedenheit, wenn es schwieriger ist, eine Wahl vor anderen Personen zu rechtfertigen, insbesondere wenn sie aus einer großen Anzahl guter Alternativen auswählen können (Scheibehenne et al., 2009; Sela et al., 2009). Schließlich weisen Forscher*innen auf die Rolle des kontrafaktischen Denkens hin: Mehr Wahlmöglichkeiten begünstigen es, kontrafaktische oder bewertende Gedanken über die Vorzüge der verworfenen Alternativen zu entwickeln (d. h. „Was hätte sein können?“), was wiederum die Zufriedenheit senkt (Hafner et al., 2012).

4.2 Drei Probleme der zunehmenden Optionen nach Schwartz

Auch Schwartz et al. (2002) argumentieren, dass die Vermehrung von Optionen eine Reihe von negativen Auswirkungen auf das Wohlbefinden haben könne, denn mit der Zunahme von Optionen in einem Bereich der Wahlmöglichkeiten treten drei Probleme auf: das Problem, umfassend Informationen über die Optionen zu erhalten, um eine Wahl zu treffen; die Steigerung der Ansprüche der Menschen an ein akzeptables Ergebnis infolge der Vielzahl von Optionen und das Problem, dass die Menschen mit der Ausweitung der Wahlmöglichkeiten zu der Überzeugung gelangen können, dass jedes inakzeptable Ergebnis ihre Schuld sei, da sie bei so vielen Wahlmöglichkeiten in der Lage sein müssten, eine zufriedenstellende Lösung zu finden. Schwartz et al. (2002) vertraten die Ansicht, dass es den Menschen mit eingeschränkter und begrenzter Wahlmöglichkeit im Allgemeinen besser gehe als ohne jegliche Option.

4.3 Effekt der Entscheidungsreversibilität

Die Möglichkeit, eine Entscheidung rückgängig zu machen, führt oft zu weniger Zufriedenheit mit der ursprünglichen Entscheidung und zu mehr Bedauern über verpasste Alternativen. Dieses Phänomen wurde als Effekt der Entscheidungsreversibilität bezeichnet (Bullens et al., 2011; Bullens et al., 2013; Frey, 1981) und als eine Manifestation des „psychologischen Immunsystems“ beschrieben, die dadurch erklärt wird, dass Menschen in einer selbstschützenden Weise

Informationen suchen, interpretieren und erinnern, um sich mit sich selbst und ihrer Situation zufrieden zu fühlen (Gilbert & Ebert, 2002; Gilbert et al., 1998).

Nach diesem Konzept versuchen Menschen ihre subjektive Wahrnehmung eines Ergebnisses anzupassen, wenn sie das Ergebnis selbst nicht optimieren können; insbesondere bei einer irreversiblen Wahl besteht die Tendenz, die Vorzüge der ausgewählten Option zu betonen (Gilbert & Ebert, 2002). Hingegen ist bei umkehrbarer Wahl die Optimierung der Ergebnisse durch Auswahl einer Alternative möglich und es bedarf keiner Veränderung der Wahrnehmung, um ein Gefühl der Zufriedenheit zu erreichen. Dies veranschaulichten Gilbert und Ebert (2002): “For instance, when conversation with a blind date proves uninteresting, people normally change partners (‘I’ll never go out with him again’), but when conversation with a spouse proves uninteresting, people normally change their attitudes (‘Dull yes, but with a heart of gold’)” (S. 504). Ein Mangel der Umkehrbarkeit aktiviert ego-schützende Mechanismen – in diesem Fall das psychologische Immunsystem –, die die Zufriedenheit mit einer Wahl hochhalten (Hay, 1994) und Menschen vor negativen emotionalen Konsequenzen suboptimaler Ergebnisse schützen (Gilbert & Ebert, 2002).

4.4 Maximieren vs. Satisficing als Ansichten der Entscheidungsforschung

Zwei etablierte Standpunkte in der Entscheidungsforschung werden durch die Differenzierung zwischen Maximizern und Satisficern reflektiert, die diese entlang einer Persönlichkeitsdimension integriert. In einem Ansatz führten Neumann und Morgenstern (1944) präskriptive Optimierungsmodelle (Maximierung) ein, in denen angenommen wird, dass Menschen stets in einer uneingeschränkt rationalen Weise handeln und Entscheidungen treffen sollten, die ihren eigenen Nutzen maximieren. Der *Homo oeconomicus* verkörpert diese idealisierte Vorstellung und wird als jemand angesehen, der über alle erforderlichen Informationen für die Entscheidungsfindung verfügt, diese fehlerfrei verarbeitet und zu einer optimalen Wahl gelangt. Hingegen wurde diese idealisierte Auffassung der Ökonomie von Simon (1955) als realitätsfern kritisiert und dieser entwickelte die Theorie der begrenzten Rationalität (*bounded rationality*). Er wies infolgedessen auf die Einschränkung in Bezug auf die verfügbare Informationsbasis und die menschliche Informationsverarbeitungsfähigkeit hin. Folglich schlug der Autor vor, dass Menschen im Allgemeinen nach einer befriedigenden Lösung suchen können – und sich somit mit einer Entscheidung zufriedengeben –, ohne die Anforderung zu haben, dass diese die bestmögliche sein muss. Von diesem Standpunkt aus betrachtet sind nicht alle erforderlichen Informationen für eine optimale Entscheidung zum Zeitpunkt der Wahl verfügbar und können auch nicht zeitgleich verarbeitet werden. Schwartz et al. (2002) gehen davon aus, dass Maximizer

dazu neigen, höhere Erwartungen im Vergleich zu Satisficern zu haben. Sind die Erwartungen jedoch höher, ist ihre Erfüllung auch schwieriger (Diehl & Poynor, 2010). Doch auch Wahlüberlastung kann zu höheren Erwartungen führen (Diehl & Poynor, 2010). Daher könnten Maximizer empfindlicher für den Choice-Overload-Effekt als Satisficer sein.

4.5 Kontrafaktisches Denken

Nicht nur Erwartungen beeinflussen Maximizer und Satisficer unterschiedlich, sondern auch das kontrafaktische Denken. Kontrafaktisches Denken ist ein Prozess, bei dem Menschen überlegen, was hätte sein können, anstatt darüber nachzudenken, was sie haben (Hafner et al., 2012). Bei einer Vielzahl von Auswahlmöglichkeiten kann kontrafaktisches Denken nachteilig sein, da eine negative Bewertung des Ergebnisses die Zufriedenheit verringern könnte (Hafner et al., 2012). Eine explizite Maximierungsentscheidung ist mit einer verstärkten Neigung zu kontrafaktischem Denken verbunden, indem das eigene Ergebnis mit einem besseren oder sogar dem bestmöglichen Ergebnis verglichen wird (Leach & Patall, 2013). Das tatsächliche Ergebnis ist jedoch fast immer mit einer Enttäuschung verbunden. Folglich verringert das kontrafaktische Denken letztendlich die Zufriedenheit (Leach & Patall, 2013). Je mehr Optionen zur Auswahl stehen, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, das Ziel der Maximierung zu erreichen, somit ist die Möglichkeit des Bedauerns immer gegeben, denn die Frage, die sich der Maximierer stellt, lautet nicht: „is this a good outcome?“, sondern „is this the best outcome?“ (Schwartz et al., 2002, S.1179). Im Gegensatz dazu gehen Satisfizierer anders mit zusätzlichen Wahlmöglichkeiten um. Satisficer suchen nach einer Option, die ein vorher festgelegtes Maß an Akzeptanz erfüllt. Laut Schwartz et al. (2002) haben zusätzliche Optionen kaum Auswirkungen auf Satisficer, solange ihre ursprüngliche Wahl ihre Kriterien erfüllt. Da außerdem „good enough“ der akzeptierte Standard und nicht „the best“ ist, ist die Wahrscheinlichkeit, dass Satisfizierer Bedauern empfinden, geringer als bei den Maximierern.

5 Dating-Apps: Herausforderungen und Möglichkeiten der Auswahlvielfalt

Dating-Apps locken mit der Aussicht, über sie einer großen Anzahl von potenziellen romantischen Partner*innen zu begegnen, die außerhalb des bisherigen Bekanntenkreises sind (Thomas et al., 2022). Die moderne Wahlarchitektur des Online-Datings (Illouz, 2012; Thaler & Sustein, 2008), erlaubt es ihren Nutzer*innen, eine Auswahl zu treffen und diese wieder umzukehren, d. h. einen/e potenziellen/e Partner*in durch eine andere Person zu ersetzen, so oft sie wollen (Thomas et al., 2022). Dadurch ergibt sich auch die Möglichkeit, Zugang zu einer Vielfalt an möglichen Partnern*innen zu haben, die sonst nicht anzutreffen wären. Tinder verarbeitet beispielsweise eine Milliarde Swipes pro Tag und wird daher dafür gelobt, Sexualität zu „revolutionieren“ und die Suche nach romantischen oder sexuellen Beziehungen zu erleichtern (Belton, 2018). Vor dem Aufkommen von Dating-Apps war es nicht möglich, an einem Tag eine vergleichbare Anzahl an Bekanntschaften zu knüpfen oder zu treffen.

Dating-Apps sind jedoch ein Feld mit einem Übermaß an Angeboten, das auch zu einer Überlastung hinsichtlich der Auswahl führen kann (Illouz, 2012). Ähnlich wie bei der kognitiven Informationsüberlastung bezeichnet der Choice-Overload-Effekt – wie oben beschrieben – die negativen Folgen übermäßiger Wahlmöglichkeiten, wie z. B. eine geringere Zufriedenheit mit der Partner*innenauswahl selbst (Chernev et al., 2015). Dies folgt daraus, dass zu viele Wahlmöglichkeiten das wahrgenommene Risiko einer falschen Entscheidung erhöhen – so wie bei Maximizern – und zudem schwer zu verarbeiten sind (Lenton et al., 2008; Schwartz et al., 2002). Gleichzeitig kann die Vorstellung einer Vielzahl an potenziellen Partner*innen – vor allem für Maximizer – den Druck erhöhen, die ideale Beziehung oder Bekanntschaft zu finden und der Spielraum für Rechtfertigungen, falls dies nicht gelingt, verringert sich (Schwartz, 2004; Sumter et al., 2017).

Wenn die Partner*innenwahl über Dating-Apps eine Erfahrung darstellt, die einem „Beziehungsshopping“ (Heino et al., 2010) ähnelt, kann dies auch eine Gelegenheit für Emerging Adults sein, verschiedene Beziehungsformen auszuprobieren. Die Identitätsexploration der Emerging Adults beinhaltet in der Regel Experimente mit einem großen Sample an Beziehungen und Sexualpartner*innen und -praktiken (Arnett, 2015). Da Dating-App-Nutzer*innen eine breite Auswahl an potenziellen Partner*innen zur Verfügung haben, kann dies aber auch zu Überlastung und Unsicherheit führen (Illouz, 2012). Gleichzeitig ermöglicht es Emerging Adults, ihre eigenen Vorlieben und Identitäten in Bezug auf romantische Beziehungen zu

erkunden, was wiederum zu vermehrten Beziehungserfahrungen führen kann. Obwohl lockere Sexbeziehungen im Emerging Adulthood häufig vorkommen (Owen et al., 2010), erwarten die meisten, dass sexuelle Aktivitäten im Kontext von committeten romantischen Beziehungen stattfinden (Arnett, 2014; Olmstead et al., 2017; Olmstead et al., 2013). Es gibt aber auch offene Beziehungsstrukturen (*Consensually Non-Monogamous Relationships*), die jungen Erwachsenen die Freiheit ermöglichen, sich nicht committen zu müssen (Conley et al., 2013). Commitment in romantischen Beziehungen spielt in dieser Phase eine wichtige Rolle (Arnett, 2014) und bezieht sich auf die Bereitschaft, eine langfristige, verbindliche Beziehung einzugehen und die notwendigen Anstrengungen zu unternehmen, um diese Beziehung aufrechtzuerhalten (Arnett, 2014). Im Kontext von romantischen Beziehungen könnte jedoch die Neigung zur Maximierung Auswirkungen auf das Commitment bei Emerging Adults haben und dies vor allem im Kontext von Dating-Apps – mit dem dort vorherrschenden Übermaß an Auswahlmöglichkeiten (Illouz, 2012). Laut dem Grenznutzsatz (Li & Hsee, 2021; Stigler, 1950), der besagt, dass mit jeder zusätzlichen Option der zusätzliche Wert der letzten Option abnehme, könnte das bedeuten, dass Emerging Adults so lange Profile konsumieren, bis die Kosten für das Browsen den erwarteten Nutzen der nächsten Option übersteigen. Da das sog. Swipen keinen greifbaren Preis hat, sondern die Chance auf Belohnungen in Form von Matches und Nachrichten bietet, werden die Nutzer*innen dieses Verhalten fortsetzen und sich immer mehr Profilen aussetzen, was sie letztendlich zu Maximizern werden lassen könnte. Da Emerging Adults eher von Beziehungsinstabilität geprägt sind und sich häufig in seriellen monogamen Beziehungen engagieren (Arnett, 2014), könnten Dating-Apps dieses Beziehungsverhalten verstärken.

Experimentelle Studien haben gezeigt, dass induzierte Verfügbarkeit im Vergleich zu Knappheit von Partner*innen unerwünschte Folgen für Beziehungen hat, da sie Untreueabsichten (Alexopoulos et al., 2020; Arnocky et al., 2016) und Partner*innenansprüche (Locke et al., 2020) erhöht. Darüber hinaus wirkt sich eine übermäßige Auswahl in Dating-Apps nachteilig auf die Entscheidungsfindung aus, da Individuen mehr Optionen ablehnen, weniger zufrieden mit ihrer Auswahl sind und diese stärker umkehren, wenn ihnen große Mengen an Dating-App-Profilen im Vergleich zu kleineren Auswahlmengen präsentiert werden (D'Angelo & Toma, 2017; Pronk & Denissen, 2020; Wu & Chiou, 2009).

5.1 Selbstwertgefühl und Auswirkungen der übermäßigen Auswahl in Dating-Apps

Neben der Verstärkung des Choice-Overload-Effekts durch Dating-Apps können diese Apps auch negative Auswirkungen auf das aktuelle Selbstwertgefühl haben. Studien bestätigen zum

Beispiel, dass das Swipen durch eine übermäßige Anzahl von Profilen einen Bewertungsmodus hervorruft, der das Selbstwertgefühl verringert (Kruglanski, 2000; Thomas et al., 2022). Es steigt also nicht allein die Unzufriedenheit mit der Auswahl (Chernev et al., 2015) durch eine übermäßige Wahrnehmung der Verfügbarkeit von Partner*innen, sondern auch das Selbstwertgefühl kann davon tangiert werden. Das Selbstwertgefühl kann als die persönliche gegenwärtige Bewertung des eigenen Wertes einer Person definiert werden und spiegelt u. a. auch in hohem Maße wider, wie das Individuum glaubt, dass andere Menschen es beurteilen (Leary & Baumeister, 2000). Nach dem Soziometermodell von Leary und Baumeister (2000) ist das Selbstwertgefühl somit ein Maß für den wahrgenommenen sozialen Wert, der in Abhängigkeit davon schwankt, wie sehr eine Person sich von ihren Mitmenschen wertgeschätzt fühlt.

Gemäß der Theorie des Regulationsmodus (Chen et al., 2018; Pierro et al., 2006) können Menschen Entitäten entweder anhand messbarer Attribute bewerten (im Bewertungsmodus) oder sie treffen Entscheidungen, ohne in der Lage zu sein, die Gründe dafür anzugeben (Pierro et al., 2006). Im Bewertungsmodus steht die Erzielung vertretbarer Entscheidungen im Vordergrund, daher kann der Druck, Entscheidungen zu rechtfertigen und die Verantwortung für individuelle Entscheidungen zu übernehmen, im Beurteilungsmodus dazu führen, dass die verfügbaren Optionen als Belastungen empfunden werden (Scholl et al., 2021).

So könnte eine übermäßige Verfügbarkeit von Partner*innen das gegenwärtige Selbstwertgefühl verringern, da die Bewertung von bis zu hundert Profilen pro Sitzung (Wu & Chiou, 2009) Beurteilungssituationen im Bewertungsmodus hervorrufen könnte. Darüber hinaus – unter der romantischen Annahme, dass es nur eine einzige richtige Partner*innenwahl gebe (Sprecher & Metts, 1989), – nimmt die Möglichkeit, die richtige und vertretbare Entscheidung zu treffen, folglich mit der Größe der Auswahlmöglichkeiten ab (Thomas et al., 2022). Nach Schwartz (2004) kann die Vorahnung einer dispositionalen Zuschreibung des Versagens durch zu viele Auswahlmöglichkeiten das aktuelle Selbstwertgefühl mindern, weil es keine Entschuldigung für das Nicht-Erreichen der Perfektion gibt, wenn die Möglichkeiten nahezu grenzenlos sind. In Übereinstimmung mit diesen Thesen haben frühere Studien gezeigt, dass Beurteilungsstile mit Versagensängsten zusammenhängen (Kruglanski, 2000) und nachweislich zu Stress führen, weil sich eine Person ausschließlich damit beschäftigt, die richtige, vertretbare Wahl zu treffen (Chen et al., 2018). Die Bewertung steht außerdem in Zusammenhang mit höherer Depression (Kruglanski, 2000) sowie einem verminderten Wohlbefinden (Hong et al., 2004), verringertem Optimismus und vor allem einem verminderten Selbstwertgefühl (Kruglanski, 2000).

5.2 Globales Selbstwertgefühl

Aufgezeigt wurde die Bedeutung des globalen Selbstwertgefühls für verschiedene Lebensbereiche (Baumeister et al., 1996) und dessen daraus resultierende Bedeutung als Konstrukt in der psychologischen Forschung, wie Fleming und Watts (1980) betonten. Dennoch stößt die Definition des Konstrukts auf sprachliche Barrieren (wie bei der deutschen Übersetzung), und es scheint auch noch keinen Konsens über eine einheitliche Definition für „Selbstwertgefühl“ zu geben. Vielmehr existieren u. a. zwei Hauptkategorien – das globale Selbstwertgefühl und das dimensionale Selbstwertgefühl, das die Einschätzungen des eigenen Wertes in einem bestimmten Bereich beinhaltet (vgl. Arsandaoux et al., 2020). Für Ersteres stammt die am weitesten verbreitete Definition von Rosenberg (Arsandaoux et al., 2020; Mruk, 2013, S. 14): die positive oder negative Einstellung des Einzelnen gegenüber dem Selbst als Ganzes (Rosenberg, 1965). Rosenberg beschreibt den Selbstwert als eine Einstellung, die ein Individuum sich selbst gegenüber hat, und diese beruht darauf, wie wertvoll sich diese Person fühlt, also auf dem Wert, die diese Person sich selbst zuschreibt (Rosenberg, 1965, S. 33).

Nach Rosenberg (1965, S. 30) hat ein hohes Selbstwertgefühl zwei unterschiedliche Konnotationen, die zu unterscheiden sind: ein Selbstwertgefühl, das die Meinung einer Person ausdrückt bezüglich ihrer Attribute oder Qualitäten und sie denke, sie sei „sehr gut“; und das andere ist, dass die Person von sich aus behaupten kann, sie sei „gut genug“ (Rosenberg, 1965). Rosenberg (1965) zieht somit in Betracht, dass sich eine Person für überlegen gegenüber den meisten anderen halten kann, aber sich in Bezug auf bestimmte, selbst gesetzte Standards, unzureichend fühlt. Personen mit einem hohen Selbstwertgefühl respektieren sich nach Rosenberg (1965) selbst und halten sich für würdig. Sie betrachten sich aber nicht unbedingt als besser als andere oder erwarten eine Bewunderung, aber sie schätzen sich auf jeden Fall nicht als schlechter ein. Sie fühlen sich nicht als perfekt, sondern erkennen im Gegenteil ihre Grenzen und erwarten, sich zu entwickeln und zu verbessern (Rosenberg, 1965). Niedriges Selbstwertgefühl hingegen impliziert nach Rosenberg (1965, 1979) Selbstablehnung, Selbstunzufriedenheit, Selbstverachtung und die Person hat keinen Respekt für das Selbst, das sie beobachtet. Das Selbstbild des Individuums bereitet ihm Unbehagen und es wünscht sich, dass es anders wäre.

6 Zielsetzungen, Fragestellungen und Hypothesen

Die aus dem theoretischen Teil abgeleiteten Inhalte weisen darauf hin, dass sexuelle Ungebundenheit und Erlebnisse ohne feste Bindungen als charakteristisch für die Phase des Emerging Adulthoods angesehen werden können, da sie in vielerlei Hinsicht die von Arnett (2014) formulierten Merkmale dieser Lebensphase widerspiegeln, zum Beispiel Identitätsexploration und die Erfahrung von Instabilität (Claxton & van Dulmen, 2013). Wenn diese sexuelle Exploration durch eine erhöhte Maximierungstendenz in Dating-Apps stattfindet, könnte sich dies negativ auf das Selbstwertgefühl und Bedauern auswirken (Schwartz et al., 2002) und eine offene Einstellung gegenüber sexueller Freizügigkeit begünstigen.

Mit dieser Masterarbeit sollen einerseits lineare Zusammenhänge zwischen Maximierungstendenz und verschiedenen psychologischen Variablen (Bedauern, Einstellung zu unverbindlichem Sex und Selbstwertgefühl) bei Emerging Adults, die Dating-Apps nutzen, untersucht werden. Dabei wird die Einstellung zu sexueller Freizügigkeit zweifaktoriell betrachtet – mit den Dimensionen *Instrumentalität* und *Permissivität*. Weiter wird überprüft, ob Personen, die eine höhere Maximierungstendenz aufweisen, sich signifikant in ihrem Selbstwertgefühl, ihrer Einstellung zur sexuellen Freizügigkeit und ihrem Bedauern von Personen unterscheiden, die eine niedrigere Maximierungstendenz haben. Andererseits wird auch untersucht, ob und inwiefern es signifikante Unterschiede in diesen Konstrukten zwischen verschiedenen Ausprägungen im Geschlecht, sexueller Orientierung und den Beziehungspräferenzen gibt. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Arbeit lagen keine Untersuchungen vor, die sich gezielt mit der Neigung zur Maximierung von Emerging Adults im Zusammenhang mit Dating-Apps und der Einstellung gegenüber sexueller Freizügigkeit sowie mit dem Selbstwertgefühl beschäftigten. Daher ist das Ziel dieser Studie, diese Forschungslücke zu schließen und erste Erkenntnisse in diesem Bereich vorzustellen. Um dieses Ziel zu erreichen, werden die folgenden Fragestellungen im Rahmen dieser Arbeit verfolgt.

Fragestellung 1: *Besteht bei jungen Erwachsenen, die Dating-Apps nutzen, ein Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und Bedauern?*

H0: Bei jungen Erwachsenen besteht kein linearer Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und Bedauern.

H1: Bei jungen Erwachsenen besteht ein linearer Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und Bedauern.

Fragestellung 2: *Besteht bei jungen Erwachsenen, die Dating-Apps nutzen, ein Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und der Einstellung zu unverbindlichen Sex?*

H0: Bei jungen Erwachsenen besteht kein linearer Zusammenhang zwischen der Maximierungstendenz und der Einstellung zu unverbindlichen Sex.

H1: Bei jungen Erwachsenen besteht ein linearer Zusammenhang zwischen der Maximierungstendenz und der Einstellung zu unverbindlichen Sex.

Fragestellung 3: *Besteht bei jungen Erwachsenen, die Dating-Apps nutzen, ein Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und ihrem Selbstwertgefühl?*

H0: Bei jungen Erwachsenen besteht kein linearer Zusammenhang zwischen Selbstwertgefühl und Maximierungstendenz.

H1: Bei jungen Erwachsenen besteht ein linearer Zusammenhang zwischen Selbstwertgefühl und Maximierungstendenz.

Fragestellung 4: *Ist ein Unterschied bezüglich Maximizer und Satisficer hinsichtlich der betrachteten Variablen erkennbar?*

H0: Es besteht kein Unterschied zwischen Maximizer und Satisficer und den angesprochenen Variablen.

H1: Es besteht ein Unterschied zwischen Maximizer und Satisficer und den angesprochenen Variablen.

Fragestellung 5: *Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf die untersuchten Variablen?*

H0: Es besteht kein Unterschied zwischen den Geschlechtern in den untersuchten Variablen.

H1: Es besteht ein Unterschied zwischen den Geschlechtern in den untersuchten Variablen.

Fragestellung 6: *Gibt es einen Unterschied zwischen den Geschlechtern in der Beziehungspräferenz?*

H0: Es besteht kein Unterschied zwischen den Geschlechtern in der Beziehungspräferenz.

H1: Es besteht ein Unterschied zwischen den Geschlechtern in der Beziehungspräferenz.

Fragestellung 7: *Gibt es einen Unterschied zwischen den Geschlechtern im Vorhandensein von Kurzzeitkontakten bei jungen Erwachsenen?*

H0: Es besteht kein Unterschied zwischen den Geschlechtern im Auftreten von Kurzzeitkontakten bei jungen Erwachsenen.

H1: Es besteht ein Unterschied zwischen den Geschlechtern im Auftreten von Kurzzeitkontakten bei jungen Erwachsenen.

Fragestellung 8: *Gibt es einen Unterschied zwischen den Geschlechtern in der Nutzungsdauer von Dating-Apps?*

H0: Es besteht kein Unterschied zwischen den Geschlechtern in der Nutzungsdauer von Dating-Apps.

H1: Es besteht ein Unterschied zwischen den Geschlechtern in der Nutzungsdauer von Dating-Apps.

Fragestellung 9: *Gibt es Unterschiede zwischen Nutzungsfrequenzen von Dating-Apps in den untersuchten Variablen?*

H0: Es besteht kein Unterschied zwischen häufigen und seltenen Dating-App-Nutzer*innen in den untersuchten Variablen.

H1: Es besteht ein Unterschied zwischen häufigen und seltenen Dating-App-Nutzer*innen in den untersuchten Variablen.

Fragestellung 10: *Gibt es Unterschiede zwischen Emerging Adults, bei denen sich Kurzzeit- oder Langzeitkontakte ergeben haben, in den untersuchten Variablen?*

H0: Es besteht kein Unterschied zwischen Emerging Adults, bei denen sich Kurzzeit-/Langzeitkontakte ergeben haben, in den untersuchten Variablen.

H1: Es besteht ein Unterschied zwischen Emerging Adults, bei denen sich Kurzzeit-/Langzeitkontakte ergeben haben, in den untersuchten Variablen.

Fragestellung 11: *Gibt es Unterschiede bezüglich des Anmeldezeitraumes und den untersuchten Variablen?*

H0: Es besteht kein Unterschied zwischen den Anmeldezeitraum und den untersuchten Variablen.

H1: Es besteht ein Unterschied zwischen den Anmeldezeitraum und den untersuchten Variablen.

Fragestellung 12: *Ist ein Unterschied bezüglich der Beziehungspräferenz hinsichtlich der untersuchten Variablen erkennbar?*

H0: Es besteht kein Unterschied zwischen der Beziehungspräferenz und den untersuchten Variablen.

H1: Es besteht ein Unterschied zwischen der Beziehungspräferenz und den untersuchten Variablen.

Fragestellung 13: *Gibt es einen signifikanten Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und der Präferenz für lockere Beziehungen bei jungen Erwachsenen?*

H0: Es besteht kein signifikanter Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und Beziehungspräferenzen bei jungen Erwachsenen.

H1: Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und Beziehungspräferenzen bei jungen Erwachsenen.

7 Methode

Im folgenden Abschnitt wird die Vorgehensweise der Untersuchung, die Stichprobe, die verwendeten Messinstrumente und anschließend die statistische Auswertung für diese Fragestellungen behandelt.

7.1 Durchführung der Untersuchung

Die vorliegende Studie wurde als Fragebogenstudie durchgeführt. Die Datenerhebung erfolgte mittels eines Onlinefragebogens, der mithilfe der Plattform SoSci-Survey erstellt wurde (siehe Fragebogen im Anhang). Der Fragebogen war über einen Zeitraum von etwa vier Monaten (24.03.2023–30.07.2023) über einen bereitgestellten Link zugänglich. Die Bearbeitungszeit des Fragebogens betrug etwa 5–10 Minuten. Der Link zur Studie für die Rekrutierung wurde hauptsächlich über soziale Netzwerke im Freundes- und Bekanntenkreis sowie auf Online-Plattformen wie Facebook und der Studierenden-App Studo verbreitet. Für die Teilnahme an der Studie wurde die aktuelle Nutzung einer oder mehrerer Dating-Apps als Einschlusskriterium festgelegt. Es war erforderlich, dass die Teilnehmer*innen zum Zeitpunkt der Datenerhebung zwischen 18 und 30 Jahren alt waren. Dadurch wurde sichergestellt, dass die Stichprobe auf Emerging Adults beschränkt war.

Auf der ersten Seite des Fragebogens wurde den Teilnehmenden eine Einverständniserklärung präsentiert. Diese informierte über die freiwillige Teilnahme, die anonyme Verwendung der Daten sowie den Nutzen und Zweck der Untersuchung. Durch Betätigen des Weiter-Buttons bestätigten die Teilnehmenden, dass sie über diese Aspekte informiert wurden und der Verwendung ihrer Daten im Rahmen der Studie zustimmten. Zusätzlich dazu wurde den Teilnehmenden auf der abschließenden Seite die Möglichkeit geboten, Fragen und Anregungen zur Studie über eine angegebene E-Mail-Adresse mitzuteilen. Dieser Kommunikationskanal diente dazu, den Teilnehmenden die Chance zu geben, weiterführende Informationen anzufordern, etwaige Unklarheiten zu klären oder Feedback zur Untersuchung zu geben. Als Teil der Untersuchung wurden zu Beginn neben den Fragebögen zur Maximierungstendenz, Bedauern, Einstellung zur sexuellen Freizügigkeit und Selbstwertgefühl auch einige demografische Fragen erhoben.

7.2 Messinstrumente

Im nachfolgenden Abschnitt werden die erhobenen soziodemografischen Daten im Detail analysiert. Anschließend erfolgt eine detaillierte Beschreibung der in dieser Studie verwendeten Erhebungsinstrumente. Zu diesen Instrumenten gehören der Fragebogen zur Maximierungstendenz und Bedauernstendenz (Maximization-Regret-Scale, entwickelt von Schwartz et al.,

2002), die Kurzskala zur Einstellung gegenüber Sexualität (BSAS, entwickelt von Hendrick et al., 2006), sowie die Skala zum globalen Selbstwertgefühl (RSE, entwickelt von Rosenberg, 1965).

7.2.1 Soziodemografische Daten

Die erfassten soziodemografischen Daten in dieser Studie enthalten verschiedene Aspekte, die Informationen über die Teilnehmerinnen und Teilnehmer liefern. Zu den erfassten Daten gehören: Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung, derzeitige Beschäftigung und Berufserwerbstätigkeit. Zu Beginn wurden Angaben zum Alter erfragt. Das Geschlecht wurde mit folgender Frage erhoben: Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig? Dabei standen *männlich*, *weiblich* und *divers* als Antwortoptionen zur Verfügung. Hinsichtlich der sexuellen Orientierung konnten Teilnehmer*innen zwischen *heterosexuell*, *bisexuell oder pansexuell*, *homosexuell*, *asexuell* und *Möchte ich nicht angeben* auswählen. Für die derzeitige Beschäftigung wurden zunächst die Antwortoptionen *Schule*, *Studium*, *Ich bin erwerbstätig* vorgegeben. Anschließend wurde die Berufserwerbstätigkeit mit den Antwortalternativen *Ich arbeite Vollzeit*, *Ich arbeite Teilzeit/geringfügig*, *Studentenjobs/Gelegenheitsjobs/Privat (Nachhilfe, Babysitten, etc.)* ermittelt.

Zusätzlich zu den soziodemografischen Daten wurde Nutzungsverhalten von Dating-Apps der Teilnehmenden erfasst. Hierbei wurden verschiedene Aspekte erfragt: Die Teilnehmer*innen wurden gebeten anzugeben, welche Dating-Apps sie derzeit verwenden. Die aufgelisteten Optionen waren *Tinder*, *Bumble*, *OkCupid*, *Lovoo* und *Sonstiges*. Die Häufigkeit der Nutzung von Dating-Apps wurde mit den Antwortmöglichkeiten *Mehrmals täglich*, *1–2x täglich*, *1–2x wöchentlich* und *Schon länger nicht mehr* erfragt. Des Weiteren wurde der Anmeldezeitraum ermittelt, indem die Teilnehmenden angaben, wie lange sie bereits auf Dating-Apps angemeldet sind. Die Antwortmöglichkeiten waren *Neu angemeldet*, *Seit einigen Wochen*, *Seit einigen Monaten*, *Seit einem Jahr* und *Seit einigen Jahren*. Außerdem wurden die Teilnehmenden gefragt, wonach sie auf den Dating-Apps suchen. Die Antwortoptionen waren *Eine feste Beziehung*, *Etwas Lockeres* und *Ich weiß es noch nicht*. Weiterhin wurde gefragt, ob sich aus den Dating-Apps Kurzzeitkontakte ergeben haben. Die Antwortmöglichkeiten waren *Ja* oder *Nein*. Ebenso wurden sie gefragt, ob sich aus den Dating-Apps Langzeitkontakte ergeben haben. Die Antwortmöglichkeiten waren ebenfalls *Ja* oder *Nein*. Die Fragen zu Kurzzeit- und Langzeitkontakten wurden als Filterfragen gestaltet, die nur erschienen, wenn die Teilnehmer*innen die entsprechenden vorherigen Fragen mit *Ja* beantwortet hatten. In diesem Fall sollten sie die Anzahl der Kurzzeit- bzw. Langzeitkontakte in offene Eingabefelder eintragen.

7.2.2 Skala zur Maximierung und Bedauern

In diesem Kapitel wird das verwendete Messinstrument zur Erfassung der Maximierungstendenz und der Bedauernstendenz vorgestellt. Die Daten zu diesen beiden Konstrukten wurden mithilfe der Skala zur Maximierung und Bedauern (Maximization and Regret Scale) von Schwartz et al. (2002) erhoben. Das Erhebungsinstrument für die Maximierungstendenz besteht aus 13 Items und wurde dreidimensional konzipiert, während die Bedauernsskala eine eindimensionale Skala mit 5 Items aufweist. Da die Faktorenstruktur des Originals nach einer Hauptkomponentenanalyse mit den Stichproben ($N = 1,747$) für die Maximierungstendenz drei Faktoren aufwies, wurde sie als Dreifaktorenmodell verwendet. Die drei Primärfaktoren ergaben Schwartz et al. (2002) zufolge folgende Aspekte: *Alternativensuche*, *Entscheidungsschwierigkeit*, *hohe Standards*. Die Items für die *Entscheidungsschwierigkeit* (*decision difficulty*) bezogen sich hauptsächlich auf die Tendenz zwischen Optionen zu wechseln (*switching behavior*). Ein Beispiel dafür ist das Wechseln der TV-Programme beim Fernsehen (Beispielitem: „When I watch TV, I channel surf, often scanning through the available options even while attempting to watch one program.“). Für den Faktor *Alternativensuche* (*Alternative Search*) wurden Items formuliert, welche vor allem die Auswahlsschwierigkeiten eines großen Sortiments betonten (Beispielitem: „When shopping, I have a hard time finding clothing that I really love.“). Die Subskala *hohe Standards* (*High Standards*) bezog sich auf das Streben nach dem Optimum wie in diesem Beispielitem ausgedrückt wird: „I never settle for second best“.

Die Items zur Messung der Neigung zum Bedauern wurden in einer einzigen Faktorebene und allgemein konstruiert und wie im Folgenden ein Beispielitem des Originals ausdrückt: „When I think about how I’m doing in life, I often assess opportunities I have passed up“ (Schwartz et al., 2002).

Die Maximization and Regret Scale wurde vorwiegend an Studierenden in einführenden Psychologiekursen erhoben. Die Skalen erreichten in ihrer ursprünglichen Form akzeptable Reliabilitätswerte von (Cronbachs Alpha) $\alpha = .71$ für die Maximization- und $\alpha = .67$ für die Regretscale. Das Antwortschema der englischen Skalen, wird anhand einer sieben-stufigen Likertskala, von *completely disagree* (1) bis *completely agree* (7) beantwortet. Die internen Konsistenzen der Subskalen für die Maximierungstendenz finden sich nicht im Manual.

Für die vorliegende Arbeit wurde vor der Anwendung der Skalen die englischsprachigen Items von einem Studenten aus der Anglistik ins Deutsche übertragen. Alsdann wurde die Übersetzung von einer Native-Speakerin geprüft und rückübersetzt, um die inhaltliche Konsistenz und

die Angemessenheit der endgültigen deutschen Version zu gewährleisten (vgl. Tabelle A1 im Anhang). Anschließend wurden veraltete Formulierungen bei der Maximizationscale erkannt und die Items entsprechend angepasst, um eine zeitgemäße und treffendere Erfassung der Konstrukte sicherzustellen. Zum Beispiel wurde Item 9 „Renting videos is really difficult. I’m always struggling to pick the best on“ folgenderweise adaptiert: „Es fällt mir schwer den richtigen Film oder Serie auf Streamingdiensten wie Netflix, Amazon Prime, Disney + usw. zu finden. Ich mühe mich stets damit ab, das Beste auszusuchen.“ Die adaptierten Items wurden dann in die Online-Fragebogenstudie integriert, um die Maximierungstendenz und die Bedauernstendenz der Teilnehmenden zu messen. Das 7-stufige Antwortformat in der Originalversion wurde zu einem 5-stufigen Format (*überhaupt nicht* (1) bis *voll und ganz* (5)) abgekürzt. Die Itemwerte des Fragebogens wurden für die weiteren statistischen Analysen zu einem Mittelwert verrechnet. Dabei stehen hohe Werte für eine hohe Maximierungstendenz und niedrige Werte entsprechen für eine niedrige Maximierungstendenz.

Da für den Maximization-Fragebogen erhebliche Änderungen vorgenommen wurden und dieser adaptiert wurde, wurde eine exploratorische Faktorenanalyse durchgeführt und die zugrundeliegende Faktorenstruktur untersucht. Als Extraktionsmethode wurde die Hauptkomponentenanalyse gewählt. Die Stichprobeneignung gemessen durch das Kaiser-Meyer-Olkin-Maß betrug .80 und der Bartlett-Test zeigte ein hoch signifikantes Ergebnis ($p < .001$). Der KMO-Wert liegt mit .80 über den Grenzwert .50 (1974, zitiert nach Backhaus et al., 2018, S. 379). Diese Ergebnisse deuteten darauf hin, dass ausreichend hohe Korrelationen zwischen den Items vorlagen, was eine Durchführung einer Hauptkomponentenanalyse ermöglichte.

Im Statistikprogramm SPSS wurden für die Extraktion der Maximierungstendenzskala vier Faktoren für die Maximierungsskala extrahiert, die Eigenwerte größer als 1 aufweisen (Kaiser-Kriterium). Diese vier Faktoren können zusammen 55 % der Varianz erklären. Allerdings zeigt der Scree-Test eine 1-Faktoren-Lösung, da der Punkt, an dem der Unterschied der Eigenwerte am größten ist, den 1. Faktor darstellt. Gemäß der Feststellung von Backhaus et al. (2018, S. 397) bestimmt der erste Punkt links von diesem „Knick“ die Anzahl der zu extrahierenden Faktoren. Daher empfiehlt sich laut Screeplot (siehe Abbildung A1 im Anhang) nur ein einziger Faktor für die Extraktion der Maximierungstendenz. Die 3-Faktoren-Lösung des Originals konnte somit nicht bestätigt werden.

Die Skala Maximierungstendenz erreichte eine akzeptable Reliabilität mit $\alpha = .78$ für die 13 Items. Die Trennschärfe der Items hatte ein Minimum von .27 und ein Maximum von .50. Da das Löschen des gering ladenden Items Nr. 3 (.27) zu keiner Erhöhung des Alpha-Wertes

beitrug, wurde es in der Skala beibehalten. Die Items der verwendeten Skala mit den Trennschärfekoeffizienten sind in der Tabelle A2 im Anhang zu finden.

Für die vorliegende Studie wurden die Items zum Bedauern ebenfalls von den bereits genannten Personen ins Deutsche übersetzt und rückübersetzt (vgl. Tabelle A3 im Anhang). Daraufhin wurde eine exploratorische Faktorenanalyse durchgeführt. Dabei wurde als Extraktionsmethode die Hauptkomponentenanalyse Varimax ausgewählt.

Die Stichprobeneignung wurde durch das Kaiser-Meyer-Olkin-Maß gemessen und ergab einen Wert von .79. Der Bartlett-Test zeigte ein hoch signifikantes Ergebnis ($p < .001$). Der KMO-Wert liegt mit .79 über dem Grenzwert .50 (1974, zitiert nach Backhaus et al., 2018, S. 379), was die Grundlage für die Durchführung einer Hauptkomponentenanalyse bildet. Anhand der Interpretation des Screeplots (siehe Abbildung A2 im Anhang), lässt sich für die Bedauernstendenz eine einfaktorielle Struktur des originalen Fragebogens bestätigen. Für den übersetzten Fragebogen der Bedauernstendenz konnte somit 54 % der Varianz erklärt werden. Weitere Details zur Hauptkomponentenanalyse sind in der Tabelle A4 im Anhang zu finden.

Die Bedauernstendenz erreichte eine akzeptable interne Konsistenz mit einem Cronbachs α von .79 für die 5 Items, was im Vergleich zum ursprünglichen Wert von $\alpha = .67$ eine Verbesserung darstellt. Die Trennschärfe (Minimum .44, Maximum .69) aller Items lag bei keinem Item unter .30. Dies bedeutet, dass jedes Item eine hinreichende Korrelation mit der Gesamtskala aufweist. Das Verwerfen eines oder mehrerer Items hätte keinen Einfluss auf die Gesamtzuverlässigkeit der Skala, somit wurden alle Items in der Skala beibehalten. Weitere Informationen zur Trennschärfe können in der Tabelle A5 im Anhang entnommen werden.

7.2.3 Kurze Skala für sexuelle Einstellungen

Einstellungen zur Sexualität wurden mit der kurzen Skala für sexuelle Einstellungen (Brief Sexual Attitude Scale, BSAS; Hendrick et al., 2006) erhoben. Die BSAS ist eine gekürzte Version der ursprünglichen Sexual Attitudes Scale, die aus ökonomischen Gründen und aufgrund abweichenden Studienergebnissen entwickelt wurde. Hendrick et al. (2006) nennen, dass sechs Subskalen – anstelle der von Hendrick und Hendrick (1987) identifizierten vier – eine bessere Interpretation sexueller Einstellungen lieferten und andere Studien berichteten über Items, die Faktorladungen von weniger als .50 aufwiesen (Hendrick & Hendrick, 2002; Le Gall et al., 2002). Basierend auf diesen Ergebnissen und mit dem Ziel der Autor*innen, Einflüsse auf die Sexualität zu verstehen sowie Maßnahmen zur Förderung verantwortungsbewussten sexuellen Verhaltens zu entwickeln, wurde die 23-Item-BSAS entwickelt (Hendrick et al., 2006).

Der Fragebogen (BSAS) erfasst in vier Subskalen verschiedene Aspekte zur sexuellen Einstellungen: *Permissiveness* (lockere Sexualität), z. B.: „I do not need to be committed to a person to have sex with him/her.“ (b) *Instrumentality* (biologische, utilitaristische Sexualität), z. B.: „Sex is best when you let yourself go and focus on your own pleasure.“ (c) *Communion* (idealistische Sexualität), z. B.: „Sex is the closest form of communication between two people“ und (d) *Birth control* (verantwortliches, tolerantes Sexualverhalten), z. B.: „Birth control is part of responsible sexuality.“ *Instrumentality* konzentrierte sich auf die biologischen Aspekte der Sexualität, während *Communion* die gemeinsame, idealistische und einbeziehende Einstellungen zur Sexualität repräsentierte (Hendrick et al., 2006). *Birth control* umfassten positive Ausrichtungen gegenüber sexuellem Verhalten (z. B. Masturbation), Geburtenkontrolle und Sexualerziehung. Die 23 Items wurden auf einer fünfstufigen Likert-Skala bewertet, die von *Strongly agree with statement* bis *Strongly disagree with the statement* reicht. Der Fragebogen wurde insgesamt 674 Teilnehmer*innen (Psychologie-Studierenden), von denen 70 % Frauen und 30 % Männern waren, zur Beantwortung vorgelegt (Hendrick et al., 2006). Aus den Ergebnissen dieser Studie ließ sich die vierfaktorielle Struktur des Fragebogens herleiten und die Validität des Fragebogens bestätigen. Die Subskalen der BSAS ergaben Cronbachs Alphas *Permissiveness* (10 Items, $\alpha = .95$), *Birth control* (3 Items, $\alpha = .88$), *Communion* (5 Items, $\alpha = .73$) und *Instrumentality* (5 Items, $\alpha = .77$).

Für die vorliegende Studie wurde zur Erfassung der allgemeinen Einstellungen zu Sexualität nur die zwei Skalen *Permissiveness* zu 10 Items z. B.: „Gelegenheitssex ist akzeptabel“ und die Skala *Instrumentality* zu fünf Items z. B.: „Der beste Sex ist mit keinen Bedingungen verbunden“ verwendet. Zudem wurden die Items auf einer 5- stufigen Antwortskala von *stimme überhaupt nicht zu* (1) bis *stimme voll und ganz zu* (5) beurteilt. Vor der Anwendung der Skala wurden die englischsprachigen Items ins Deutsche übertragen. Anschließend wurde die Übersetzung von einem Native-Speaker überprüft und rückübersetzt. Die Endversion ist im Anhang abgelichtet (vgl. Tabelle A6, Tabelle A7). Missverständliche Formulierungen wurden identifiziert und die Items entsprechend angepasst. Zudem wurden geschlechtsspezifische Bezeichnungen eingefügt, um eine zeitgemäße und treffendere Erfassung der Konstrukte sicherzustellen. Die adaptierten Items wurden dann in die Online-Fragebogenstudie integriert, um die allgemeine Einstellung gegenüber sexueller Freizügigkeit der Teilnehmenden zu messen. Die Itemwerte der Fragebögen wurden für die weiteren statistischen Analysen zu einem Mittelwert verrechnet. Dabei stehen hohe Werte für ein offenere Einstellung gegenüber Sexualität, während niedrige Werte für eine geschlossene Einstellung gegenüber Sexualität hinweisen. Weiters

wurden für alle Skalen Reliabilitätsanalysen durchgeführt, um sicherzustellen, dass diese nach Adaptierung immer noch adäquate Reliabilitätswerte zeigen und Faktoranalysen, um zu prüfen, ob die adaptierten Items die angenommene Faktorenstruktur aufweisen.

Da für die vorliegende Studie die bereits zwei genannten Subskalen ausgewählt und ins Deutsche übersetzt wurden, wurde eine exploratorische Faktorenanalyse durchgeführt. Als Extraktionsmethode wurde die Hauptkomponentenanalyse mit der Rotationsmethode Varimax ausgewählt. Für die Faktorenanalyse wurden nur Items aus den Subskalen zu *Permissivnes* und *Instrumentality* verwendet. Der Kaiser-Meyer-Olkin-Wert zur Voraussetzungsprüfung beläuft sich auf .88 und ist damit als verdienstvoll einzustufen. Somit gibt es keinen Anlass, die Analyse zu unterbrechen. Der Bartlett-Test ist hochsignifikant $p < .001$. Damit sind ausreichend hohe Korrelationen zwischen den Items gegeben, um eine Hauptkomponentenanalyse durchführen zu können.

In Hinblick auf die Extraktion der Faktoren schlägt das Eigenwert-Kriterium eine 4-Faktoren-Lösung mit einer erklärten Gesamtvarianz von 57 % vor, wobei der vierte Faktor mit einem Eigenwert von 1.06 lediglich knapp über dem kritischen Wert liegt. Der Scree-Test zeigt zwei Faktoren auf (siehe Abbildung A3 im Anhang), weshalb in einem nächsten Schritt die Extraktion auf zwei Faktoren beschränkt wurde. Die Ladungen auf beiden Faktoren können der dazugehörigen rotierten Komponentenmatrix (vgl. Tabelle A8 im Anhang) entnommen werden.

Die Reliabilitätsanalyse des ersten Faktors (Permissivität) ergab für acht Items eine gute Gesamtreliabilität von .83. Alle Items wurden einer Trennschärfeanalyse unterzogen. Die Inter-Item-Korrelation zeigte Werte zwischen .36 und .69. Für den zweiten Faktor (Instrumentalität) ergeben sich Inter-Item-Korrelationen mit einem Minimum von .36 und einem Maximum von .50 sowie eine akzeptable Gesamtreliabilität von Cronbachs $\alpha = .72$. Zusammenfassend kann Faktor 1 als *Permissivität* bezeichnet werden, während Faktor 2 unter dem Titel *Instrumentalität* geführt wird. Im Anhang (siehe Tabelle A9, Tabelle A10) sind die übernommenen Items der beiden Faktoren einschließlich ihrer Trennschärfekoeffizienten angeführt.

7.2.4 Rosenberg-Skala zum Selbstwertgefühl

Für die Erfassung des globalen Selbstwertgefühls wurde die Rosenberg-Skala zum Selbstwertgefühl (von Collani & Herzberg, 2003), die deutschsprachige Übersetzung der Rosenberg Self-Esteem-Scale (RSE) verwendet. Die von Rosenberg (1965) entwickelte Skala ist das meist eingesetzte Messinstrument zur Erfassung des globalen Selbstwertgefühls (von Collani & Herzberg, 2003) und wird als das am besten validierte und reliabelste Instrument in diesem Bereich

angesehen (Arsandaux et.al., 2020), wobei gleichzeitig auch erwähnt wird, dass Selbstwertgefühl bis heute ein uneindeutiges Konstrukt ist und kein einheitliches Verständnis darüber existiert (bspw. Arsandaux et al., 2020; Biddle et al., 2019). Dennoch zeichnet sich die RSE dadurch aus, dass sie schnell und leicht einsetzbar ist, eine hohe Augenscheinvalidität hat (Blascovich & Tomaka, 1991) und, eines der am häufigsten verwendeten Messinstrumente für das Selbstwertgefühl ist. In der vorliegenden Untersuchung wurde, wie bei Rosenberg ausschließlich der einfaktorielle globale Selbstwert berücksichtigt.

Die RSE-Skala besteht aus insgesamt 10, davon fünf positiv und fünf negativ formulierten Items, bspw. „On the whole, I am satisfied with myself.“ und „At times I think I am no good at all.“. Für das globale Selbstwertgefühl wurde zunächst eine Umpolung der negativ formulierten Items durchgeführt. Für die vorliegende Arbeit wurden die Items aus der deutschsprachigen Fassung der Skala zum globalen Selbstwertgefühl nach Rosenberg herangezogen (von Collani & Herzberg, 2003). Die Gegenüberstellung der Items aus den Skalen sind im Anhang angeführt (siehe Tabelle A11). Die Studie von von Collani und Herzberg (2003) diente zur Überprüfung der internen Struktur der deutschsprachigen Übersetzung der Rosenberg-Self-Esteem-Scale und wurde auf einer vierstufigen Antwortskala von *trifft gar nicht zu* (1) bis *trifft vollkommen zu* (4) beantwortet, wodurch sich eine Testwert-Bandbreite von 10 bis 40 ergab und höhere Werte ein höheres Selbstwertgefühl anzeigen (von Collani & Herzberg, 2003), obwohl einige Autor*innen andere Antwortformate verwenden (Blascovich & Tomaka, 1991). Aufgrund dessen lassen die Ergebnisse auf die Zufriedenheit der Person mit sich selbst schlussfolgern. Die einfaktorielle Lösung ergab hohe Ladungen $> .50$ und für die interne Konsistenz der Skala wurde ein Cronbachs-Alpha von $.84$ ermittelt. Die Trennschärfen der Items waren mit ($r_{it} > .45$) zufriedenstellend (von Collani & Herzberg, 2003). Die Itemwerte des Fragebogens wurden für die weiteren statistischen Analysen zu einem Mittelwert verrechnet. Dabei stehen hohe Werte für ein hohes empfundenes Selbstwertgefühl und niedrige Werte entsprechend für ein niedrig empfundenes Selbstwertgefühl.

Als Extraktionsmethode wurde die Hauptkomponentenanalyse gewählt. Der Kaiser-Meyer-Olkin-Wert für die Prüfung der Voraussetzung beträgt für die RSE $.91$, wonach dieser laut Kaiser und Rice (1974, zitiert nach Backhaus et al., 2018, S. 379) als sehr gut bezeichnet werden kann. Der Bartlett-Test auf Sphärizität mit $p < .001$ ist hochsignifikant. Demnach sind die Voraussetzungen für die Durchführung einer Faktorenanalyse gegeben. In Bezug auf die Extraktion der Faktoren deutet das Eigenwert-Kriterium auf eine 2-Faktoren-Lösung hin, die insgesamt 65 % der Varianz erklärt. Der zweite Faktor hat einen Eigenwert von 1.25. Der Scree test (siehe

Abbildung A4) lässt zwei Faktoren zu. Da das globale Selbstwertgefühl nach Rosenberg jedoch als einfaktorielles Konstrukt behandelt wird, wurde im nächsten Schritt die Extraktion auf eine einfaktorielle Lösung durchgeführt, womit eine erklärte Gesamtvarianz von 53 % angenommen wird. Die dazugehörige Komponentenmatrix mit den entsprechenden Ladungen, können im Anhang (Tabelle A12) entnommen werden.

Anhand der erhobenen Daten in dieser Untersuchung wurde auch eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt. Die Reliabilitätsanalyse (Cronbachs α) ergab für die 10 Items in der RSE eine Trennschärfe eines Minimums r_{it} .45 und Maximums von r_{it} .81 (siehe Tabelle A13). Die Reliabilität ist mit $\alpha = .90$ für das globale Selbstwertgefühl als gut einzustufen. Aus der Tabelle A13 im Anhang lassen sich die Items des Faktors einschließlich Trennschärfekoeffizienten entnehmen.

7.3 Stichprobenbeschreibung

Im Rahmen dieser Arbeit wurden insgesamt 523 Datensätze erhoben. Nach der Datenbereinigung wurden 409 dieser Datensätze als gültige Fälle eingestuft, da sie die letzte Seite des Fragebogens beantwortet haben. Eine der Voraussetzungen für die Teilnahme an der Studie war, dass die Teilnehmer*innen zum Zeitpunkt der Fragebogenbeantwortung eine oder mehrere Dating-Apps nutzten. Aufgrund des Nichterfüllens dieser Voraussetzung wurden 114 Teilnehmer*innen von der Analyse ausgeschlossen. Des Weiteren wurden 45 Proband*innen aufgrund ihrer zu schnellen Antwortzeiten (DEG_TIME_MIN: unter 3 Minuten und 12 Sekunden) von der Analyse ausgeschlossen. Aufgrund der Rückmeldungen bezüglich des Pretests ist diese Antwortzeit als unrealistisch zu bewerten. Zusätzlich wurden 7 weitere Fälle aufgrund ihrer oberflächlich bewerteten Bearbeitungszeit (TIME_RSI > 2) ausgeschlossen. Nach der Datenbereinigung verblieben somit 357 gültige Fälle, die für die weiteren Analysen verwendet wurden.

7.3.1 Alter

Das durchschnittliche Alter der Stichprobe betrug 24.99 ($SD = 2.57$) Jahre und hatte ein Minimum von 19 und ein Maximum von 30 Jahren. Der Median liegt bei 25 Jahren. Ein t -Test für unabhängige Stichproben ergab, dass die Gruppe Frauen ($M_{\text{Alter}} = 24.80$, $SD = 2.60$) und Männer ($M_{\text{Alter}} = 25.48$, $SD = 2.44$) sich nicht signifikant im Alter unterscheiden ($t(352) = -2.21$, $p = .12$).

7.3.2 Geschlecht

Für das Geschlecht umfasste die Stichprobe 258 (72 %) Teilnehmerinnen, die sich als weiblich identifizierten, 96 (27 %) als männlich und 3 (1 %) wählten die Antwortoption *anderes Geschlecht*. Aufgrund der geringen Besetzung der Gruppe *anderes Geschlecht* wurde diese aus weiteren (inferenzstatistischen) Analysen ausgeschlossen, da 3 Personen unzureichend für die Bildung einer eigenen Gruppe in der Auswertung sind. Die Verteilungsprüfung ($\chi^2(1, N = 354) = 74.13, p < .001$) zeigte, dass in der vorliegenden Studie signifikant mehr Frauen als Männer teilnahmen. Für eine detaillierte Angabe siehe Tabelle A14 im Anhang.

7.3.3 Sexuelle Orientierung

Die Verteilung der sexuellen Orientierung der Teilnehmer*innen ergab folgende Ergebnisse: Die größte Gruppe, bestehend aus 281 Teilnehmenden (79 %), identifizierte sich als heterosexuell, 58 (16 %) als bisexuell oder pansexuell, 13 (3 %) gaben an, homosexuell zu sein, 2 (1 %) asexuell und 3 (1 %) wählten die Option *möchte ich nicht angeben*. Die Gruppe der heterosexuellen waren somit stark überrepräsentiert, welches sich bei der Überprüfung auf Verteilungsunterschiede in einem signifikanten Ergebnis ebenfalls zeigte ($\chi^2(4, N = 354) = 806.56, p < .001$; siehe Tabelle A15 im Anhang).

7.3.4 Beschäftigungssituation und Erwerbstätigkeit

Hinsichtlich der Beschäftigungssituation der Teilnehmer*innen zeigt sich, dass die Mehrheit, nämlich 289 (81 %), sich derzeit im Studium befindet. Eine vergleichsweise geringe Anzahl von einer Person (0.3 %) gab an, zurzeit in der Schule zu sein. Hingegen sind 65 Teilnehmer*innen (19 %) derzeit erwerbstätig. Die Verteilungsprüfung zeigte, dass in der vorliegenden Studie signifikant mehr Emerging Adults teilnahmen, die sich in einem Studium befinden ($\chi^2(2, N = 354) = 384.72, p < .001$; siehe Tabelle A16 im Anhang). Von den erwerbstätigen Teilnehmer*innen arbeiten 42 Personen (12 %) in Vollzeit. Weitere 24 (7 %) berichteten Teilzeit oder geringfügig zu arbeiten. Lediglich eine Person (0.3 %) übt Studentenjobs, Gelegenheitsjobs oder private Tätigkeiten (wie Nachhilfe oder Babysitten etc.) aus. Die Überprüfung auf Verteilungsunterschiede ergab ein signifikantes Ergebnis ($\chi^2(2, N = 65) = 37.04, p < .001$; siehe Tabelle A17 im Anhang).

7.3.5 Dating-App-Nutzungsverhalten

Im Hinblick auf das Dating-App-Nutzungsverhalten zeigte sich, dass 43 Personen (12 %) Dating-Apps mehrmals täglich verwenden. 96 (27 %) nutzten Apps 1–2-mal täglich. Fast die

Hälfte der Befragten 155 (44 %) verwenden Dating-Apps 1–2-mal wöchentlich und 60 Personen (17 %) gaben an Dating-Apps schon länger nicht mehr zu verwenden. Bei der Überprüfung auf Verteilungsunterschiede zeigte sich ein signifikantes Ergebnis ($\chi^2(3, N = 354) = 83.17, p < .001$; siehe Tabelle A18 im Anhang).

In Bezug auf den Anmeldezeitraum, waren 24 (7 %) auf Dating-Apps neu angemeldet, 74 (21 %) seit einigen Wochen. Der größte Anteil 109 (31 %) gab an, seit einigen Monaten angemeldet zu sein. 48 junge Erwachsene (13 %) seit einem Jahr und 102 Personen (29 %) waren seit einigen Jahren auf Dating-Apps angemeldet. Die Überprüfung der Verteilungsunterschiede zeigte ein signifikantes Ergebnis ($\chi^2(4, N = 354) = 70.01, p < .001$; siehe Tabelle A19 im Anhang).

7.3.6 Beziehungspräferenzen

Fast die Hälfte der Proband*innen 159 (45 %) sind auf der Suche nach einer festen Beziehung, ein geringer Teil von 57 (16 %) sind auf der Suche nach etwas Lockerem und 138 (39 %) teilten mit, dass sie es noch nicht wüssten. Die Überprüfung auf Verteilungsunterschiede der Beziehungspräferenz ergab ein signifikantes Ergebnis, $\chi^2(2, N = 354) = 49.16, p < .001$ (siehe Tabelle A20 im Anhang).

7.3.7 Kurzzeit-/Langzeitkontakte

In Bezug auf den ergebnen Kurzzeit und Langzeitkontakten gaben über drei Viertel der Teilnehmer*innen 274 (77 %) an, dass sich aus Dating-Apps Kurzzeitkontakte ergeben haben und 80 (23 %), dass sich keine ergeben haben. Das Ergebnis zur Überprüfung auf Verteilungsunterschiede war signifikant ($\chi^2(1, N = 354) = 106.31, p < .001$; siehe Tabelle A21 im Anhang). 154 (44 %) stimmten dafür, dass sich Langzeitkontakte ergeben haben, während etwas mehr als die Hälfte der Emerging Adults ($n = 200, 56 \%$) keine berichteten. Die Überprüfung auf Verteilung ergab ein signifikantes Ergebnis ($\chi^2(1, N = 354) = 5.97, p = .014$; siehe Tabelle A22 im Anhang). Falls die Teilnehmenden die Frage zu sich ergebenden Kurzzeit/Langzeitkontakten bejahten, wurden sie anschließend nach der Anzahl der Kontakte gefragt. Die durchschnittliche Anzahl der Kurzzeitkontakte betrug 6.80 ($SD = 8.26$) und hatte ein Minimum von 1 und ein Maximum von 60 Kontaktpersonen. Bei den Langzeitkontakten wurden innerhalb der Stichprobe ein Durchschnitt von 1.89 ($SD = 1.38$) mit einem Minimum von 1 und Maximum von 10 Kontakten ausgemacht.

7.3.8 Gewählte Dating-Apps

Die meistgewählte Dating-App in der Gesamtstichprobe ist Tinder ($n = 236$, 69 %). Davon verwenden 158 (46 %) Frauen und 78 (23 %) Männer diese Dating-App. Etwas weniger der Teilnehmenden verwenden Bumble, mit 196 Nutzer*innen (57 %), wobei 155 (45 %) Frauen und 41 (12 %) Männer diese App verwenden. Ein geringerer Anteil, nämlich 35 Personen nutzt (10 %) Lovoo, davon 19 (6 %) Frauen und 16 (5 %) Männer. Lediglich 29 (9 %) verwenden die App OkCupid, davon gehören 20 (6 %) Frauen und 9 (3 %) Männer. Den kleinsten prozentualen Anteil 27 Personen (8 %) nutzen die App Hinge (Frauen: $n = 21$, 6 %; Männer: $n = 6$, 2 %). Die detaillierte Verteilung hinsichtlich der Dating-App-Nutzung nach Geschlecht wird im Anhang in Tabelle A23 berichtet.

7.4 Statistische Auswertung

Die deskriptiven und inferenzstatistischen Analysen wurden mithilfe des Statistikprogramms SPSS in der Version 29 durchgeführt. Für die Qualitätskontrolle der Fragebögen bzw. Skalen wurde eine Faktorenanalyse und Reliabilitätsanalyse durchgeführt. Die Faktorenanalyse diente dazu, inhaltliche Strukturen innerhalb der Itemgruppen zu identifizieren. Konkret wurde untersucht, ob sich die Items aus den zuvor theoretischen rationalen Überlegungen auch empirisch den Konstrukten zuordnen lassen. Anhand der Reliabilitätsanalyse und der Faktorladungen wurde bestimmt, welche Items wegen ihrer mangelhaften Messgenauigkeit oder schwachen Ladungen auf einen Faktor auszuschließen sind. Bei der exploratorischen Faktorenanalyse, bei der die Hauptkomponentenanalyse mit einer Varimax Rotation als Extraktionsmethode gewählt wurde, wurden verschiedene Anhaltspunkte berücksichtigt, darunter das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium (KMO), der Bartlett-Test, die Faktorladungen, die Kommunalität, das Kaiser-Kriterium und der Scree-Test. Das KMO-Kriterium ist vor der Faktorenanalyse zu überprüfen und gibt Auskunft über die Kohärenz der Variablen. Ein Wert von $\geq .50$ gilt nach Kaiser und Rice (1974, zitiert nach Backhaus et al., 2018, S. 379) als Mindestmaß für die Eignung der Faktorenanalyse, während Werte von $\geq .60$ als mittelmäßig und Werte von $\geq .80$ als wünschenswert angesehen werden. Der Bartlett-Test überprüft die Stärke der Korrelationen zwischen den Items und sollte signifikant sein. Die Kommunalität gibt Auskunft über den Umfang der Varianz. Die Entscheidung, wie viele Faktoren extrahiert werden sollen, erfolgte unter Berücksichtigung des Screeplots und der Faktorladungen. Die Skala des Selbstwertgefühls wurde gemäß der Originalliteratur als einfaktorielles Konstrukt behandelt.

Die Auswertung der Item-Trennschärfen und des Cronbachs α wurde mithilfe von Reliabilitätsanalysen durchgeführt. Reliabilitätsanalysen bestimmen die interne bzw. innere Konsistenz der

Skalen. Anhand der Angabe von Cronbachs Alpha als Maß der internen Konsistenz, lässt sich dieser als Indikator für die Reliabilität der jeweiligen Skala verstehen – Werte über .80 sind demnach als gut zu bezeichnen, kleiner als .70 sind fragwürdig und Werte kleiner als .60 sind nicht mehr akzeptabel (Peters & Dörfler, 2014, S. 315). Items mit einer Trennschärfe von $> .30$ wurden als wünschenswert angesehen, und wurden beibehalten. Bevor die Reliabilitätsanalyse durchgeführt wurde, wurden negativ gepolte Items aus der RSE und Bedauernsskala, umkodiert.

Die Irrtumswahrscheinlichkeit (auch α -Fehler genannt) wurde per Konvention auf einem Signifikanzniveau von 5 % festgelegt. Entsprechend dieser Annahme wurden Ergebnisse mit einer Wahrscheinlichkeit $p < .05$ als signifikant betrachtet und die Alternativhypothese angenommen. Für die Daten wurde angenommen, dass sie einer Normalverteilung gemäß dem Zentralen Grenzwerttheorem folgen, da die Stichprobengröße ($N = 354$) insgesamt die Anzahl von 30 Personen übersteigt (vgl. Döring & Bortz, 2023, S. 641), somit bedarf es keiner Überprüfung der Normalverteilung. Bei Bildungen von Gruppen wurde auf das Mindestmaß von 30 Teilnehmer*innen geachtet.

Zur inferenzstatistischen Überprüfung der Hypothesen werden Zusammenhänge und Unterschiede zwischen verschiedenen Variablen (Maximierungstendenz, Bedauern, Einstellung gegenüber Sexualität, Selbstwertgefühl) analysiert. Die Zusammenhangshypothesen werden mit der Produkt-Moment-Korrelation (Pearson-Korrelation) überprüft. Alle Variablen sind intervallskaliert. Die Unterschiedshypothesen werden mit einem t -Test für unabhängige Stichproben überprüft.

Um das Vorhandensein eines linearen Zusammenhangs zwischen zwei Merkmalen zu untersuchen, werden Korrelationsverfahren angewendet. Eine gebräuchliche Methode ist die Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson, die feststellt, ob ein linearer Zusammenhang zwischen den beiden betrachteten Variablen besteht. Die Voraussetzungen für die Anwendung der Pearson-Korrelation sind eine bivariate Normalverteilung der Daten, von der in dieser Studie gemäß dem zentralen Grenzwertsatz ausgegangen wird, sowie das Intervallskalenniveau der Variablen. Um die Stärke und Richtung einer Korrelation zu bestimmen, wird der Korrelationskoeffizient verwendet, der sich auf die Identifikation linearer Zusammenhänge beschränkt. Dieser Koeffizient (r) quantifiziert die Stärke des Zusammenhangs. Positive Werte deuten auf einen positiven linearen Zusammenhang hin, während negative Werte auf einen negativen linearen Zusammenhang hinweisen. Ein ermittelter Wert von 0 bedeutet, dass kein linearer Zusammenhang festgestellt wurde (Döring & Bortz, 2023, S. 157). Für die Beschreibung der Stärke von

Zusammenhängen wurde der Pearson-Produkt-Moment-Korrelationskoeffizient r verwendet. Dabei wird ein $|r| \geq .10$ als schwacher, $|r| \geq .30$ als moderater und $|r| \geq .50$ als starker Zusammenhang interpretiert (Cohen, 1988).

Für die Überprüfung der Gruppenunterschiede zwischen Personen mit höherer Maximierungstendenz und Personen mit niedriger Maximierungstendenz, wurde ein Mediansplit durchgeführt. Der Mediansplit kann problematisch sein, da er zu einem Informationsverlust in den Variablen führt, die Effektstärken verringert und die Wahrscheinlichkeit erhöht, sogenannte *spurious effects* (nicht vorhandene Effekte) zu entdecken (MacCallum et al., 2002). Der Mediansplit ist aber berechtigt, wenn eine theoretisch fundierte dichotome Modellierung vorherrscht (MacCallum et al., 2002). In Anlehnung an die originale Studie von Schwartz et al. (2002), in der Satisficer und Maximizer anhand eines Mediansplits in der Bedauernsneigung unterschieden wurden, wurde ein ähnlicher Ansatz in dieser Untersuchung gewählt.

Für die Prüfung der Unterschiedshypothesen wurden t -Tests durchgeführt, um die Mittelwerte zu vergleichen. Die Varianzhomogenität wurde mit dem Levene-Test überprüft. Wenn der Signifikanz-Wert (p) größer als .05 war, konnte davon ausgegangen werden, dass die Varianzen homogen sind. Außerdem wurde Cohens d gemäß Cohen (1988) als Maß für die Effektstärke bei den t -Test-Mittelwertvergleichen angegeben. Dabei wurden folgende Kriterien zur Bewertung der Effektstärke herangezogen: Eine Effektstärke von $d \geq |0.20|$ wurde als kleiner Effekt betrachtet, $d \geq 0.50$ als mittlerer Effekt und $d \geq 0.80$ als großer Effekt.

Durch die Anwendung von t -Tests für unabhängige Stichproben wurden potenzielle Geschlechterunterschiede in Bezug auf Maximierungstendenz, Bedauern, Einstellungen zur sexuellen Freizügigkeit und Selbstwertgefühl untersucht. Die Überprüfung der Normalverteilung für die Permissivität war nicht bestätigt. Es wurde jedoch festgestellt, dass der t -Test auf Verletzungen seiner Voraussetzungen robust reagiert, wenn die Stichproben unterschiedlich groß sind und die Varianzen gleich sind (Bortz & Schuster, 2010, S. 122). In diesem Fall war die Varianz für die Permissivität gleich, wodurch die Robustheit des Tests gewahrt blieb, trotz der Verletzung der Normalverteilung. Mithilfe des Levene-Tests wurde die Varianzhomogenität überprüft und war in den meisten Fällen gegeben. In Situationen, in denen diese Annahme und Voraussetzung nicht erfüllt war, werden die Ergebnisse unter Berücksichtigung der nicht gegebenen Varianzhomogenität dargelegt. So kam bspw. für die Variable Selbstwertgefühl durch die Verletzung der Normalverteilung und Varianzhomogenität der Welch-Test zum Einsatz.

Die Zusammenhänge zwischen nichtmetrischen (nominal oder ordinalskalierten) Variablen wurden mithilfe von Kreuztabellen analysiert und mittels des Chi-Quadrat-Tests auf

signifikante Unterschiede zwischen den beobachteten und erwarteten Häufigkeiten überprüft. Im Falle signifikanter Unterschiede wurden zusätzlich standardisierte Residuen präsentiert. Ein Unterschied galt als signifikant, wenn das standardisierte Residuum einen Wert von ± 2 oder größer aufwies (Bühl, 2010, S. 371). Keine erwarteten Zellhäufigkeiten waren kleiner als 5.

8 Ergebnisdarstellung

In diesem Abschnitt erfolgt eine ausführliche Präsentation der Ergebnisse der inferenzstatistischen Analysen im Hinblick auf die Forschungsfragen und den entsprechenden Hypothesen.

8.1 Maximierungstendenz und Bedauern

Die Fragestellung: „Besteht bei jungen Erwachsenen, die Dating-Apps nutzen, ein Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und ihrem Gefühl des Bedauerns?“ wurde mithilfe einer bivariaten Korrelationsanalyse untersucht. Beide Variablen sind auf Intervallskala gemessen, wodurch die Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson anwendbar ist. Darüber hinaus sind die Voraussetzungen für Linearität und Normalverteilung erfüllt. Die Pearson-Korrelation zwischen Maximierungstendenz und Bedauern ergab einen hoch signifikanten positiven Zusammenhang. Mit $r = .56$, $p < .001$ kann von einer starken Korrelation ausgegangen werden. Die Mittelwerte, Standardabweichungen und bivariaten Korrelationen zwischen der Maximierungstendenz und Bedauernstendenz sind in Tabelle A24 dargestellt. Somit wird die H1 angenommen. H1: Bei jungen Erwachsenen besteht ein linearer Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und Bedauern. Je höher die Maximierungstendenz, desto stärker ist das Gefühl des Bedauerns bei jungen Erwachsenen (und vice versa). Abbildung A5 im Anhang stellt das Ergebnis grafisch dar.

8.2 Maximierungstendenz und sexuelle Freizügigkeit

Die Fragestellung „Besteht bei jungen Erwachsenen, die Dating-Apps nutzen, ein Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und der Einstellung zu unverbindlichen Sex?“ wurde ebenfalls mit bivariaten Korrelationen nach Pearson berechnet. Kein signifikanter Zusammenhang ergab sich für die Skala Permissivität, $r = .03$, $p = .59$ (siehe dazu Tabelle A24 im Anhang). Die H0 wird beibehalten. H0: Bei jungen Erwachsenen besteht kein linearer Zusammenhang zwischen der Maximierungstendenz und der Einstellung zu unverbindlichen Sex (Permissivität).

Ein signifikanter positiver Zusammenhang ließ sich mit $r = .20$, $p < .001$ zwischen Maximierungstendenz und Instrumentalität ausmachen (siehe Tabelle A24 im Anhang). Bei jungen Erwachsenen bestand damit ein linearer Zusammenhang zwischen der Maximierungstendenz und der Einstellung zu unverbindlichem Sex (Instrumentalität). Je maximierender Emerging Adults waren, desto instrumenteller waren sie in ihrer Einstellung gegenüber Sexualität und gaben somit in einem stärkeren Ausmaß an, Sex als körperliche Funktion zu betrachten (und vice versa).

8.3 Maximierungstendenz und Selbstwertgefühl

Auch für die Fragestellung „Besteht ein Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und Selbstwertgefühl?“ wurde die Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson gerechnet. Ein signifikanter negativer Zusammenhang mit $r = -.29$, $p < .001$ konnte ermittelt werden (siehe dazu Tabelle A24 im Anhang). Die H1 kann angenommen werden. H1: Bei jungen Erwachsenen besteht ein linearer Zusammenhang zwischen Selbstwertgefühl und Maximierungstendenz. Je geringer das Selbstwertgefühl bei Emerging Adults, die Dating-Apps verwenden ist, desto höher ist die Maximierungstendenz (und vice versa).

8.4 Unterschiede zwischen Satisficern und Maximizern

Um zu überprüfen, ob sich Personen mit höherer Maximierungstendenz (Maximizer, $n = 177$) von Personen mit niedriger Maximierungstendenz (Satisficer, $n = 177$) unterscheiden, wurde Maximierungstendenz anhand des Medians als Trennwert (50 %, $Md = 2.89$) aufgeteilt und anschließend klassiert. Alles, was sich über den Median beläuft, wurde zur Gruppe Maximizer und unterhalb des Medians zur Gruppe Satisficer.

Ein t -Test für unabhängige Stichproben ergab, dass die Maximizer signifikant höhere Bedauernswerte aufwiesen als Satisficer (siehe Tabelle 1). Die Effektgröße nach Cohens d kann als ein mittlerer Effekt angesehen werden. Kein signifikanter Unterschied ergab sich jedoch zwischen Maximizern und Satisficern in ihrer Einstellung gegenüber Permissivität (siehe Tabelle 1). Die Studienteilnehmer*innen, die den Maximizern zugeordnet wurden, wiesen einen signifikant höheren Durchschnittswert in Bezug auf ihre Einstellung gegenüber Instrumentalität auf im Vergleich zu den Satisficern. Die Effektgröße Cohens d kann als ein mittlerer Effekt angesehen werden. Personen mit höherer Maximierungstendenz waren instrumenteller eingestellt als Personen mit niedriger Maximierungstendenz. Beim Vergleich der beiden Gruppen zeigte sich, dass Maximizer mit einem mittleren Effekt einen signifikant niedrigeren Mittelwert beim Selbstwertgefühl aufwiesen als Satisficer. Die jeweiligen Gruppenstatistiken sind in der Tabelle 1 beschrieben.

Tabelle 1

Überprüfung der Mittelwertunterschiede zwischen Maximizern und Satisficern mittels t-Test für unabhängige Stichproben

Skala	Maximierung (klassiert)	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i> (352)	<i>p</i>	<i>d</i>
Bedauern	Satisficer	177	2.51	0.72	-9.53	< .001	0.74
	Maximizer	177	3.26	0.75			
Permissivität	Satisficer	177	3.32	0.83	0.28	.78	
	Maximizer	177	3.30	0.81			
Instrumentalität	Satisficer	177	2.78	0.69	-3.21	.001	0.69
	Maximizer	177	3.01	0.69			
Selbstwertgefühl ^a	Satisficer	177	3.22	0.52	4.15 ^a	< .001	0.58
	Maximizer	177	2.96	0.64			

Anmerkungen. *N* = 354. 2-seitige Testung.

^a Welch-Test für inhomogene Varianzen mit korrigierten Freiheitsgraden (*df* = 338.26).

8.5 Geschlechtsunterschiede

Es wurde auf der empfundenen Maximierungstendenz überprüft, ob ein Geschlechterunterschied besteht. Ein *t*-Test für unabhängige Messungen ergab, dass Frauen signifikant weniger zur Maximierung tendierten als Männer (siehe Tabelle 2). Es gab somit einen signifikanten Geschlechtsunterschied zwischen Männern und Frauen in ihrer Maximierungstendenz. Die Effektstärke wies einen mittleren Effekt auf (Cohen, 1992).

Tabelle 2

Gruppenstatistiken Mittelwertunterschiede zwischen Männern und Frauen (t-Test für unabhängige Stichproben)

Skala	Geschlecht	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i> (352)	<i>p</i>	<i>d</i>
Maximierungstendenz	W	258	2.80	0.62	-2.78	.006	0.62
	M	96	3.01	0.62			
Bedauernstendenz	W	258	2.83	0.82	-2.06	.04	0.82
	M	96	3.03	0.85			
Permissivität	W	258	3.24	0.89	-2.80	.005	0.81
	M	96	3.51	0.82			
Instrumentalität	W	258	2.82	0.71	-3.26	.001	0.69
	M	96	3.09	0.71			
Selbstwertgefühl ^a	W	258	3.10	0.56	0.67 ^a	.50	
	M	96	3.05	0.67			

Anmerkungen. *N* = 354. 2-seitige Testung. M = männlich, W = weiblich.

^a Welch-test für inhomogene Varianzen mit korrigierten Freiheitsgraden (*df* = 147.21).

Der *t*-Test für unabhängige Stichproben zeigte einen signifikanten Geschlechtsunterschied im Bedauern (siehe Tabelle 2). Frauen wiesen signifikant niedrigere Werte beim Gefühl des Bedauerns auf als männliche Emerging Adults. Die Effektgröße entspricht dabei einem starken Effekt. Bezüglich der Einstellungen zur Sexualität ergaben sich mittels unabhängigen *t*-Tests signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede in beiden Subskalen (siehe Tabelle 2). Die sexuelle Einstellung bei den Männern war permissiver als bei den Frauen. Die Effektgröße hierbei entspricht einem starken Effekt. Auch für die Skala *Instrumentalität* war das Ergebnis signifikant (siehe Tabelle 2): Weibliche Emerging Adults wiesen signifikant niedrigere Werte bei der Einstellung gegenüber instrumenteller Sexualität auf als männliche Emerging Adults. Dabei ist eine mittlere Effektstärke anzunehmen. In Bezug auf die Hypothese zum Selbstwertgefühl wurden keine signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschiede in einem Welch-Test festgestellt (siehe Tabelle 2). Frauen und Männer unterschieden sich nicht signifikant in ihrem Selbstwertgefühl.

45 % der Gesamtstichprobe berichten, dass sie auf der Suche nach einer festen Beziehung sind. Innerhalb der Gruppe von Emerging Adults, die auf der Suche nach einer festen Beziehung sind, sind tendenziell mehr Frauen als erwartet (35 %) und hingegen weniger Männer als erwartet (10 %) vertreten. 16 % der Gesamtstichprobe gaben an, auf der Suche nach etwas Lockerem zu sein. Männer suchten eher mehr als erwartet nach etwas Lockerem (7 %) während Frauen weniger als erwartet (9 %) vertreten sind. Das Ergebnis des Chi-Quadrat-Tests deutet darauf hin, dass es einen signifikanten Verteilungsunterschied ($\chi^2(2, N = 354) = 11.91, p = .003, V = .18$) zwischen dem Geschlecht und der Beziehungspräferenz gibt (siehe Tabelle A25 im Anhang). Die Effektstärke Cramer V von .18 zeigt einen kleinen Effekt, was darauf hindeutet, dass der Unterschied zwischen Geschlecht und der Beziehungspräferenz zwar vorhanden ist, aber nicht besonders stark ausgeprägt ist. Die standardisierten Residuen bieten weitere Informationen darüber, wie die beobachteten Werte von den erwarteten Werten abweichen. Ein standardisiertes Residuum von +2.70 bei den männlichen Teilnehmern, die nach etwas Lockerem suchen, deutet darauf hin, dass diese Gruppe überrepräsentiert ist. Das heißt, dass mehr männliche Teilnehmer als erwartet angegeben haben, nach etwas Lockerem zu suchen. Während ein Residuum von -1.97 bei weiblichen Teilnehmern, die nach etwas Lockerem suchen, eine Unterrepräsentation hinweist.

Zusammenfassend wiesen der Chi-Quadrat-Test und die standardisierten Residuen darauf hinweisen, dass es einen signifikanten Koinzidenz zwischen dem Geschlecht und der Beziehungspräferenz gibt. Männer zeigen mehr Interesse an lockeren Beziehungen, während Frauen weniger Interesse an einer lockeren Beziehung haben, basierend auf den beobachteten Daten (siehe Tabelle A25 im Anhang).

Die Tabelle A26 im Anhang zeigt, dass 77 % der Gesamtstichprobe berichten, dass sich während der Zeit der Dating-App-Nutzung Kurzzeitkontakte ergeben haben, während 23 % berichteten, dass sich keine ergeben haben. Bei einer genaueren Betrachtung innerhalb der Gruppe der männlichen Emerging Adults, bei denen sich keine Kurzzeitkontakte ergeben haben, sind mehr Personen als erwartet (9 %) vertreten. Im Vergleich dazu sind weibliche Emerging Adults (14 %) weniger vertreten als erwartet. Der Chi-Quadrat-Test ergab einen signifikanten Unterschied ($\chi^2(1, N = 336) = 7.08, p = .008$), was darauf hinweist, dass die Geschlechter in Bezug auf Kurzzeitkontakte nicht gleich verteilt sind. Dies bedeutet, dass es Unterschiede in der Häufigkeit von Kurzzeitkontakten zwischen den Geschlechtern gibt. Der Effektgrößenparameter ϕ von .14 zeigt, dass dieser Unterschied zwar nicht extrem groß ist, aber dennoch vorhanden ist. Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass es geschlechtsbezogene Unterschiede in

Bezug auf Kurzzeitkontakte bei jungen Erwachsenen gibt, wobei Männer Kurzzeitkontakte eher verneinen als Frauen.

Das Ergebnis bezüglich der Nutzungshäufigkeit von Dating-Apps und Geschlecht fällt bei der Verteilungsüberprüfung signifikant aus ($\chi^2(3, N=354) = 12.43, p = .006$, Cramers $V = .19$). Von den befragten Emerging Adults geben 12 % an, Dating-Apps mehrmals täglich zu verwenden. Innerhalb dieser Gruppe, die Dating-Apps mehrmals täglich nutzt, sind weniger Frauen (6 %) vertreten als erwartet, während mehr Männer (6 %) als erwartet diese Nutzungsfrequenz aufweisen (siehe Tabelle A26 im Anhang). Die Ergebnisse zeigen, dass Männer im Vergleich zu Frauen eher dazu neigen, Dating-Apps mehrmals täglich zu verwenden. Dies ist auf die beobachtete Abweichung von den erwarteten Werten zurückzuführen, bei der Männer häufiger als erwartet diese Nutzungsfrequenz aufweisen und Frauen seltener als erwartet.

8.6 Weitere Gruppenunterschiede hinsichtlich der Zielvariablen

Weitere Unterschiede in den Zielvariablen wurden in Bezug auf die Nutzungshäufigkeit, sexuelle Orientierung, Langzeit/Kurzzeitkontakte, den Anmeldezeitraum und die gesuchte Beziehungspräferenz ermittelt.

Als erstes wurde die Nutzungshäufigkeit zwischen der Gruppe 1: „Ich benutze Dating-Apps mehrmals täglich“ ($n = 43$) und der Gruppe 2: „Ich benutze Dating-Apps schon länger nicht mehr“ ($n = 60$) gebildet und mittels t -Test überprüft, deren Ergebnisse in Tabelle 3 dargestellt werden. Es gab keinen statistisch signifikanten Unterschied in der Maximierungstendenz zwischen den Nutzungshäufigkeiten für die beiden Gruppen. Ebenso zeigte sich bei der Bedauernstendenz in Bezug auf die Nutzungshäufigkeitsgruppen kein signifikanter Unterschied. Personen, die angaben, Dating-Apps häufig zu nutzen, zeigten keine signifikanten Unterschiede beim Gefühl des Bedauerns im Vergleich zu Personen mit geringerer Nutzungshäufigkeit. Hinsichtlich der Permissivität ergab sich jedoch ein Trend ($p = .055$). Personen, die angaben, Dating-Apps mehrmals täglich zu nutzen, waren tendenziell, aber nicht signifikant permissiver eingestellt als Personen, die Dating-Apps schon länger nicht mehr nutzten. Keine signifikanten Unterschiede ergaben sich für Instrumentalität zwischen denjenigen, die Dating-Apps mehrmals täglich nutzten, und diejenigen, die Dating-Apps schon länger nicht mehr nutzten. Es gab keinen signifikanten Unterschied im Selbstwertgefühl zwischen aktiven Nutzer*innen und weniger aktiven Nutzer*innen.

Tabelle 3

Überprüfung der Mittelwertunterschiede zwischen Gruppen zur Nutzungshäufigkeit in den Skalen mittels t-Test für unabhängige Stichproben

Skala	Gruppe	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i> (101)	<i>p</i>	<i>d</i>
Maximierungstendenz	1	2.95	0.60	-0.37	.71	
	2	3.00	0.60			
Bedauern	1	3.10	0.88	0.55	.59	
	2	3.00	0.86			
Permissivität	1	3.56	0.84	1.94	.055	0.85
	2	3.23	0.86			
Instrumentalität	1	2.95	0.80	0.56	.58	
	2	2.86	0.73			
Selbstwertwertgefühl	1	3.09	0.69	0.73	.47	
	2	3.00	0.62			

Anmerkungen. *N* = 103. 2-seitige Testung; Nutzungshäufigkeit: Gruppe 1 „Ich benutze Dating-Apps mehrmals täglich“ (*n* = 43) und Gruppe 2 „Ich benutze Dating-Apps schon länger nicht mehr“ (*n* = 60).

Als nächstes wurden Unterschiede zwischen den Variablen und der sexuellen Orientierung mittels *t*-Tests für unabhängige Stichproben gerechnet. Die sexuelle Orientierung wurde in Gruppen aufgeteilt, wobei Gruppe 1 als heterosexuell (*n* = 281) und Gruppe 2 bi- oder pansexuell (*n* = 55) codiert wurde. Keine signifikanten Unterschiede wurden für die Maximierungstendenz der beiden Gruppen belegt. Ebenso ergab sich kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen im Gefühl für Bedauern. Ein signifikantes Ergebnis ergab sich bei unterschiedlicher sexueller Orientierung hinsichtlich der Permissivität. Personen, die sich als bi- oder pansexuell identifizierten, wiesen höhere Werte in der Permissivität als heterosexuelle Personen auf. Die beiden Gruppen der sexuellen Orientierung unterschieden sich hingegen nicht signifikant in der Instrumentalität voneinander (siehe Tabelle 4). Ein signifikanter, mittlerer Unterschied zwischen den sexuellen Orientierungen wurde im Selbstwertgefühl festgestellt und zwar hatten heterosexuelle Personen, die Dating-Apps nutzten, ein signifikant höheres Selbstwertgefühl als bi- oder pansexuelle Studienteilnehmer*innen.

Tabelle 4

Überprüfung der Mittelwertunterschiede zwischen heterosexuellen bi- oder pansexuellen Personen in den Skalen mittels t-Tests für unabhängige Stichproben

Skala	Sexuelle Orientierung	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i> (334)	<i>p</i>	<i>d</i>
Maximierungstendenz	heterosexuell	2.89	0.64	1.44	.15	
	bi- oder pansexuell	2.76	0.57			
Bedauern	heterosexuell	2.87	0.80	-0.54	.59	
	bi- oder pansexuell	2.94	0.92			
Permissivität	heterosexuell	3.23	0.81	-3.78	< .001	0.80
	bi- oder pansexuell	3.68	0.74			
Instrumentalität	heterosexuell	2.88	0.67	0.08	.94	
	bi- oder pansexuell	2.88	0.77			
Selbstwertwertgefühl ^a	heterosexuell	3.13	0.56	2.12 ^a	.01	0.59
	bi- oder pansexuell	2.91	0.71			

Anmerkungen. *N* = 336. 2-seitige Testung. Heterosexuell (*n* = 281), bi- oder pansexuell (*n* = 55).

^aWelch-Test für inhomogene Varianzen mit korrigierten Freiheitsgraden (*df* = 68.05).

Weiter wurde mittels *t*-Tests untersucht, ob es Unterschiede gab zwischen denjenigen, bei denen sich durch Dating-Apps Kurzzeitkontakte ergaben (*n* = 274), und denjenigen, bei denen keine resultierten (*n* = 80). Personen, die angaben, dass sich Kurzzeitkontakte ergeben haben, unterschieden sich nicht signifikant in ihrer Maximierungstendenz von Personen, die keine Kurzzeitkontakte berichteten (siehe Tabelle A28 im Anhang). Ebenso unterschieden sich die beiden Gruppen nicht signifikant im Gefühl des Bedauerns (siehe Tabelle A28 im Anhang). Es zeigte sich jedoch, dass die Studienteilnehmer*innen, die Kurzzeitkontakte angaben, einen signifikant höheren Mittelwert (*M* = 3.40, *SD* = 0.80) bezüglich ihrer Offenheit für Permissivität aufwiesen als jene der Gruppe, die keine Kurzzeitkontakte angaben (*M* = 3.03, *SD* = 0.84; *t*(352) = 3.59, *p*(2-seitig) = .001; siehe Tabelle). Cohens *d* betrug 0.81, was gemäß Cohen (1988) einen großen Effekt bedeutet. Dem hingegen unterschieden sich die beiden Gruppen nicht signifikant in ihrer Einstellung gegenüber Instrumentalität oder ihrem Selbstwertgefühl (siehe Tabelle A28 im Anhang).

Aufgrund dieses Ergebnisses wurde weiter untersucht, ob sich Personen, bei denen sich Langzeitkontakte ($n = 154$) ergeben haben, in der Einstellung gegenüber Permissivität von Personen unterschieden, bei denen dies nicht der Fall war ($n = 200$). Hier ergab sich, dass Personen, die Langzeitkontakte berichteten ($M = 3.48$, $SD = 0.82$), eine signifikant offenere Einstellung gegenüber Permissivität aufwiesen ($t(352) = 3.34$, $p(2\text{-seitig}) < .001$) als Personen, bei denen sich keine Langzeitkontakte ergaben ($M = 3.19$, $SD = 0.80$). Cohens d betrug 0.81 und ist als starker Effekt zu betrachten. Keine signifikanten Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen ergaben sich für die Maximierungstendenz, das Bedauern sowie Instrumentalität und Selbstwertgefühl (siehe Tabelle A29 im Anhang).

Als nächstes wurde untersucht, ob es Unterschiede im Anmeldezeitraum gibt zwischen Personen, die angegeben haben, dass sie seit einigen Monaten auf Datings-Apps angemeldet sind ($n = 108$), und denjenigen, die seit einigen Jahren angemeldet sind ($n = 100$). Keine signifikanten Unterschiede zeigten sich zwischen den Gruppen in der Maximierungstendenz und auch nicht beim Bedauern (siehe Tabelle 5). Signifikante Unterschiede ergaben sich zwischen den beiden zum Anmeldezeitraum gebildeten Gruppen bei der Permissivität. Studienteilnehmer*innen, die seit einigen Monaten angemeldet waren, hatten eher geringere Permissivitätswerte als Personen, die seit einigen Jahren angemeldet waren. Beide Gruppen unterschieden sich nicht signifikant in der Instrumentalität sowie im Selbstwertgefühl. Die relevanten Kennwerte finden sich in Tabelle 5.

Tabelle 5

Überprüfung der Mittelwertunterschiede zwischen zwei Gruppen zum Anmeldezeitraum mittels t-Test für unabhängige Stichproben

Skala	Anmeldezeitraum	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i> (206)	<i>p</i>	<i>d</i>
Maximierungstendenz	mehrere Monate	2.81	0.60	-1.56	.12	
	mehrere Jahre	2.95	0.64			
Bedauern	mehrere Monate	2.83	0.81	-0.38	.70	
	mehrere Jahre	2.87	0.87			
Permissivität	mehrere Monate	3.15	0.87	-3.02	.003	0.84
	mehrere Jahre	3.50	0.80			
Instrumentalität	mehrere Monate	2.82	0.75	-1.61	.11	
	mehrere Jahre	2.98	0.67			
Selbstwertgefühl	mehrere Monate	3.14	0.55	0.64	.53	
	mehrere Jahre	3.09	0.65			

Anmerkungen. *N* = 208. 2-seitige Testung. Anmeldezeitraum seit mehreren Monaten (*n* = 108), seit mehreren Jahren (*n* = 100).

Um anzugeben, was die befragten Personen in Dating-Apps suchen, standen drei Optionen (*Feste Beziehung*, *Etwas Lockeres*, oder *Weiß ich noch nicht*) zur Verfügung. Aus diesen drei Beziehungspräferenzen wurden zunächst die ersten beiden Optionen verglichen. Untersucht wurde ob, die Gruppe, die auf der Suche nach einer festen Beziehung war (*n* = 159), sich von denjenigen, die auf der Suche nach etwas Lockerem waren (*n* = 57), unterschieden. Keine signifikanten Unterschiede konnten bei der Maximierungstendenz zwischen den Gruppen errechnet werden (siehe Tabelle A30 im Anhang). Außerdem ergab ein weiterer *t*-Test für unabhängige Stichproben keine signifikante Differenz des Bedauerns von Personen, die nach einer festen Beziehung suchten, und Personen, die nach etwas Lockerem suchten (siehe Tabelle A30 im Anhang). Ein signifikanter Unterschied in der Permissivität ($t(135) = -9.73$, $p(2\text{-seitig}) < .001$, $d = 0.76$) ergab sich zwischen Personen, die nach einer festen Beziehung suchten ($M = 2.96$, $SD = 0.82$), und Personen, die etwas Lockeres ($M = 3.95$, $SD = 0.60$) suchten. Personen, die etwas Lockeres suchten, wiesen im Schnitt höhere Permissivitätswerte auf als Personen, die eine feste Beziehung anstrebten. Zudem zeigte ein *t*-Test für unabhängige Stichproben

signifikant höhere Instrumentalität bei Personen, die nach etwas Lockerem suchten ($M = 3.37$, $SD = 0.65$), im Vergleich zu Personen, die eine feste Beziehung anstrebten ($M = 2.68$, $SD = 0.70$; $t(214) = -6.57$, $p(2\text{-seitig}) < .001$, $d = 0.68$). Beim Selbstwertgefühl ergab sich kein signifikantes Ergebnis in den beiden Gruppen (siehe Tabelle A30 im Anhang).

In weiterer Folge wurden mittels t -Tests für unabhängige Stichproben Gruppenunterschiede zwischen denjenigen untersucht, die eine feste Beziehung suchten, und jenen, die sich bisher für keine Beziehungspräferenz entschieden hatten. Die Analyse der Maximierungstendenz ergab keine signifikanten Unterschiede zwischen Personen, die eine feste Beziehung anstrebten, und jenen, die unsicher waren (siehe Tabelle A31 im Anhang). Ein ähnliches Muster zeigte sich in Bezug auf das Bedauern, wobei keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gefunden wurden (siehe Tabelle A31 im Anhang). Signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen ergaben sich für Permissivität ($t(295) = -5.54$, $p(2\text{-seitig}) < .001$, $d = 0.77$). Diejenigen, die unsicher in der Beziehungspräferenz waren ($M = 3.45$, $SD = 0.70$), wiesen höhere Permissivität auf im Vergleich zu jenen, die eine feste Beziehung suchten ($M = 2.96$, $SD = 0.82$). In Bezug auf die Instrumentalität zeigte sich ebenfalls ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen ($t(214) = -3.58$, $p(2\text{-seitig}) < .001$, $d = 0.66$). Personen, die unsicher waren ($M = 2.95$, $SD = 0.61$), gaben in einem stärkeren Ausmaß an, Sex als körperliche Funktion zu betrachten, im Vergleich zu denjenigen, die eine feste Beziehung suchten ($M = 2.68$, $SD = 0.69$). Hinsichtlich des Selbstwertgefühls wurden keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen festgestellt (siehe Tabelle A31 im Anhang).

8.7 Sexuelle Orientierung und Beziehungspräferenzen

In Bezug auf die Beziehungspräferenzen gab die Mehrheit der Gesamtstichprobe (44 %) an, eine feste Beziehung zu bevorzugen, während 40 % Unsicherheit in Bezug auf ihre Beziehungspräferenzen äußerten und 16 % berichteten, lockere Kontakte zu suchen. Innerhalb der Gruppe von Emerging Adults, die sich als bi- oder pansexuell identifizierten und nach einer festen Beziehung suchten, zeigte sich, dass weniger Personen vertreten sind (13 Personen) als bei Unabhängigkeit der Variablen zu erwarten wären (24 %). Somit wurden signifikante Verteilungsunterschiede ($\chi^2(2, N = 336) = 11.57$, $p = .003$, Cramers $V = .19$) zwischen sexueller Orientierung und Beziehungspräferenzen gefunden (vgl. Tabelle A32 im Anhang). Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass sexuelle Orientierung und Beziehungspräferenzen miteinander in Zusammenhang stehen und dass bi- oder pansexuelle Emerging Adults möglicherweise unterschiedliche Beziehungspräferenzen haben, die von der Gesamtstichprobe abweichen.

9 Diskussion

Das Ziel dieser empirischen Untersuchung war die Erweiterung des wissenschaftlichen Forschungsstandes im Hinblick auf die psychologischen Aspekte der Dating-App-Nutzer*innen bei Emerging Adults. Durch die empirische Untersuchung der Fragestellungen und Hypothesen sollte ein besseres Verständnis der psychologischen Aspekte der Nutzer*innen von Dating-Apps bei jungen Erwachsenen geschaffen werden. In diesem Abschnitt werden die Hauptergebnisse der vorliegenden Studie zusammengefasst, ihre Bedeutung im Kontext der Literatur erörtert und weitere Forschungsfragen diskutiert. Abschließend werden einige Limitationen dieser Arbeit dargelegt.

Obwohl die Untersuchung der Maximierung als individuelles Persönlichkeitsmerkmal in der Verbraucherverhaltensforschung große Beachtung gefunden hat (z. B. Schwartz, 2000; Schwartz et al., 2002), haben relativ wenige Studien die Auswirkungen der Maximierung in anderen Entscheidungsbereichen untersucht. Der Zweck dieser Studie bestand darin, zu untersuchen, wie junge Erwachsene im Kontext von Dating-Apps Entscheidungen treffen und verstehen (d. h. eher Maximizer oder Satisficer sind) und wie dieser Entscheidungsprozess letztendlich mit dem Bedauern, der sexuellen Freizügigkeit und dem Selbstwertgefühl zusammenhängt.

Die erste Fragestellung beschäftigte sich mit dem Zusammenhang zwischen der Maximierungstendenz und dem Gefühl des Bedauerns. Die Ergebnisse zeigten eine starke signifikante positive Korrelation zwischen Maximierungstendenz und Bedauern, was darauf hindeutet, dass Emerging Adults mit höherer Maximierungstendenz ein stärkeres Bedauern über ihre Entscheidungen empfinden. Dies kann mit den Ergebnissen von Schwartz et al. (2002) in Einklang gebracht werden, welche ebenfalls einen positiven Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und Bedauern bestätigten. Das Ergebnis der vorliegenden Studie lässt erstmals vermuten, dass EAs, die dazu neigen, stets die beste Option zu suchen und eine hohe Maximierungstendenz aufweisen, ein erhöhtes Risiko für Bedauern in Bezug auf ihre Entscheidungen haben, insbesondere im Kontext von Dating-Apps. Diese Schlussfolgerung findet Unterstützung in früheren Forschungsergebnissen, die gezeigt haben, dass die Suche nach der besten Option ein erhöhtes Risiko für Bedauern mit sich bringen kann (Lenton et al., 2008; Schwartz et al., 2002), da es unmöglich ist, alle Alternativen zu überprüfen. Dieser Zusammenhang könnte jedoch auch auf den Choice-Overload-Effekt durch eine Vielzahl an Auswahlmöglichkeiten in Dating-Apps zurückzuführen sein, die es den Nutzer*innen erschwert, die „richtige“ Entscheidung zu treffen und sich auf eine bestimmte Person festzulegen. Es ist jedoch wichtig anzumerken, dass in

dieser Studie nicht untersucht wurde, ob die Teilnehmer*innen tatsächlich eine Wahlüberlastung wahrgenommen haben. Diese Vermutung als mögliche Erklärung sollte in zukünftigen Untersuchungen überprüft werden. Darüber hinaus könnte die Suche nach der besten Option zu vermehrtem kontrafaktischem Denken führen, bei dem das eigene Ergebnis negativ bewertet wird und das Gefühl des Bedauerns verstärkt wird (Hafner et al., 2012; Leach & Patall, 2013). Auch dieser Aspekt könnte in zukünftigen Untersuchungen näher beleuchtet werden.

Hinsichtlich der Einstellung zu unverbindlichem Sex (Fragestellung 2) ergab die Studie, dass keine signifikante Verbindung zwischen Maximierungstendenz und Permissivität bestand. Dennoch zeigte sich ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und Instrumentalität, was bedeutet, dass Emerging Adults mit höherer Maximierungstendenz tendenziell eine instrumentelle Einstellung zur Sexualität haben. Dies könnte darauf hinweisen, dass sie sexuelle Beziehungen eher als Mittel zum Zweck betrachten, um ihre eigenen Bedürfnisse und Ziele zu befriedigen. Die Beobachtung, dass in dieser Studie keine signifikante Verbindung zwischen Maximierungstendenz und Permissivität festgestellt wurde, während gleichzeitig ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und Instrumentalität identifiziert wurde, wirft Fragen nach einer möglichen Erklärung auf. Hierzu fehlen bisher Ansätze in der Literatur, die diese spezifische Beziehung behandeln.

Ein möglicher Erklärungsansatz für das Fehlen einer Verbindung zwischen Maximierungstendenz und Permissivität könnte darin liegen, dass die Maximierungstendenz und die Einstellung zur sexuellen Freizügigkeit unterschiedliche Facetten des Verhaltens und der Einstellungen in romantischen Beziehungen darstellen. Die Maximierungstendenz bezieht sich laut Schwartz et al. (2002) darauf, wie Menschen Entscheidungen treffen und ihre Optionen – somit wohl auch in romantischen Beziehungen – wahrnehmen. Emerging Adults mit hoher Maximierungstendenz könnten ständig nach der besten verfügbaren Option suchen und viele romantische Möglichkeiten erkunden, ohne notwendigerweise eine besonders permissive Einstellung gegenüber unverbindlichem Sex zu haben. Diese Art der Einstellung zur sexuellen Freizügigkeit könnte sich auf die Bereitschaft beziehen, unverbindlichen Sex zu akzeptieren oder abzulehnen, ohne notwendigerweise mit dem Streben nach der „besten“ Option in romantischen Beziehungen verbunden zu sein. Der signifikante positive Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und Instrumentalität, also der utilitaristischen Betrachtung sexueller Beziehungen als Mittel zum Zweck, könnte eine andere Facette des Zusammenhangs beleuchten. Emerging Adults mit hoher Maximierungstendenz könnten dazu neigen, sexuelle Erfahrungen als Mittel betrachten, um ihre eigenen sexuellen Bedürfnisse und Ziele zu befriedigen. Dies könnte darauf hindeuten,

dass dieser instrumentelle Ansatz zu sexuellen Beziehungen für sie wichtiger sein könnte als die romantische Intimität in solchen Beziehungen. In Bezug auf die Zusammenhänge zwischen diesen Konstrukten ist festzustellen, dass bisher keine einschlägige Literatur oder vorhandene Studienergebnisse auf dieses spezifische Forschungsfeld hinweisen und daher hierzu Befunde und Erklärungen noch ausstehen. Bei Betrachtung der Merkmale der Identitätsexploration und Instabilität gemäß Arnett (2014) führen Emerging Adults vorwiegend serielle monogame Liebesbeziehungen, lassen sich jedoch auch auf sexuelle unverbindliche Beziehungen und Erfahrungen ein (Shulman & Connolly, 2013). Dass Emerging Adults in ihren Beziehungen und sexuellen Erfahrungen eine gewisse Vielseitigkeit zeigen, spiegelt auch deren explorativen Charakter wider.

Fragestellung 3 untersuchte den Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und Selbstwertgefühl. Hierbei zeigten die Ergebnisse einen signifikanten negativen Zusammenhang, was bedeutet, dass eine höhere Maximierungstendenz mit einem niedrigeren Selbstwertgefühl einherging. Dies steht im Einklang mit den Ergebnissen von Schwartz et al. (2002). Schwartz et al. betonen, dass Personen mit erhöhter Maximierungstendenz dazu neigen, immer nach der besten verfügbaren Option zu suchen und häufig mit Unsicherheit und Selbstzweifeln konfrontiert sind, da sie befürchten, dass sie möglicherweise eine bessere Wahl verpasst haben. Diese ständige Suche nach der optimalen Lösung kann zu einem anhaltenden Gefühl der Unzufriedenheit bzw. Unfähigkeit im Sinne einer Selbstunzufriedenheit führen, was sich nach Rosenberg (1965) wiederum negativ auf das Selbstwertgefühl auswirken könnte. Auch die Überlastung des Choice-Overload-Effekts, der durch die ständige Verfügbarkeit von Dating-App-Profilen entsteht, könnte dazu führen, dass junge Erwachsene in eine Art ständigen Entscheidungsstress geraten. Dieser könnte sich negativ auf ihr Wohlbefinden auswirken und auch das Selbstwertgefühl beeinflussen, insbesondere wenn Emerging Adults das Gefühl haben, dass sie trotz vieler Auswahlmöglichkeiten keine perfekte oder zufriedenstellende Entscheidung treffen können (Schwartz, 2004). Zukünftige Studien könnten überprüfen, ob dies dazu führen kann, dass Nutzer*innen sich selbst die Schuld geben, wenn ihre Beziehungen nicht den idealen Vorstellungen entsprechen, die ihnen die Dating-Apps vermitteln. Studienergebnisse belegten bereits, dass das Swipen durch eine übermäßige Anzahl von Profilen, welches einen Bewertungsmodus hervorruft, zu einem verringerten Selbstwertgefühl führen kann (Kruglanski, 2000; Thomas et al., 2022; Wu & Chiou, 2009).

In Übereinstimmung mit früherer Forschung (Schwartz et al., 2002) wurden in dieser Studie bezüglich Fragestellung 4 signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen von Maximizern –

Personen mit höherer Maximierungstendenz – und Satisficern in Bezug auf die angesprochenen Variablen festgestellt. Erstens zeigte sich, dass Maximizer ein signifikant niedrigeres Selbstwertgefühl aufwiesen als Satisficer. Dies legt nahe, dass die Neigung zur Maximierung mit einem geringeren Selbstwertgefühl einhergehen kann, was mit den Untersuchungen von Schwartz et al. (2002) konsistent ist. Zweitens zeigte sich, dass die Maximizer-Gruppe signifikant höhere Bedauernswerte aufwies als die Satisficer-Gruppe. Auch dieser Befund unterstützt das Ergebnis von Schwartz et al. (2002), worin bestätigt wurde, dass Maximizer dazu neigen, Entscheidungen als belastender zu empfinden als Satisficer. Drittens zeigte sich, dass Maximizer signifikant instrumenteller eingestellt waren als Satisficer. Auf Basis der Daten im Kontext von Dating-Apps scheint es naheliegend, dass Maximizer eher dazu neigen, eine pragmatische Einstellung gegenüber Sexualität aufzuweisen. Dieser Befund lässt vermuten, dass die Auswirkungen der Maximierungstendenz in unterschiedlichen Beziehungskontexten variieren können, wobei sie in Dating-Apps wie gezeigt eher auf sexuelle Aspekte abzielen, während sie im Bereich der romantischen Beziehungen auf das Commitment und Engagement ausgelegt sein können (Mikkelsen & Pauley, 2013).

Die Fragestellung 5, ob sich männliche und weibliche Emerging Adults in der Maximierungstendenz unterscheiden, konnte bestätigt werden. Frauen neigten signifikant weniger zur Maximierung als Männer. Hier werden Ergebnisse früherer Studien bestätigt, die auf geschlechtsspezifische Unterschiede in der Maximierungstendenz hinweisen (Schwartz et al., 2002), obwohl in dieser Studie nicht gezielt Emerging Adults und auch nicht im Kontext von Dating-Apps untersucht wurde. Zudem wiesen weibliche Emerging Adults signifikant weniger Bedauern auf als die männlichen Befragten, wobei dieser Unterschied eine starke Effektstärke hatte. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu den Befunden der Studie von Schwartz et al. (2002), in der keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Bedauernsskala festgestellt wurden. Eine mögliche Erklärung für diesen Unterschied könnte in den sich wandelnden sozialen Normen und Rollenerwartungen liegen, insbesondere im Zusammenhang mit modernen Dating-Apps. Möglicherweise erleben Frauen eine stärkere Autonomie und Kontrolle (bspw. ein selektiveres Auswahlverhalten) über ihre Entscheidungen im Dating-Kontext, was ein geringeres Bedauern vermuten lässt. Eine zukünftige Untersuchung könnte beispielsweise die Einflüsse von sozialen Medien und Dating-Apps auf die Bedauernsempfindung bei männlichen und weiblichen Emerging Adults genauer untersuchen. Dies führt vermutlich zu einem tieferen Verständnis der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Bedauernstendenz und bietet weitere Einblicke in die psychologischen Dynamiken dieser Gruppe.

Die vorliegende Studie ergab außerdem signifikante Geschlechtsunterschiede in Bezug auf instrumentelle und permissive Einstellungen zur Sexualität, wobei weibliche im Vergleich zu männlichen Emerging Adults eine geringere Neigung zu instrumentellen und permissiven Einstellungen zeigten. Diese Befunde sind in Übereinstimmung mit den theoretischen Konzepten und können durch die Annahme erklärt werden, dass Männer eine lockerere Einstellung zum Sex haben und sexuelle Verhaltensweisen eher nutzen, um ihre sexuellen Bedürfnisse zu befriedigen, während Frauen eher Sex im Kontext einer verpflichtenden Beziehung bevorzugen und sexuelle Handlungen eher nutzen, um die emotionale Intimität mit einem Partner zu vertiefen (Arnett, 2014; Hendrick et al., 2006; Hendrick & Hendrick, 1995; Maas et al., 2015). Es sollte jedoch betont werden, dass Frauen ebenfalls eine unverbindliche Einstellung zu sexuellen Aktivitäten haben können und es große individuelle Variationen innerhalb beider Geschlechter gibt (Arnett, 2014; Taylor et al., 2013).

Die Fragestellung, ob Geschlechtsunterschiede im Selbstwertgefühl auftreten, konnte jedoch nicht bestätigt werden, da in dieser Studie keine signifikanten Unterschiede elaboriert wurden. Dies steht im Gegensatz zu einer Reihe früherer Studien, in denen festgestellt wurde, dass Männer ein etwas höheres Selbstwertgefühl aufweisen als Frauen (Magee & Upenieks, 2019; Orth et al., 2010; Robins et al., 2002). Diese Diskrepanz in den Ergebnissen könnte auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sein. Zum einen ist die Stichprobe in dieser Untersuchung anders zusammengesetzt als in den zuvor zitierten Studien. Dabei könnten demografische Unterschiede oder kulturelle Einflüsse eine Rolle spielen. Darüber hinaus variieren die Messinstrumente des Selbstwertgefühls in den verschiedenen Studien, was zu unterschiedlichen Ergebnissen führen kann.

Die Fragestellung 6 zielte darauf ab, einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und den Beziehungspräferenzen der Teilnehmenden zu untersuchen. Im Ergebnis wurde dieser signifikante Zusammenhang aufgezeigt: Männer suchten signifikant häufiger lockere Beziehungen als Frauen. In der Untersuchung wurde beobachtet, dass mehr männliche Teilnehmer als bei einer Unabhängigkeit der Variablen erwartet angegeben haben, lockere Beziehungen zu suchen, während weibliche Teilnehmer seltener als erwartet angegeben haben, lockere Beziehungen zu bevorzugen. Dies unterstützt bereits erwähnte Ergebnisse (siehe Fragestellung 5; Arnett, 2014, Maas et al., 2015; Hendrick & Hendrick, 1995; Hendrick et al., 2006).

Die Fragestellung 7 befasste sich mit dem Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und dem Vorhandensein von Kurzzeitkontakten bei jungen Erwachsenen und zeigte einen signifikanten

Zusammenhang zwischen Geschlecht und Kurzzeitkontakten. Dieses Ergebnis verdeutlichte, dass es geschlechtsbezogene Unterschiede in der Häufigkeit von Kurzzeitkontakten gibt. Männer haben weniger Kurzzeitkontakte angegeben als Frauen.

Eine plausible Erklärung für dieses Geschlechterungleichgewicht könnte in den Strukturen von Online-Dating-Plattformen liegen. Es ist bekannt, dass auf diesen Plattformen häufig ein Ungleichgewicht zwischen der Anzahl männlicher und weiblicher Nutzer besteht. Dies könnte dazu führen, dass Frauen eine Auswahl aus einer größeren Anzahl potenzieller Partner treffen können, während Männer möglicherweise mehr Anstrengungen unternehmen müssen, um Aufmerksamkeit zu erregen.

Die Statistik von Statista (2023) unterstützt diese Annahme, indem sie die Verteilung der Nutzer*innen von Online-Dating-Diensten nach Geschlecht weltweit im Jahr 2019 beleuchtet. Die Daten zeigen, dass 64 Prozent der untersuchten Nutzer männlich waren, während der Anteil der weiblichen Nutzer bei 36 Prozent lag. Dieses Ungleichgewicht könnte demnach einen Einfluss auf die unterschiedliche Häufigkeit von Kurzzeitkontakten bei Männern und Frauen ausüben.

Die Fragestellung 8 untersuchte den Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Nutzungshäufigkeit von Dating-Apps. In dieser Studie neigten Männer im Vergleich zu Frauen signifikant häufiger dazu, Dating-Apps mehrmals täglich zu verwenden. Die Ergebnisse zeigten weiters keine signifikanten Unterschiede in der Maximierungstendenz und dem Bedauern zwischen Nutzer*innen von Dating-Apps, unabhängig davon, ob sie diese Anwendungen häufig oder selten verwendeten (Fragestellung 9). Dies lässt vermuten, dass die Nutzungshäufigkeit allein keine entscheidende Rolle bei der Maximierungstendenz spielt. Allerdings zeigte sich ein trendsignifikanter Unterschied in der Permissivität, wobei häufige Nutzer*innen permissiver eingestellt waren als seltene Nutzer*innen. Diese Ergebnisse könnten ebenfalls im Kontext der Identitätsexploration bei Emerging Adults interpretiert werden. Es ist möglich, dass Emerging Adults Dating-Apps verstärkt nutzen, um verschiedene Beziehungsmuster zu erkunden und ihre eigenen Präferenzen besser zu verstehen und weniger, um ihre Wahl zu maximieren.

Personen, bei denen sich Kurzzeitkontakte ergeben hatten, wiesen signifikant höhere Werte in Bezug auf ihre Offenheit für Permissivität auf im Vergleich zu Personen, bei denen sich keine ergaben (Fragestellung 10). Ebenfalls zeigten Personen, bei denen sich Langzeitkontakte ergeben hatten, eine erhöhte Offenheit für Permissivität im Vergleich zu denjenigen, bei denen sich keine ergeben hatten. Dies könnte darauf hinweisen, dass Emerging Adults mit höherer Permissivität Dating-Apps möglicherweise gezielt für ungezwungene sexuelle Erfahrungen nutzen. Zumindest ist bekannt, dass Personen, die sexueller Freizügigkeit (Permissivität) einen hohen

Stellenwert beimessen, Dating-Apps eher aufgrund des Casual-Sex-Motivs nutzen und weniger aufgrund des Love-Motivs (Sumter & Vandenbosch, 2019), da nach Feldman und Cauffman (1999) sexuelle Freizügigkeit negativ mit Investitionen in langfristige Beziehungen zusammenhängt.

Die Untersuchung von Unterschieden zwischen Nutzer*innen, die seit einigen Monaten oder seit einigen Jahren auf Dating-Apps angemeldet waren (Fragestellung 11), ergab signifikant höhere Werte der Permissivität bei Nutzer*innen mit einer längeren Anmeldezeit. Dies könnte zum einen darauf hindeuten, dass es mit zunehmender Erfahrung und Gewöhnung an Dating-Apps im Laufe der Zeit zu einer offeneren Einstellung gegenüber verschiedenen Beziehungsformen kommt. Studienergebnisse deuten aber zum anderen eher daraufhin, dass Emerging Adults, die hohe Permissivität aufweisen, vermehrt das Internet nutzen, um mit anderen über sexuelle Themen zu kommunizieren, Dating-Apps wie Tinder eine größere sexuelle Permissivität fördern und Personen mit bereits hoher sexueller Freizügigkeit eher zu nicht-traditionellen Formen der Partner*innensuche (z. B. Dating-Apps) neigen (Lapsley & Monson, 2022; Peter & Valkenburg, 2007). Wahrscheinlich ist es eher diese liberale Einstellung gegenüber Sex, die Emerging Adults dazu veranlasst, Dating-Apps auszuprobieren (Sumter & Vandenbosch, 2019) und nicht unbedingt die reine Nutzungsdauer von Dating-Apps, die mit einer erhöhten Permissivität einhergeht, wie in diesem speziellen Ergebnis ersichtlich wird. Eine Kausalität ist jedoch in weiteren Studien noch zu überprüfen. Es ergaben sich keine signifikanten Unterschiede in der Maximierungstendenz oder im Bedauern zwischen diesen beiden Gruppen mit unterschiedlicher Nutzungsdauer. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Auswirkungen der Nutzungsdauer auf bestimmte Aspekte der Beziehungsdynamik auf Dating-Apps komplexer als angenommen sind. Zum Beispiel könnten Faktoren wie die Intensität der App-Nutzung, die Vielfalt der Kontakte, oder individuelle Beweggründe für die Nutzung eine entscheidende Rolle bei der Beziehungsdynamik auf Dating-Apps spielen. Ein vertieftes Verständnis dieser Variablen trägt möglicherweise dazu bei, die Beziehung zwischen Nutzungsdauer und den untersuchten Aspekten zu präzisieren und weitere Einblicke in die Mechanismen hinter den beobachteten Mustern zu gewinnen.

Die Unterscheidung zwischen Personen, die nach einer festen Beziehung suchten, und solchen, die etwas Lockeres zum Ziel der Dating-App-Nutzung hatten (Fragestellung 12), zeigte Unterschiede in der Permissivität und Instrumentalität. Personen, die nach etwas Lockerem suchten, waren signifikant permissiver eingestellt und wiesen eine signifikant höhere Instrumentalität auf. Auch Personen, die sich als unsicher erklärten, wiesen signifikant höhere Permissivität und

Instrumentalität auf als jene, die eine feste Beziehung anstrebten. Diese Ergebnisse sind im Einklang mit der Literatur, die darauf hinweist, dass Beziehungserwartungen und -ziele die Nutzung von Dating-Apps beeinflussen (Arnett, 2014; Sumter et al., 2019). Diese Erklärungen deuten darauf hin, dass Dating-Apps eine Plattform für verschiedene Beziehungsmuster bieten und von Nutzer*innen mit unterschiedlichen Präferenzen genutzt werden. Dabei wird beobachtet, dass Emerging Adults zunehmend häufiger unverbindliche und emotional bedeutungslose Interaktionen oder beiläufige sexuelle Begegnungen eingehen und eher weniger Commitment, etwa in langfristigen Beziehungen, zeigen (Shulman & Connolly, 2013). Inwiefern die Nutzung von Dating-Apps dazu beiträgt, sollte künftig genauer untersucht werden.

Für die Maximierungstendenz und das Bedauerns ergaben sich keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf die untersuchten Gruppen der Beziehungspräferenz, der Nutzungshäufigkeit oder der sexuellen Orientierung. Vermutet wird, dass die Neigung zur Maximierung und das Bedauern auf Dating-Apps unabhängig von Faktoren wie Nutzungshäufigkeit, sexueller Orientierung oder Beziehungspräferenz auftreten. Dies weist auf die individuellen Unterschiede in der Entscheidungsfindung und Zufriedenheit hin, die nicht unbedingt von äußeren Einflüssen abhängen.

Die Fragestellung 13 untersuchte den Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und der Präferenz für lockere Beziehungen bei jungen Erwachsenen. Die Ergebnisse zeigten einen signifikanten Zusammenhang zwischen sexueller Orientierung und Beziehungspräferenzen. Innerhalb dieser Analyse waren bi- oder pansexuelle Emerging Adults, die nach einer festen Beziehung suchten, unterrepräsentiert. Dies legt nahe, dass bi- oder pansexuelle Emerging Adults möglicherweise unterschiedliche Beziehungspräferenzen haben, die von der Gesamtstichprobe abweichen.

Eine wesentliche Limitation dieser Studie besteht darin, dass keine kausalen Schlussfolgerungen bezüglich der Beziehung zwischen Maximierungstendenz, Geschlecht, sexueller Orientierung und Dating-Verhalten gezogen werden können. Die Erhebung von Daten zu einem einzigen Zeitpunkt ermöglicht es nicht, Veränderungen im Laufe der Zeit oder Ursache-Wirkungs-Beziehungen angemessen zu erfassen. Außerdem soll auf die ungleiche Verteilung der Geschlechter in der Stichprobe eingegangen werden, da weibliche Emerging Adults mit 72 % überrepräsentiert waren. Die Stichprobe konnte nicht die Vielfalt und Heterogenität der gesamten Population von Emerging Adults, insbesondere jener, die Dating-Apps nutzen, angemessen repräsentieren, bspw. studierten 81 % der Gesamtstichprobe.

Ein weiterer Aspekt, der bei der Interpretation berücksichtigt werden sollte, ist die Selbstberichterstattung der Teilnehmenden. Die Daten wurden von den Teilnehmenden ausschließlich selbst erfasst, was das Risiko von Verzerrungen aufgrund sozialer Erwünschtheit oder mangelnder Objektivität birgt. Die Studie konzentrierte sich auf bestimmte Aspekte des Dating-Verhaltens, insbesondere in Bezug auf Dating-Apps. Andere potenziell relevante Faktoren, wie beispielsweise die individuellen Erfahrungen und die Motivation der Teilnehmenden bei der Nutzung von Dating-Apps, wurden nicht vollständig erfasst. Zukünftige Forschungen könnten diese Aspekte in diesem Thema einbeziehen, um deren Relevanz zu ergründen. Eine der Einschränkungen des bestehenden Maximierungsansatzes besteht darin, dass er in erster Linie Verbraucher*innenaspekte maß. Eine Dating-App-spezifische Maximierungsskala wäre eventuell geeigneter, existiert aber bislang nicht. Im Hinblick auf das Selbstwertgefühl weisen Wu und Chiou (2009) darauf hin, dass das Selbstwertgefühl durch die übermäßige Verfügbarkeit von Partner*innen im Bewertungsmodus in Dating-Apps verringert werden kann. In dieser Studie konnte so eine Wahrnehmung jedoch nicht untersucht werden. Obwohl die vorliegende Studie wertvolle Einblicke in die Zusammenhänge zwischen den erhobenen Konstrukten bietet, sind weitere Forschungsarbeiten erforderlich, um diese Zusammenhänge in verschiedenen Kontexten und Bevölkerungsgruppen zu validieren und vertiefen.

Zusammenfassend lassen sich die Ergebnisse als Beitrag zu einem vertieften Verständnis komplexer Zusammenhänge mit Maximierungstendenz, Bedauern, Einstellungen zu unverbindlichem Sex, Selbstwertgefühl und geschlechtsspezifischen Unterschieden interpretieren. Die wissenschaftliche Relevanz zeigt sich in der Erweiterung des Forschungsgebiets über die Verbraucherverhaltensforschung hinaus, in der Anwendung psychologischer Konzepte auf moderne Formen der Interaktion und in der Identifikation von zukünftigen Forschungsrichtungen. Dazu zählt insbesondere die Untersuchung der Rolle von Choice-Overload-Effekten, kontrafaktischem Denken und dem Einfluss sozialer Medien auf das Selbstwertgefühl bei aufstrebenden Erwachsenen. In weiterführender Forschung könnten diese Aspekte beleuchtet werden, um das Verständnis der Einflussfaktoren auf das Entscheidungsverhalten Emerging Adults zu vertiefen.

Literaturverzeichnis

- Ajzen, I., & Fishbein, M. (2005). The influence of attitudes on behavior. In D. Albarracín, B. T. Johnson, & M. P. Zanna (Eds.), *The handbook of attitudes* (pp. 173–221). Lawrence Erlbaum.
- Alexopoulos, C., Timmermans, E., & McNallie, J. (2020). Swiping more, committing less: Unraveling the links among dating app use, dating app success, and intention to commit infidelity. *Computers in Human Behavior*, 102, 172–180.
<https://doi.org/10.1016/j.chb.2019.08.009>
- Arnett, J. (1994). Sensation seeking: A new conceptualization and a new scale. *Personality and Individual Differences*, 16(2), 289–296. [https://doi.org/10.1016/0191-8869\(94\)90165-1](https://doi.org/10.1016/0191-8869(94)90165-1)
- Arnett, J. J. (1998). Learning to stand alone: The contemporary American transition to adulthood in cultural and historical context. *Human Development*, 41(5–6), 295–315.
<https://doi.org/10.1159/000022591>
- Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55(5), 469–480. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.55.5.469>
- Arnett J. J. (2003). Conceptions of the transition to adulthood among emerging adults in American ethnic groups. *New directions for child and adolescent development*, 26(100), 63–75. <https://doi.org/10.1002/cd.75>
- Arnett, J. J. (2014). *Emerging adulthood: The winding road from the late teens through the twenties* (2nd ed.). Oxford University Press.
- Arnett, J. J., & Mitra, D. (2020). Are the features of emerging adulthood developmentally distinctive? A comparison of ages 18–60 in the United States. *Emerging Adulthood*, 8(5), 412–419. <https://doi.org/10.1177/2167696818810073>
- Arnocky, S. (2018). Self-perceived mate value, facial attractiveness, and mate preferences: Do desirable men want it all? *Evolutionary Psychology*, 16(1), 1–8.
<https://doi.org/10.1177/1474704918763271>
- Arsandaux, J., Montagni, I., Macalli, M., Bouteloup, V., Tzourio, C., & Galéra, C. (2020). Health risk behaviors and self-esteem among college students: systematic review of quantitative studies. *International Journal of Behavioral Medicine*, 27(2), 142–159.
<https://doi.org/10.1007/s12529-020-09857-w>

- Back, M. D., Penke, L., Schmukle, S. C., Sachse, K., Borkenau, P., & Asendorpf, J. B. (2011). Why mate choices are not as reciprocal as we assume: The role of personality, flirting and physical attractiveness. *European Journal of Personality*, 25(2), 120–132. <https://doi.org/10.1002/per.806>
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., & Weiber, R. (2018). *Multivariate Analysemethoden* (15. Aufl.). Springer.
- Barlett, C. P., Barlett, N. D., & Chalk, H. M. (2020). Transitioning through emerging adulthood and physical health implications. *Emerging Adulthood*, 8(4), 297–305. <https://doi.org/10.1177/2167696818814642>
- Baumeister, R. F., Smart, L., & Boden, J. M. (1996). Relation of threatened egotism to violence and aggression: The dark side of high self-esteem. *Psychological Review*, 103(1), 5–33. <https://doi.org/10.1037/0033-295X.103.1.5>
- Beck, J. (2016, October 25). The rise of dating-app fatigue. *The Atlantic*. <https://www.theatlantic.com/health/archive/2016/10/the-unbearable-exhaustionof-dating-apps/505184/>
- Belton, P. (2018, February 13). Love and dating after the Tinder revolution. *BBC News*. <https://www.bbc.com/news/business-42988025>
- Biddle, S. J. H., Ciaccioni, S., Thomas, G., & Vergeer, I. (2019). Physical activity and mental health in children and adolescents: An updated review of reviews and an analysis of causality. *Psychology of Sport and Exercise*, 42, 146–155. <https://doi.org/10.1016/j.psychsport.2018.08.011>
- Bisson, M. A., & Levine, T. R. (2009). Negotiating a friends with benefits relationship. *Archives of Sexual Behavior*, 38(1), 66–73. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9211-2>
- Bollen, D. G. F. M., Knijnenburg, B. P., Willemsen, M. C., & Graus, M. P. (2010). Understanding choice overload in recommender systems. In X. Amatriain, M. Torrens, P. Resnick, & M. Zanker (Eds.), *RecSys '10 : Proceedings of the fourth ACM Conference on Recommender systems* (pp. 63–70). Association for Computing Machinery. <https://doi.org/10.1145/1864708.1864724>
- Bortz, J., & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (7., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl.). Springer.
- Buhl, H. M., & Lanz, M. (2007). Emerging adulthood in Europe: Common traits and variability across five European countries. *Journal of Adolescent Research*, 22(5), 439–443. <https://doi.org/10.1177/0743558407306345>

- Bühl, A. (2010). *PASW 18: Einführung in die moderne Datenanalyse* (12. Aufl.). Pearson Studium.
- Bullens, L., van Harreveld, F., & Förster, J. (2011). Keeping one's options open: The detrimental consequences of decision reversibility. *Journal of Experimental Social Psychology*, 47(4), 800–805. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2011.02.012>
- Bullens, L., van Harreveld, F., Förster, J., & van der Pligt, J. (2013). Reversible decisions: The grass isn't merely greener on the other side; it's also very brown over here. *Journal of Experimental Social Psychology*, 49(6), 1093–1099. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2013.07.011>
- Blascovich, J., & Tomaka, J. (1991). Measures of self-esteem. In J. P. Robinson, P. R. Shaver, & L. S. Wrightsman (Eds.), *Measures of personality and social psychological attitudes* (Vol. 1, pp. 115–160). Academic Press.
- Chan, L. S. (2017). Who uses dating apps? Exploring the relationships among trust, sensation-seeking, smartphone use, and the intent to use dating apps based on the Integrative Model. *Computers in Human Behavior*, 72, 246–258. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2017.02.053>
- Chernev, A. (2003). When more is less and less is more: The role of ideal point availability and assortment in consumer choice. *Journal of Consumer Research*, 30(2), 170–183. <https://doi.org/10.1086/376808>
- Chernev, A., Böckenholt, U., & Goodman, J. (2015). Choice overload: A conceptual review and meta-analysis. *Journal of Consumer Psychology*, 25(2), 333–358. <https://doi.org/10.1016/j.jcps.2014.08.002>
- Chen, C. Y., Rossignac-Milon, M., & Higgins, E. T. (2018). Feeling distressed from making decisions: Assessors' need to be right. *Journal of Personality and Social Psychology*, 115(4), 743–761. <https://doi.org/10.1037/pspp0000181>
- Claxton, S. E., & van Dulmen, M. H. M. (2013). Casual sexual relationships and experiences in emerging adulthood. *Emerging Adulthood*, 1(2), 138–150. <https://doi.org/10.1177/2167696813487181>
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). Lawrence Erlbaum.
- Collani, G. von, & Herzberg, P. Y. (2003). Eine revidierte Fassung der deutschsprachigen Skala zum Selbstwertgefühl von Rosenberg. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 24(1), 3–7. <https://doi.org/10.1024/0170-1789.24.1.3>

- Conley, T. D., Ziegler, A., Moors, A. C., Matsick, J. L., & Valentine, B. (2013). A critical examination of popular assumptions about the benefits and outcomes of monogamous relationships. *Personality and Social Psychology Review*, 17(2), 124–141.
<https://doi.org/10.1177/1088868312467087>
- Connolly, J. A., & McIsaac, C. (2009). Romantic relationships in adolescence. In R. M. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of adolescent psychology: Contextual influences on adolescent development* (pp. 104–151). John Wiley & Sons.
<https://doi.org/10.1002/9780470479193.adlpsy002005>
- Côté, J. E. (2002). The role of identity capital in the transition to adulthood: The individualization thesis examined. *Journal of Youth Studies*, 5(2), 117–134.
<https://doi.org/10.1080/13676260220134403>
- D’Angelo, J. D., & Toma, C. L. (2017). There are plenty of fish in the sea: The effects of choice overload and reversibility of online daters’ satisfaction with selected partners. *Media Psychology*, 20(1), 1–27. <https://doi.org/10.1080/15213269.2015.1121827>
- Diehl, K., & Poynor, C. (2010). Great expectations?! Assortment size, expectations, and satisfaction. *Journal of Marketing Research*, 47(2), 312–322.
<https://doi.org/10.1509/jmkr.47.2.312>
- Döring, N. (2023). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (6. Aufl.). Springer.
- Dykas, M. J., & Siskind D. G. (2020). Turning from parents: Psychological distancing and attachment-related changes in regret for immediate contact in emerging adulthood. *Emerging Adulthood*, 8(3), 195–208. <https://doi.org/10.1177/2167696818799833>
- Ellison, N., Heino, R., & Gibbs, J. (2006). Managing impressions online: Self-presentation processes in the online dating environment. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 11(2), 415–441. <https://doi.org/10.1111/j.1083-6101.2006.00020.x>
- Feldman S. S., & Cauffman, E. (1999). Sexual betrayal among late adolescents: Perspectives of the perpetrator and the aggrieved. *Journal of Youth and Adolescence* 28(2), 235–258. <https://doi.org/10.1023/A:1021605532205>
- Fleming, J. S., & Watts, W. A. (1980). The dimensionality of self-esteem: Some results of a college sample. *Journal of Personality and Social Psychology*, 39(5), 921–929.
<https://doi.org/10.1037/0022-3514.39.5.921>
- Frey, D. (1981). Reversible and irreversible decisions: Preference for consonant information as a function of attractiveness of decision alternatives. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 7(4), 621–626. <https://doi.org/10.1177/014616728174018>

- Fussell, E., Gauthier, A. H., & Evans, A. (2007). Heterogeneity in the transition to adulthood: The cases of Australia, Canada, and the United States. *European Journal of Population*, 23(3), 389–414. <https://doi.org/10.1007/s10680-007-9136-4>
- Gilbert, D. T., & Ebert, J. E. (2002). Decisions and revisions: The affective forecasting of changeable outcomes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 82(4), 503–514.
- Gilbert, D. T., Pinel, E. C., Wilson, T. D., Blumberg, S. J., & Wheatley, T. P. (1998). Immune neglect: A source of durability bias in affective forecasting. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75(3), 617–638. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.75.3.617>
- Greifeneder, R., Scheibehenne, B., & Kleber, N. (2010). Less may be more when choosing is difficult: Choice complexity and too much choice. *Acta Psychologica*, 133(1), 45–50. <https://doi.org/10.1016/j.actpsy.2009.08.005>
- Hafner, R. J., White, M. P., & Handley, S. J. (2012). Spoilt for choice: The role of counterfactual thinking in the excess choice and reversibility paradoxes. *Journal of Experimental Social Psychology*, 48(1), 28–36. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2011.06.022>
- Hay, W. (1994). Fine after-dinner story [Review of the book *The wisdom of the ego*, by G. E. Vaillant]. *Canadian Medical Association Journal*, 150(10), 1644.
- Hendrick, C., Hendrick, S. S., & Reich, D. A. (2006). The Brief Sexual Attitudes Scale. *Journal of Sex Research*, 43(1), 76–86. <https://doi.org/10.1080/00224490609552301>
- Hendrick, S., & Hendrick, C. (1987). Multidimensionality of sexual attitudes. *Journal of Sex Research*, 23(4), 502–526. <https://doi.org/10.1080/00224498709551387>
- Hendrick, S. S., & Hendrick, C. (2002). Linking romantic love with sex: Development of the Perceptions of Love and Sex Scale. *Journal of Social and Personal Relationships*, 19(3), 361–378. <https://doi.org/10.1177/0265407502193004>
- Hong, R. Y., Tan, M. S., & Chang, W. C. (2004). Locomotion and assessment: Self-regulation and subjective well-being. *Personality and Individual Differences*, 37(2), 325–332. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2003.09.006>
- Illouz, E. (2012). *Warum Liebe weh tut: Eine soziologische Erklärung* (1. Aufl.). Suhrkamp.
- Iyengar, S. S., & Lepper, M. R. (2000). When choice is demotivating: Can one desire too much of a good thing? *Journal of Personality and Social Psychology*, 79(6), 995–1006. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.79.6.995>
- Jamison, T. B., & Ganong, L. (2010). “We’re not living together”: Stayover relationships among college-educated emerging adults. *Journal of Social and Personal Relationships*, 28(4), 536–557. <https://doi.org/10.1177/0265407510384897>

- Jonason, P. K., Li, N. P., & Cason, M. J. (2009). The “booty call”: A compromise between men’s and women’s ideal mating strategies. *Journal of Sex Research*, 46(5), 460–470. <https://doi.org/10.1080/00224490902775827>
- Jonason, P. K., Li, N. P., & Richardson, J. (2010). Positioning the booty-call relationship on the spectrum of relationships: Sexual but more emotional than one-night stands. *Journal of Sex Research*, 47(5), 1–10. <https://doi.org/10.1080/00224499.2010.497984>
- Kavčič, T., & Zupančič, M. (2019). Types of separation-individuation in relation to mothers and fathers among young people entering adulthood. *Journal of Youth Studies*, 22(1), 66–86. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1080/13676261.2018.1478070>
- Kruglanski, A. W. (2000). To “do the right thing” or to “just do it”: Locomotion and assessment as distinct self-regulatory imperatives. *Journal of Personality and Social Psychology*, 79(5), 793–815. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.79.5.793>
- Lapowsky, I. (2015, August 12). The harmful myth that Tinder’s just for hookups. *Wired*. <https://www.wired.com/2015/08/an-admittedly-biased-defense-of-tinder/>
- Lapsley, J. E., Steele, A. R., & Monson, O. (2022). Swiping right for “Mr Right”: An investigation into the relationship between Tinder use and relationship attitudes and behaviors in Australian female emerging adults. *Psychology of Popular Media*, 12(4), 490–498. <https://doi.org/10.1037/ppm0000420>
- Leach, J. K., & Patall, E. A. (2013). Maximizing and counterfactual thinking in academic major decision making. *Journal of Career Assessment*, 21(3), 414–429. <https://doi.org/10.1177/1069072712475178>
- Leary, M. R., & Baumeister, R. F. (2000). The nature and function of self-esteem: Sociometer theory. In M. P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 32, pp. 1–62). Academic Press. [https://doi.org/10.1016/S0065-2601\(00\)80003-9](https://doi.org/10.1016/S0065-2601(00)80003-9)
- Le Gall, A., Mullet, E., & Rivière Shafighi, S. (2002). Age, religious beliefs, and sexual attitudes. *Journal of Sex Research*, 39(3), 207–216. <https://doi.org/10.1080/00224490209552143>
- Lenton, A. P., Fasolo, B., & Todd, P. M. (2008). “Shopping” for a mate: Expected versus experienced preferences in online mate choice. *IEEE Transactions on Professional Communications*, 51(2), 169–182. <https://doi.org/10.1109/TPC.2008.2000342>
- Lenton, A. P., & Stewart, A. (2008). Changing her ways: Number of options and mate standard strength impact mate choice strategy and satisfaction. *Judgment and Decision Making*, 3, 501–511. <https://doi.org/10.1017/S1930297500000772>

- Li, X., & Hsee, C. K. (2021). The psychology of marginal utility. *Journal of Consumer Research*, 48(1), 169–188. <https://doi.org/10.1093/jcr/ucaa064>
- Locke, A., Desrochers, J., & Arnocky, S. (2020). Induced mate abundance increases women's expectations for engagement ring size and cost. *Evolutionary Psychological Science*, 6(1), 188–194. <https://doi.org/10.1007/s40806-019-00214-z>
- Maas, M. K., Shearer, C. L., Gillen, M. M., & Lefkowitz, E. S. (2015). Sex rules: Emerging adults' perceptions of gender's impact on sexuality. *Sexuality & Culture*, 19(4), 617–636. <https://doi.org/10.1007/s12119-015-9281-6>
- MacCallum, R. C., Zhang, S., Preacher, K. J., & Rucker, D. D. (2002). On the practice of dichotomization of quantitative variables. *Psychological Methods*, 7(1), 19–40. <https://doi.org/10.1037/1082-989x.7.1.19>
- Magee, W., & Upenieks, L. (2019). Gender differences in self-esteem, unvarnished self-evaluation, future orientation, self-enhancement and self-derogation in a U.S. national sample. *Personality and Individual Differences*, 149, 66–77. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2019.05.016>
- Meeus, W. H. J., Branje, S. J. T., van der Valk, I., & de Wied, M. (2007). Relationships with intimate partner, best friend, and parents in adolescence and early adulthood: A study of the saliency of the intimate partnership. *International Journal of Behavioral Development*, 31(6), 569–580. <https://doi.org/10.1177/0165025407080584>
- Mikkelsen, A. C., & Pauley, P. M. (2013). Maximizing relationship possibilities: Relational maximization in romantic relationships. *The Journal of Social Psychology*, 153(4), 467–485. <https://doi.org/10.1080/00224545.2013.767776>
- Mogilner, C., Rudnick, T., & Iyengar, S. S. (2008). The mere categorization effect: How the presence of categories increases choosers' perceptions of assortment variety and outcome satisfaction. *Journal of Consumer Research*, 35(2), 202–215. <https://doi.org/10.1086/588698>
- Mruk, C. J. (2013). *Self-esteem and positive psychology: Research, theory, and practice* (4th ed.). Springer.
- Nelson, L. J. (2020). The theory of emerging adulthood 20 years later: A look at where it has taken us, what we know now, and where we need to go. *Emerging Adulthood*, 9(3), 179–188. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1177/2167696820950884>
- Olmstead, S. B. (2020). A Decade review of sex and partnering in adolescence and young adulthood. *Journal of Marriage and Family*, 82(2), 769–795. <https://doi.org/10.1111/jomf.12670>

- Olmstead, S. B., Anders, K. M., & Conrad, K. A. (2017). Meanings for sex and commitment among first semester college men and women: A mixed-methods analysis. *Archives of Sexual Behavior*, 46(6), 1831–1842. <https://doi.org/10.1007/s10508-016-0777-4>
- Olmstead, S. B., Billen, R. M., Conrad, K. A., Pasley, K., & Fincham, F. D. (2013). Sex, commitment, and casual sex relationships among college men: A mixed-methods analysis. *Archives of Sexual Behavior*, 42(4), 561–571. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-0047-z>
- Olmstead, S. B., Conrad, K. A., & Anders, K. M. (2018). First semester college students' definitions of and expectations for engaging in hookups. *Journal of Adolescent Research*, 33(3), 275–305. <https://doi.org/10.1177/0743558417698571>
- Orth, U., Trzesniewski, K. H., & Robins, R. W. (2010). Self-esteem development from young adulthood to old age: A cohort-sequential longitudinal study. *Journal of Personality and Social Psychology*, 98(4), 645–658. <https://doi.org/10.1037/a0018769>
- Owen, J., & Fincham, F. D. (2012). Friends with benefits relationships as a start to exclusive romantic relationships. *Journal of Social and Personal Relationships*, 29(7), 982–996. <https://doi.org/10.1177/0265407512448275>
- Owen, J., Rhoades, G. K., Stanley, S. M., & Fincham, F. D. (2010). “Hooking up” among college students: Demographic and psychosocial correlates. *Archives of Sexual Behavior*, 39(3), 653–663. <https://doi.org/10.1007/s10508-008-9414-1>
- Patall, E. A., Cooper, H., & Robinson, J. C. (2008). The effects of choice on intrinsic motivation and related outcomes: A meta-analysis of research findings. *Psychological Bulletin*, 134(2), 270–300. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.134.2.270>
- Peter, J., & Valkenburg, P. M. (2007). Who looks for casual dates on the internet? A test of the compensation and the recreation hypotheses. *New Media & Society*, 9(3), 455–474. <https://doi.org/10.1177/1461444807076975>
- Peters, J. H., & Dörfler, T. (2014). *Abschlussarbeiten in der Psychologie und den Sozialwissenschaften: Planen, Durchführen und Auswerten*. Pearson.
- Pierro, A., Kruglanski, A. W., & Higgins, E. T. (2006). Regulatory mode and the joys of doing: Effects of ‘locomotion’ and ‘assessment’ on intrinsic and extrinsic task-motivation. *European Journal of Personality*, 20(5), 355–375. <https://doi.org/10.1002/per.600>
- Popenoe, D., & Whitehead, B. D. (2001). *The state of our unions: The social health of marriage in America*. Rutgers University, The National Marriage Project. <http://nationalmarriageproject.org/>

- Pronk, T. M., & Denissen, J. J. A. (2020). A rejection mind-set: Choice overload in online dating. *Social Psychological and Personality Science*, 11(3), 388–396.
<https://doi.org/10.1177/1948550619866189>
- Reay, B. (2014). Promiscuous intimacies: Rethinking the history of American casual sex. *Journal of Historical Sociology*, 27(1), 1–12. <https://doi.org/10.1111/johs.12012>
- Reutsckaja, E., & Hogarth, R. M. (2009). Satisfaction in choice as a function of the number of alternatives: When “goods satiate”. *Psychology & Marketing*, 26(3), 197–203.
<https://doi.org/10.1002/mar.20268>
- Robins, R. W., Trzesniewski, K. H., Tracy, J. L., Gosling, S. D., & Potter, J. (2002). Global self-esteem across the life span. *Psychology and Aging*, 17(3), 423–434.
<https://doi.org/10.1037/0882-7974.17.3.423>
- Rosenberg, M. (1965). *Society and the adolescent self-image*. Princeton University Press.
- Rosenberg, M. (1979). *Conceiving the self*. Basic Books.
- Sales, N. J. (2015, August 6) Tinder and the dawn of the “Dating Apocalypse”. *Vanity Fair*.
<https://www.vanityfair.com/culture/2015/08/tinder-hook-up-culture-end-of-dating>
- Sanbonmatsu, D. M., Prince, K. C., Vanous, S., & Posavac, S. S. (2005). The multiple roles of attitudes in decision making. In T. Betsch & S. Haberstroh (Eds.), *The routines of decision making* (pp. 101–116). Lawrence Erlbaum.
- Sawyer, A. N., Smith, E. R., & Benotsch, E. G. (2018). Dating application use and sexual risk behavior among young adults. *Sexuality Research and Social Policy*, 15(2), 183–191.
<https://doi.org/10.1007/s13178-017-0297-6>
- Scabini, E., Marta, E., & Lanz, M. (2007). *The transition to adulthood and family relations: An intergenerational approach*. Psychology Press.
- Scheibehenne, B., Greifeneder, R., & Todd, P. M. (2009). What moderates the too-much-choice effect? *Psychology & Marketing*, 26(3), 229–253.
<https://doi.org/10.1002/mar.20271>
- Scholl, A., Wenzler, M., Ellemers, N., Scheepers, D., & Sassenberg, K. (2021). Just do it or do it right? How regulatory mode relates to perceived responsibility and opportunity in collaborations. *Personality and Individual Differences*, 176, Article 110776.
<https://doi.org/10.1016/j.paid.2021.110776>
- Schwartz, B. (2004). *The paradox of choice: Why more is less*. Ecco.

- Schwartz, B., Ward, A., Monterosso, J., Lyubomirsky, S., White, K., & Lehman, D. R. (2002). Maximizing versus satisficing: Happiness is a matter of choice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83(5), 1178–1197. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.83.5.1178>
- Seiter, L. N., & Nelson, L. J. (2011). An examination of emerging adulthood in college students and nonstudents in India. *Journal of Adolescent Research*, 26(4), 506–536. <https://doi.org/10.1177/0743558410391262>
- Sela, A., Berger, J., & Liu, W. (2009). Variety, vice, and virtue: How assortment size influences option choice. *Journal of Consumer Research*, 35(6), 941–951. <https://doi.org/10.1086/593692>
- Settersten, R. A., Jr., Ottusch, T. M., & Schneider, B. (2015). Becoming adult: Meanings of markers to adulthood. In R. A. Scott & M. C. Buchmann (Eds.), *Emerging trends in the social and behavioral sciences* (pp. 1–16). Wiley. <https://doi.org/10.1002/9781118900772.etrds0021>
- Shah, A. M., & Wolford, G. (2007). Buying behavior as a function of parametric variation of number of choices. *Psychological Science*, 18(5), 369–370. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9280.2007.01906.x>
- Shapiro, G. K., Tatar, O., Sutton, A., Fisher, W., Naz, A., Perez, S., & Rosberger, Z. (2017). Correlates of Tinder use and risky sexual behaviors in young adults. *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking*, 20(12), 727–734. <https://doi.org/10.1089/cyber.2017.0279>
- Sharabi, L. L., & Timmermans, E. (2021). Why settle when there are plenty of fish in the sea? Rusbult's investment model applied to online dating. *New Media & Society*, 23(10), 2926–2946. <https://doi.org/10.1177/1461444820937660>
- Shulman, S., & Connolly, J. (2013). The challenge of romantic relationships in emerging adulthood: Reconceptualization of the field. *Emerging Adulthood*, 1(2), 27–39. <https://doi.org/10.1177/216769681246733>
- Simon, H. A. (1955). A behavioral model of rational choice. *Quarterly Journal of Economics*, 69(1), 99–118. <https://doi.org/10.2307/1884852>
- Simon, H. A. (1956). Rational choice and the structure of the environment. *Psychological Review*, 63(2), 129–138. <https://doi.org/10.1037/h0042769>

- Sirsch, U., Dreher, E., Mayr, E., & Willinger, U. (2009). What does it take to be an adult in Austria? Views of adulthood in Austrian adolescents, emerging adults, and adults. *Journal of Adolescent Research*, 24(3), 275–292.
<https://doi.org/10.1177/0743558408331184>
- Sizemore, K. M., & Olmstead, S. B. (2017). A systematic review of research on attitudes towards and willingness to engage in consensual nonmonogamy among emerging adults: Methodological issues considered. *Psychology & Sexuality*, 8(94), 4–23.
<https://doi.org/10.1080/19419899.2017.1319407>
- Smith, A. (2016, February 11). 15 % of American adults have used online dating sites of mobile dating apps. *Pew Research Center*. <https://www.pewresearch.org/internet/2016/02/11/15-percent-of-american-adults-have-used-online-dating-sites-or-mobile-dating-apps/>
- Sprecher, S., & Metts, S. (1989). Development of the “Romantic Beliefs Scale” and examination of the effects of gender and gender-role orientation. *Journal of Social and Personal Relationships*, 6(4), 387–411. <https://doi.org/10.1177/0265407589064001>
- Stanley, S. M., Rhoades, G. K., & Fincham, F. D. (2011). Understanding romantic relationships among emerging adults: The significant role of cohabitation and ambiguity. In F. D. Fincham & M. Cui (Eds.), *Advances in personal relationships: Romantic relationships in emerging adulthood* (pp. 234–251). Cambridge University Press.
<https://doi.org/10.1177/2167696812467330>
- Statistik Austria (2023). *Eheschließungen, Gesamterstheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter seit 1946*. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/eheschliessungen/index.html
- Statista (2023). *Verteilung der Nutzer von Online-Dating-Diensten nach Geschlecht weltweit im Jahr 2019*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1059284/umfrage/verteilung-der-nutzer-von-online-dating-diensten-nach-geschlecht-weltweit/#statisticContainer>
- Stigler, G. J. (1950). The development of utility theory. II. *Journal of Political Economy*, 58(5), 373–396. <https://doi.org/10.1086/256980>
- Sumter, S. R., & Vandenbosch, L. (2019). Dating gone mobile: Demographic and personality-based correlates of using smartphone-based dating applications among emerging adults. *New Media and Society*, 21(3), 655–673.
<https://doi.org/10.1177/1461444818804773>

- Sumter, S. R., Vandenbosch, L., & Ligtenberg, L. (2017). Love me Tinder: Untangling emerging adults' motivations for using the dating application Tinder. *Telematics and informatics*, 34(1), 67–78. <https://doi.org/10.1016/j.tele.2016.04.009>
- Syed, M., & Mitchell, L. L. (2013). Race, ethnicity, and emerging adulthood: Retrospects and prospects. *Emerging Adulthood*, 1(2), 83–95. <https://doi.org/10.1177/2167696813480503>
- Taylor, A. C., Rappleyea, D. L., Fang, X., & Cannon, D. (2013). Emerging adults' perceptions of acceptable behaviors prior to forming a committed, dating relationship. *Journal of Adult Development*, 20(4), 173–184. <https://doi.org/10.1007/s10804-013-9169-3>
- Thaler, R. H., & Sunstein, C. R. (2008). *Nudge: Improving decisions about health, wealth, and happiness*. Yale University Press.
- Thomas, M. F., Binder, A., & Matthes, J. (2022). The agony of partner choice: The effect of excessive partner availability on fear of being single, self-esteem, and partner choice overload. *Computers in Human Behavior*, 126, Article 106977. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2021.106977>
- Timmermans, E., & Courtois, C. (2018). From swiping to casual sex and/or committed relationships: Exploring the experiences of Tinder users. *The Information Society*, 34(2), 59–70. <https://doi.org/10.1080/01972243.2017.1414093>
- Tinder Newsroom. (n. d). *Über Tinder*. <https://www.tinderpressroom.com/about>
- Tomaszewska, P., & Schuster, I. (2020). Comparing sexuality-related cognitions, sexual behavior, and acceptance of sexual coercion in dating app users and non-users. *Sexuality Research and Social Policy*, 17(2), 188–198. <https://doi.org/10.1007/s13178-019-00397-x>
- Wentland, J. J., & Reissing, E. D. (2011). Taking casual sex not too casually: Exploring definitions of casual sexual relationships. *Canadian Journal of Human Sexuality*, 20(3), 75–91.
- Wider, W., Suki, N. M., Lott, M. L., Nelson, L. J., Low, S. K., & Cosmas, G. (2021). Examining criteria for adulthood among young people in Sabah (East Malaysia). *Journal of Adult Development*, 28(3), 194–206. <https://doi.org/10.1007/s10804-020-09367-9>
- Wood, M. (2015, February 4). Led by Tinder, a surge in mobile dating apps. *The New York Times*. <https://www.nytimes.com/2015/02/05/technology/personaltech/led-by-tinder-the-mobile-dating-game-surges.html>

- Wu, P.-L., & Chiou, W.-B. (2009). More options lead to more searching and worse choices in findings partners for romantic relationships online: An experimental study. *Cyber Psychology and Behavior*, 12(3). <https://doi.org/10.1089/cpb.2008.0182>
- Zhong, J., & Arnett, J. J. (2014). Conceptions of adulthood among migrant women workers in China. *International Journal of Behavioral Development*, 38(3), 255–265. <https://doi.org/10.1177/0165025413515133>
- Zuckerman, M. (2014). *Sensation seeking (psychology revivals): beyond the optimal level of arousal*. Psychology Press.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Überprüfung der Mittelwertunterschiede zwischen Maximizern und Satisficern mittels t-Test für unabhängige Stichproben	46
Tabelle 2. Gruppenstatistiken Mittelwertunterschiede zwischen Männern und Frauen (t-Test für unabhängige Stichproben).....	47
Tabelle 3. Überprüfung der Mittelwertunterschiede zwischen Gruppen zur Nutzungshäufigkeit in den Skalen mittels t-Test für unabhängige Stichproben	50
Tabelle 4. Überprüfung der Mittelwertunterschiede zwischen heterosexuellen bi- oder pansexuellen Personen in den Skalen mittels t-Tests für unabhängige Stichproben	51
Tabelle 5. Überprüfung der Mittelwertunterschiede zwischen zwei Gruppen zum Anmeldezeitraum mittels t-Test für unabhängige Stichproben.....	53
Tabelle A1. Gegenüberstellung Maximization Scale Originalversion und deutsche Übersetzung	81
Tabelle A2. Teststatistische Kennwerte der Skala Maximierungstendenz	82
Tabelle A3. Gegenüberstellung Regretscale Originalversion und deutsche Übersetzung	83
Tabelle A4. Explorative Faktorenanalyse der Items der Bedauernstendenz.....	83
Tabelle A5. Teststatistische Kennwerte der Skala Bedauernstendenz.....	84
Tabelle A6. Gegenüberstellung der BSAS Subskala Permissivität und deutsche Übersetzung	84
Tabelle A7. Gegenüberstellung der BSAS Subskala Instrumentalität und deutsche Übersetzung	85
Tabelle A8. Explorative Faktorenanalyse der Items der BSAS (auf zwei Faktoren beschränkt)	86
Tabelle A9. Teststatistische Kennwerte der BSAS Subskala (Permissivität).....	87
Tabelle A10. Teststatistische Kennwerte der BSAS Subskala (Instrumentalität).....	88
Tabelle A11. Gegenüberstellung der Rosenberg-Self-Esteem-Scale und Übersetzung.....	89
Tabelle A12. Explorative Faktorenanalyse der Items des globalen Selbstwertgefühls (auf einen Faktor beschränkt).....	90
Tabelle A13. Teststatistische Kennwerte der Skala des globalen Selbstwertgefühls	91
Tabelle A14. Häufigkeitsverteilung des Geschlechts	91
Tabelle A15. Häufigkeitsverteilung der sexuellen Orientierung	92
Tabelle A16. Häufigkeitsverteilung der derzeitigen Beschäftigung	92
Tabelle A17. Häufigkeitsverteilung der Erwerbstätigkeit.....	92

Tabelle A18. Häufigkeitsverteilung des Dating-App Nutzungsverhalten.....	93
Tabelle A19. Häufigkeitsverteilung des Anmeldezeitraums in Dating-Apps	93
Tabelle A20. Häufigkeitsverteilung der gesuchten Beziehungspräferenz	93
Tabelle A21. Häufigkeitsverteilung der Kurzzeitkontakte.....	93
Tabelle A22. Häufigkeitsverteilung der Langzeitkontakte	94
Tabelle A23. Häufigkeit Kreuztabelle Dating-Apps nach Geschlecht	94
Tabelle A24. Pearson-Korrelationen zwischen den Variablen	94
Tabelle A25. Beziehungspräferenz nach Geschlecht * Kreuztabelle	95
Tabelle A26. Kurzzeitkontakte nach Geschlecht * Ja/nein Kreuztabelle	96
Tabelle A27. Geschlecht * Häufigkeit Dating-Apps-Nutzungsfrequenz Kreuztabelle	97
Tabelle A28. Überprüfung der Mittelwertunterschiede bei Kurzzeitkontakten mittels t-Test für unabhängige Stichproben	98
Tabelle A29. Überprüfung der Mittelwertunterschiede bei Langzeitkontakten mittels t-Test für unabhängige Stichproben	98
Tabelle A30. Überprüfung der Mittelwertunterschiede zwischen Gruppen der Beziehungspräferenz (Feste Beziehung/Etwas Lockerem) mittels t-Test für unabhängige Stichproben.....	99
Tabelle A31. Überprüfung der Mittelwertunterschiede zwischen zwischen Gruppen der Beziehungspräferenz (Feste Beziehung/Weiß ich noch nicht) mittels t-Test für unabhängige Stichproben.....	99
Tabelle A32. Beziehungspräferenz nach sexueller Orientierung * Kreuztabelle	100

Abbildungsverzeichnis

Abbildung A1. Scree-Test. Maximierungstendenz	101
Abbildung A2. Scree-Test. Bedauernstendenz (Regret-Scale)	101
Abbildung A3. Scree-Test. Einstellung zur sexuellen Freizügigkeit (BSAS)	102
Abbildung A4. Scree-Test. Globales Selbstwertgefühl	102
Abbildung A5. Streudiagramm. Gering positive Korrelation zwischen der Maximierungstendenz und Bedauernstendenz	103
Abbildung A6. Streudiagramm. Positive Korrelation von Maximierungstendenz und Permissivität	103
Abbildung A7. Streudiagramm. Positive Korrelation zwischen Maximierungstendenz und Instrumentalität	104
Abbildung A8. Streudiagramm. Negative Korrelation zwischen Selbstwertgefühl und Maximierungstendenz	104
Abbildung A9. Balkendiagramm zur Beziehungspräferenz innerhalb der Gesamtstichprobe	105

Abkürzungsverzeichnis

BSAS	Brief-Sexual-Attitude-Scale
CSRE	Casual Sexual Relationships and Experiences
H0	Nullhypothese
H1	Alternativhypothese
RSE	Rosenberg-Self-Esteem-Scale

Anhang

Tabellen

Tabelle A1

Gegenüberstellung Maximization Scale Originalversion und deutsche Übersetzung

Item	Original	Deutsche Übersetzung/Adaptierung
1.	When I watch TV, I channel surf, often scanning through the available options even while attempting to watch one program.	Wenn ich fernsehe, zappe ich durch die Programme und überfliege oft die zur Verfügung stehenden Alternativen, sogar wenn ich eigentlich eine bestimmte Sendung sehen möchte.
2.	When I am in the car listening to the radio, I often check other stations too see if something better is playing, even if I'm relatively satisfied with what I'm listening to.	Wenn ich im Auto meine eigene Musik höre, prüfe ich meine Wiedergabeliste oft daraufhin, ob ich etwas Besseres finde, sogar wenn ich relativ zufrieden mit dem bin, was ich gerade höre.
3.	I treat relationships like clothing: I expect to try a lot on before I get the perfect fit.	Mit Beziehungen ist es wie mit Kleidungsstücken: Ich gehe davon aus, dass ich viele ausprobieren muss, bevor ich die perfekte Passung finde.
4.	No matter how satisfied I am with my job, its only right for me to be on the lookout for better opportunities.	Egal wie zufrieden ich mit meinem Beruf oder meiner Ausbildung bin, es ist immer sinnvoll, nach besseren Optionen Ausschau zu halten.
5.	I often fantasize about living in ways that are quite different from my actual life.	Ich fantasiiere oft darüber, ein Leben zu leben, das sich sehr von meinem jetzigen unterscheidet.
6.	I'm a big fan of lists that attempt to rank things (the best movies, the best singers, the best athletes, the best novels, ect.).	Ich bin ein großer Fan von Ranglisten (die besten Filme, die besten Sänger*innen, die besten Sportler*innen, die besten Bücher, etc.).
7.	I often find it difficult to shop for a gift for a friend.	Es fällt mir häufig schwer, ein Geschenk für einen Freund oder eine Freundin zu kaufen.
8.	When shopping I have a hard time finding clothing that I really love.	Wenn ich mir etwas kaufe, (online oder in Geschäften), fällt es mir schwer, etwas zu finden, was ich richtig gut finde.
9.	Renting videos is really difficult. I'm always struggling to pick the best on.	Es fällt mir schwer den richtigen Film oder Serie auf Streamingdienste wie Netflix, Amazon Prime, Disney + usw. zu finden. Ich mühe mich stet damit ab, das Beste auszusuchen.
10.	I find that writing is very difficult, even if it's just writing a letter to a friend, because it's so hard word things just right. I often do several drafts of even simple things.	Ich finde Schreiben schwierig, sogar wenn es nur darum geht, einem Freund oder einer Freundin eine Nachricht am Handy zu schreiben. Es ist so schwer, die richtigen Worte zu finden. Auch von einfachen Sachen mache ich oft mehrere Entwürfe.
11.	No matter what I do, I have the highest standards for myself.	Egal was ich tue: Ich messe mich am höchsten Standard.
12.	I never settle for second best.	Ich gebe mich nie mit dem Zweitbesten zufrieden.
13.	Whenever I'm faced with a choice, I try to imagine what all the other possibilities ones that aren't present at the moment.	Wenn ich eine Entscheidung treffen soll, versuche ich mir alle anderen Möglichkeiten vorzustellen

Tabelle A2

Teststatistische Kennwerte der Skala Maximierungstendenz

Nr.	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
01.	Wenn ich fernsehe, zappe ich durch die Programme und überfliege oft die zur Verfügung stehenden Alternativen, sogar wenn ich eigentlich eine bestimmte Sendung sehen möchte.	2.70	1.26	.33
02.	Wenn ich im Auto meine eigene Musik höre, prüfe ich meine Wiedergabeliste oft daraufhin, ob ich etwas Besseres finde, sogar wenn ich relativ zufrieden mit dem bin, was ich gerade höre.	2.71	1.25	.42
03.	Mit Beziehungen ist es wie mit Kleidungsstücken: Ich gehe davon aus, dass ich viele ausprobieren muss, bevor ich die perfekte Passung finde.	2.46	1.11	.28
04.	Egal wie zufrieden ich mit meinem Beruf oder meiner Ausbildung bin, es ist immer sinnvoll, nach besseren Optionen Ausschau zu halten.	2.86	1.15	.43
05.	Ich fantasieiere oft darüber, ein Leben zu leben, das sich sehr von meinem jetzigen unterscheidet.	3.16	1.15	.34
06.	Ich bin ein großer Fan von Ranglisten (die besten Filme, die besten Sänger*innen, die besten Sportler*innen, die besten Bücher, etc.).	2.48	1.26	.32
07.	Es fällt mir häufig schwer, ein Geschenk für einen Freund oder eine Freundin zu kaufen.	2.97	1.31	.35
08.	Wenn ich mir etwas kaufe (online oder in Geschäften), fällt es mir schwer, etwas zu finden, was ich richtig gut finde.	2.97	1.22	.48
09.	Es fällt mir schwer, den richtigen Film oder Serie auf Streamingdienste wie Netflix, Amazon Prime, Disney + usw. zu finden. Ich mühe mich stets damit ab, das Beste auszusuchen.	3.36	1.28	.50
10.	Ich finde Schreiben schwierig, sogar wenn es nur darum geht, einem Freund oder einer Freundin eine Nachricht am Handy zu schreiben. Es ist so schwer, die richtigen Worte zu finden. Auch von einfachen Sachen mache ich oft mehrere Entwürfe.	2.29	1.26	.46
11.	Egal was ich tue: Ich messe mich am höchsten Standard.	3.23	1.20	.42
12.	Ich gebe mich nie mit dem Zweitbesten zufrieden.	2.83	1.11	.41
13.	Wenn ich eine Entscheidung treffen soll, versuche ich mir alle anderen Möglichkeiten vorzustellen, sogar die, die momentan gar nicht zur Verfügung stehen.	3.23	1.12	.44

Anmerkungen. Gesamtwerte der Skala: Cronbachs $\alpha = .78$ ($N = 357$), $M = 2.86$, $SD = 0.63$.

Tabelle A3

Gegenüberstellung Regretscale Originalversion und deutsche Übersetzung

Item Nr.	Original	Deutsche Übersetzung
1.	Whenever I make a choice, I'm curious about what would have happened if I had chosen differently	1. Nach jeder Entscheidung, die ich getroffen habe, frage ich mich, was passiert wäre, wenn ich mich anders entschieden hätte.
2.	Whenever I make a choice, I try to get information about how the other alternatives turned out.	2. Wenn ich eine Entscheidung treffe, versuche ich hinterher herauszufinden, zu welchem Ergebnis die anderen Alternativen geführt hätten.
3.	If I make a choice and it turns out well, I still feel like something of a failure if I find out that another choice would have turned out better.	3. Selbst eine gute Entscheidung empfinde ich als Misserfolg, wenn sich herausstellt, dass eine andere Möglichkeit besser gewesen wäre.
4.	When I think about how I'm doing in life, I often assess opportunities I have passed up.	4. Wenn ich über mein Leben nachdenke, kommen mir oft verpasste Chancen in den Sinn.
5.	Once I make a decision, I don't look back. (r)	5. Wenn ich mich einmal entschieden habe, hinterfrage ich diese Entscheidung nicht. (r)

Tabelle A4

*Explorative Faktorenanalyse der Items der Bedauernstendenz***Komponentenmatrix**

Item-Nr	Inhalt	Komponente
		1
01.	Nach jeder Entscheidung, die ich getroffen habe, frage ich mich, was passiert wäre, wenn ich mich anders entschieden hätte.	.84
02.	Wenn ich eine Entscheidung treffe, versuche ich hinterher herauszufinden, zu welchem Ergebnis die anderen Alternativen geführt hätten.	.78
03.	Selbst eine gute Entscheidung empfinde ich als Misserfolg, wenn sich herausstellt, dass eine andere Möglichkeit besser gewesen wäre.	.77
04.	Wenn ich über mein Leben nachdenke, kommen mir oft verpasste Chancen in den Sinn.	.65
05.	Wenn ich mich einmal entschieden habe, hinterfrage ich diese Entscheidung nicht. (r)	.62

Anmerkungen. Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse, r = Items wurden rekodiert.

Tabelle A5

Teststatistische Kennwerte der Skala Bedauernstendenz

Nr.	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r</i> _{it}
01.	Nach jeder Entscheidung, die ich getroffen habe, frage ich mich, was passiert wäre, wenn ich mich anders entschieden hätte.	2.99	1.08	.69
02.	Wenn ich eine Entscheidung treffe, versuche ich hinterher herauszufinden, zu welchem Ergebnis die anderen Alternativen geführt hätten.	2.82	1.06	.60
03.	Selbst eine gute Entscheidung empfinde ich als Misserfolg, wenn sich herausstellt, dass eine andere Möglichkeit besser gewesen wäre.	2.68	1.21	.60
04.	Wenn ich über mein Leben nachdenke, kommen mir oft verpasste Chancen in den Sinn.	2.79	1.21	.76
05.	Wenn ich mich einmal entschieden habe, hinterfrage ich diese Entscheidung nicht. (r)	3.12	1.06	.45

Anmerkungen. Gesamtwerte der Skala: Cronbachs $\alpha = .79$ ($N = 357$), $M = 2.88$, $SD = 0.82$. r = Items wurden rekodiert.

Tabelle A6

Gegenüberstellung der BSAS Subskala Permissivität und deutsche Übersetzung

Item Nr.	Original	Deutsche Übersetzung
1.	Casual sex is acceptable.	1. Gelegenheitssex ist akzeptabel.
2.	It is okay to have ongoing sexual relationships with more than one person at a time.	2. Es ist okay, mehrere sexuelle Beziehungen gleichzeitig zu haben.
3.	It is okay for sex to be just good physical release.	3. Es ist okay, dass Sex manchmal nur gute körperliche Befreiung ist.
4.	Sex is a simple exchange of favors is okay if both people agree to it.	4. Sex als ein simpler Austausch von Gefälligkeiten ist okay, wenn beide zustimmen.
5.	One-night stands are sometimes enjoyable.	5. One-Night-Stands sind manchmal sehr amüsant.
6.	I do not need to be committed to a person to have sex with him or her.	6. Ich muss mich nicht auf jemanden festgelegt haben, um mit ihm/ihr Sex zu haben.
7.	It is possibly to enjoy sex with a person and not like that person very much.	7. Es ist möglich, mit einer Person, die man nicht besonders mag, Sex zu haben.
8.	I would like to have sex with many partners.	8. Ich würde gerne mit vielen/mehreren Personen Sex haben.

Tabelle A7

Gegenüberstellung der BSAS Subskala Instrumentalität und deutsche Übersetzung

Item Nr.	Original	Deutsche Übersetzung
1.	The best sex is with no strings attached.	1. Der beste Sex ist mit keinen Bedingungen verbunden.
2.	Life would have fewer problems if people could have sex freely.	2. Das Leben wäre einfacher, wenn man ungehinderter Sex haben könnte.
3.	Sex is primarily the taking of pleasure from another person.	3. Sex bedeutet in erster Linie, sich an einer anderen Person zu erfreuen.
4.	Sex is primarily a bodily function, like eating.	4. Sex ist in erster Linie eine Körperfunktion, gleich wie Essen.
5.	Sex is primarily physical.	5. Sex ist in erster Linie körperlich.
6.	The main purpose of sex is to enjoy oneself.	6. Spaß zu haben ist das Hauptziel von Sex.
7.	Sex is best when you let yourself go and focus on your own pleasure.	7. Sex ist am besten, wenn man sich gehen lässt und sich auf sein eigenes Vergnügen fokussiert.

Tabelle A8

*Explorative Faktorenanalyse der Items der BSAS (auf zwei Faktoren beschränkt)***Rotierte Komponentenmatrix**

Item-Nr.	Inhalt	Komponente	
		1	2
01	Gelegenheitssex ist akzeptabel.	.78	
02	Es ist okay, mehrere sexuelle Beziehungen gleichzeitig zu haben.	.77	
03	Es ist okay, dass Sex manchmal nur gute körperliche Befreiung ist.	.71	.32
04	Sex als ein simpler Austausch von Gefälligkeiten ist okay, wenn beide zustimmen.	.63	
05	One-Night-Stands sind manchmal sehr amüsant.	.57	.38
06	Ich muss mich nicht auf jemanden festgelegt haben, um mit ihm/ihr Sex zu haben.	.57	
07	Es ist möglich, mit einer Person, die man nicht besonders mag, Sex zu haben.	.51	
08	Ich würde gerne mit vielen/mehreren Personen Sex haben.	.50	.36
09	Der beste Sex ist mit keinen Bedingungen verbunden.		.64
10	Das Leben wäre einfacher, wenn man ungehinderter Sex haben könnte.		.63
11	Sex bedeutet in erster Linie, sich an einer anderen Person zu erfreuen.		.62
12	Sex ist in erster Linie eine Körperfunktion, gleich wie Essen.		.59
13	Sex ist in erster Linie körperlich.		.56
14	Spaß zu haben ist das Hauptziel von Sex.		.53
15	Sex ist am besten, wenn man sich gehen lässt und sich auf sein eigenes Vergnügen fokussiert.		.49

Anmerkungen. $N = 357$. Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Werte $< .30$ wurden nicht berichtet. Faktor 1 = Permissivität, Faktor 2 = Instrumentalität.

Tabelle A9

Teststatistische Kennwerte der BSAS Subskala (Permissivität)

Item-Nr	Inhalt	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
01	Gelegenheitssex ist akzeptabel.	4.09	1.04	.69
02	Es ist okay, mehrere sexuelle Beziehungen gleichzeitig zu haben.	3.06	1.41	.63
03	Es ist okay, dass Sex manchmal nur gute körperliche Befreiung ist.	3.94	1.10	.65
04	Sex als ein simpler Austausch von Gefälligkeiten ist okay, wenn beide zustimmen.	3.99	1.19	.48
05	One-Night-Stands sind manchmal sehr amüsant.	3.17	1.28	.56
06	Ich muss mich nicht auf jemanden festgelegt haben, um mit ihm/ihr Sex zu haben.	3.38	1.32	.45
07	Es ist möglich, mit einer Person, die man nicht besonders mag, Sex zu haben.	2.45	1.27	.36
08	Ich würde gerne mit vielen/mehreren Personen Sex haben.	2.41	1.26	.49

Anmerkungen. Gesamtwerte der Skala: Cronbachs $\alpha = .83$ ($N = 357$), $M = 3.31$, $SD = 0.82$.

Tabelle A10

Teststatistische Kennwerte der BSAS Subskala (Instrumentalität)

Item-Nr	Inhalt	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r</i> _{it}
01	Der beste Sex ist mit keinen Bedingungen verbunden.	2.55	1.29	.41
02	Das Leben wäre einfacher, wenn man ungehinderter Sex haben könnte.	2.85	1.28	.50
03	Sex bedeutet in erster Linie, sich an einer anderen Person zu erfreuen.	3.17	1.09	.37
04	Sex ist in erster Linie eine Körperfunktion, gleich wie Essen.	2.22	1.06	.47
05	Sex ist in erster Linie körperlich.	2.75	1.00	.46
06	Spaß zu haben ist das Hauptziel von Sex.	3.72	1.06	.42
07	Sex ist am besten, wenn man sich gehen lässt und sich auf sein eigenes Vergnügen fokussiert.	3.00	1.16	.36

Anmerkungen. Gesamtwerte der Skala: Cronbachs $\alpha = .72$ ($N = 357$), $M = 2.89$, $SD = 0.70$.

Tabelle A11

Gegenüberstellung der Rosenberg-Self-Esteem-Scale und Übersetzung (von Collani & Herzberg, 2003)

Item Nr.	Original	Deutsche Version (von Collani & Herzberg, 2003)
1.	On the whole, I am satisfied with myself.	1. Alles in allem bin ich mit mir selbst zufrieden.
2.	At times I think I am no good at all. (r)	2. Hin und wieder denke ich, dass ich gar nichts taue.
3.	I feel that I have a number of good qualities.	3. Ich besitze eine Reihe guter Eigenschaften.
4.	I am able to do things as well as most other people.	4. Ich kann vieles genauso gut wie die meisten anderen Menschen auch.
5.	I feel I do not have much to be proud of. (r)	5. Ich fürchte, es gibt nicht viel, worauf ich stolz sein kann.
6.	I certainly feel useless at times. (r)	6. Ich fühle mich von Zeit zu Zeit richtig nutzlos.
7.	I feel that I am a person of worth, at least on an equal plane with others.	7. Ich halte mich für einen wertvollen Menschen, jedenfalls bin ich nicht weniger wertvoll als andere auch.
8.	I wish I could have more respect for myself. (r)	8. Ich wünschte, ich könnte vor mir selbst mehr Achtung haben.
9.	All in all, I am inclined to feel that I am a failure. (r)	9. Alles in allem neige ich dazu, mich für einen Versager zu halten.
10.	I take a positive attitude toward myself.	10. Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst gefunden.

Tabelle A12

Explorative Faktorenanalyse der Items des globalen Selbstwertgefühls (auf einen Faktor beschränkt)

<i>Komponentenmatrix</i>		
Item-Nr.	Inhalt	Komponente
		1
01	Alles in allem bin ich mit mir selbst zufrieden.	.77
02	Hin und wieder denke ich, dass ich gar nichts taue. (r)	.77
03	Ich besitze eine Reihe guter Eigenschaften.	.54
04	Ich kann vieles genauso gut wie die meisten anderen Menschen auch.	.59
05	Ich fürchte, es gibt nicht viel, worauf ich stolz sein kann. (r)	.77
06	Ich fühle mich von Zeit zu Zeit richtig nutzlos. (r)	.78
07	Ich halte mich für einen wertvollen Menschen, jedenfalls bin ich nicht weniger wertvoll als andere auch.	.66
08	Ich wünschte, ich könnte vor mir selbst mehr Achtung haben. (r)	.66
09	Alles in allem neige ich dazu, mich für einen Versager zu halten. (r)	.86
10	Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst gefunden.	.81
<i>Anmerkungen.</i> Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse, r = rekodiert.		

Tabelle A13

Teststatistische Kennwerte der Skala des globalen Selbstwertgefühls

Item-Nr.	Inhalt	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r</i> _{it}
01	Alles in allem bin ich mit mir selbst zufrieden. (r)	3.16	0.67	.69
02	Hin und wieder denke ich, dass ich gar nichts taue.	2.64	0.97	.70
03	Ich besitze eine Reihe guter Eigenschaften.	3.60	0.60	.45
04	Ich kann vieles genauso gut wie die meisten anderen Menschen auch.	3.42	0.69	.50
05	Ich fürchte, es gibt nicht viel, worauf ich stolz sein kann. (r)	3.19	0.82	.69
06	Ich fühle mich von Zeit zu Zeit richtig nutzlos. (r)	2.74	1.02	.72
07	Ich halte mich für einen wertvollen Menschen, jedenfalls bin ich nicht weniger wertvoll als andere auch.	3.49	0.67	.56
08	Ich wünschte, ich könnte vor mir selbst mehr Achtung haben. (r)	2.33	0.99	.57
09	Alles in allem neige ich dazu, mich für einen Versager zu halten. (r)	3.17	0.90	.81
10	Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst gefunden.	3.18	0.74	.74

Anmerkungen. Cronbachs $\alpha = .90$ ($N = 357$), $M = 3.09$, $SD = 0.59$, r = rekodiert.

Tabelle A14

Häufigkeitsverteilung des Geschlechts

Geschlecht	Beobachtetes <i>n</i>	Erwartete Anzahl	Residuum
Weiblich	258	177.0	81.0
Männlich	96	177.0	-81.0
Gesamt	354		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test. $\chi^2(1, N = 354) = 74.13, p < .001$.

Tabelle A15

Häufigkeitsverteilung der sexuellen Orientierung

Sexuelle Orientierung	Beobachtetes n	Erwartete Anzahl	Residuum
Heterosexuell	281	70.8	210.2
Bisexuell oder Pansexuell	55	70.8	-15.8
Homosexuell	13	70.8	-57.8
Asexuell	2	70.8	-68.8
Möchte ich nicht angeben	3	70.8	-67.8
Gesamt	354		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test. $\chi^2(4, N = 354) = 806.56, p < .001$.

Tabelle A16

Häufigkeitsverteilung der derzeitigen Beschäftigung

Beschäftigung	Beobachtetes n	Erwartete Anzahl	Residuum
Schule	1	118.0	-117.0
Studium	288	118.0	170.0
Anmerkung	65	118.0	-53.0
Gesamt	354		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test. $\chi^2(2, N = 354) = 384.72, p < .001$.

Tabelle A17

Häufigkeitsverteilung der Erwerbstätigkeit

Erwerbstätigkeit	Beobachtetes n	Erwartete Anzahl	Residuum
Ich arbeite Vollzeit.	41	21.7	19.3
Ich arbeite Teilzeit/geringfügig	23	21.7	1.3
Studentenjobs/Gelegenheitsjobs/Privat (Nachhilfe, Babysitten, etc.)	1	21.7	-20.7
Gesamt	65		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test. $\chi^2(2, N = 65) = 37.04, p < .001$.

Tabelle A18

Häufigkeitsverteilung des Dating-App-Nutzungsverhalten

Häufigkeit Dating-Apps	Beobachtetes n	Erwartete Anzahl	Residuum
Mehrmals täglich	43	88.5	-45.5
1-2-mal täglich	96	88.5	7.5
1-2-mal wöchentlich	155	88.5	66.5
Schon länger nicht mehr	60	88.5	-28.5
Gesamt	354		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test. $\chi^2(3, N = 354) = 83.17, p < .001$.

Tabelle A19

Häufigkeitsverteilung des Anmeldezeitraums in Dating-Apps

Anmeldezeitraum	Beobachtetes n	Erwartete Anzahl	Residuum
Neu angemeldet	24	70.8	-46.8
Seit einigen Wochen	74	70.8	3.2
Seit einigen Monaten	108	70.8	37.2
Seit einem Jahr	48	70.8	-22.8
Seit einigen Jahren	100	70.8	29.2
Gesamt	354		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test. $\chi^2(2, N = 354) = 70.01, p < .001$.

Tabelle A20

Häufigkeitsverteilung der gesuchten Beziehungspräferenz

Beziehungspräferenz	Beobachtetes n	Erwartete Anzahl	Residuum
Einer festen Beziehung	159	118.0	41.0
Etwas Lockerem	57	118.0	-6.0
Weiß ich noch nicht	138	118.0	20.0
Gesamt	354		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test. $\chi^2(2, N = 354) = 49.16, p < .001$.

Tabelle A21

Häufigkeitsverteilung der Kurzzeitkontakte

Kurzzeitkontakte	Beobachtetes n	Erwartete Anzahl	Residuum
Ja	274	177.0	97.0
Nein	80	177.0	-97.0
Gesamt	354		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test. $\chi^2(1, N = 354) = 106.31, p < .001$.

Tabelle A22

Häufigkeitsverteilung der Langzeitkontakte

Langzeitkontakte	Beobachtetes n	Erwartete Anzahl	Residuum
Ja	154	177.0	-23.0
Nein	200	177.0	23.0
Gesamt	354		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 - Test. $\chi^2 (1, N = 354) = 5.97, p < .014$.

Tabelle A23

Häufigkeit Kreuztabelle Dating-Apps nach Geschlecht

Dating-App		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
Tinder	Anzahl	158	78	236
	% der Gesamtzahl	46 %	23 %	69 %
Bumble	Anzahl	155	41	196
	% der Gesamtzahl	45 %	12 %	57 %
OkCupid	Anzahl	20	9	29
	% der Gesamtzahl	6 %	3 %	9 %
Lovoo	Anzahl	19	16	35
	% der Gesamtzahl	6 %	5 %	10 %
Hinge	Anzahl	21	6	27
	% der Gesamtzahl	6 %	2 %	8 %
Gesamt	Anzahl	252	91	343
	% der Gesamtzahl	74 %	27 %	100 %

Anmerkungen: Prozentsätze und Gesamtwerte beruhen auf den Befragten. $N = 343$.

Tabelle A24

Pearson-Korrelationen zwischen den Variablen

Variable	<i>M</i>	<i>SD</i>	1	2	3	4
1. Maximierungstendenz	2.87	0.63				
2. Bedauernstendenz	2.88	0.83	.57**			
3. Permissivität	3.31	0.82	.03	-.01		
4. Instrumentalität	2.90	0.70	.20**	.08	.53**	
5. Selbstwertgefühl	3.09	0.59	-.29**	-.43**	-.01	-.06

Anmerkungen. $N = 354$.

** $p < .01$ (2-seitig)

Tabelle A25

*Beziehungspräferenz nach Geschlecht * Kreuztabelle*

Beziehungspräferenz		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
Einer festen Beziehung	Anzahl	123	36	159
	Erwartete Anzahl	115.9	43.1	159.0
	% der Gesamtzahl	35 %	10 %	45 %
	Stand. Residuum	0.7	-1.1	
Etwas Lockerem	Anzahl	31	26	57
	Erwartete Anzahl	41.5	15.5	57.0
	% der Gesamtzahl	9 %	7 %	16 %
	Stand. Residuum	-1.6	2.7	
Weiß ich noch nicht	Anzahl	104	34	138
	Erwartete Anzahl	100.6	37.4	138.0
	% der Gesamtzahl	29 %	10 %	39 %
	Stand. Residuum	0.3	-0.6	
Gesamt	Anzahl	258	96	354
	Erwartete Anzahl	258.0	96.0	354.0
	% der Gesamtzahl	73 %	27 %	100 %

Anmerkungen. Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test ($\chi^2(2, N = 354) = 11.91, p = .003, V = 1.83$)

Tabelle A26

*Kurzzeitkontakte nach Geschlecht * Ja/Nein Kreuztabelle*

			Geschlecht		
			Weiblich	Männlich	Gesamt
Kurzzeitkontakte	Ja	Anzahl	209	65	274
		Erwartete Anzahl	199.7	74.3	274.0
		% der Gesamtzahl	59 %	18 %	77 %
		Stand. Residuum	0.7	-1.1	
	Nein	Anzahl	49	31	80
		Erwartete Anzahl	58.3	21.7	80.0
		% der Gesamtzahl	14 %	9 %	23 %
		Stand. Residuum	-1.2	2.0	
Gesamt	Anzahl		258	96	354
	Erwartete Anzahl		258.0	96.0	354.0
	% der Gesamtzahl		73 %	27 %	100 %

Anmerkungen. Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi2-Test, $\chi^2(1, N = 354) = 7.08, p = .008$, $\phi = .14$.

Tabelle A27

*Geschlecht * Häufigkeit Dating-Apps-Nutzungsfrequenz Kreuztabelle*

Nutzungsfrequenz		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
Mehrere Male täglich	Anzahl	22	21	43
	Erwartete Anzahl	31.3	11.7	43.0
	% der Gesamtzahl	6 %	6 %	12 %
	Stand. Residuum	-1.7	2.7	
1-2-mal täglich	Anzahl	71	25	96
	Erwartete Anzahl	70.0	26.0	96.0
	% der Gesamtzahl	20 %	7 %	27 %
	Stand. Residuum	0.1	-0.2	
1-2-mal wöchentlich	Anzahl	121	34	155
	Erwartete Anzahl	113.0	42.0	155.0
	% der Gesamtzahl	34 %	10 %	44 %
	Stand. Residuum	0.8	-1.2	
Schon länger nicht mehr	Anzahl	44	16	60
	Erwartete Anzahl	43.7	16.3	60.0
	% der Gesamtzahl	12 %	4 %	17 %
	Stand. Residuum	0.0	-0.1	
Gesamt	Anzahl	258	96	354
	Erwartete Anzahl	258.0	96.0	354.0
	% der Gesamtzahl	73 %	27 %	100 %

Anmerkungen. Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi2-Test ($\chi^2(3, N = 354) = 12.43, p = .006, V = .19$).

Tabelle A28

Überprüfung der Mittelwertunterschiede bei Kurzzeitkontakten mittels t-Test für unabhängige Stichproben

Skala	Kurzzeitkontakte	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i> (352)	<i>p</i>	<i>d</i>
Maximierungstendenz	Ja	2.86	0.65	-0.43	.67	
	Nein	2.89	0.58			
Bedauern	Ja	2.86	0.85	-1.00	.32	
	Nein	2.96	0.77			
Permissivität	Ja	3.40	0.80	-3.59	< .001	0.81
	Nein	3.03	0.84			
Instrumentalität	Ja	2.92	0.71	1.20	.23	
	Nein	2.81	0.67			
Selbstwertgefühl	Ja	3.12	0.59	1.43	.15	
	Nein	3.01	0.59			

Anmerkungen. 2-seitige Testung. Kurzzeitkontakte ja (*n* = 274), nein (*n* = 80).

Tabelle A29

Überprüfung der Mittelwertunterschiede bei Langzeitkontakten mittels t-Test für unabhängige Stichproben

Skala	Langzeitkontakte	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i> (352)	<i>p</i>	<i>d</i>
Maximierungstendenz	Ja	2.84	0.62	-0.76	.45	
	Nein	2.89	0.63			
Bedauernstendenz	Ja	2.84	0.84	-0.86	.39	
	Nein	2.91	0.82			
Permissivität	Ja	3.48	0.82	3.34	< .001	0.81
	Nein	3.19	0.80			
Instrumentalität	Ja	2.92	0.71	0.54	.59	
	Nein	2.88	0.69			
Selbstwertgefühl	Ja	3.08	0.63	-0.43	.67	
	Nein	3.10	0.57			

Anmerkungen. 2-seitige Testung. Langzeitkontakte ja (*n* = 154), nein (*n* = 200).

Tabelle A30

Überprüfung der Mittelwertunterschiede zwischen Gruppen der Beziehungspräferenz (Feste Beziehung/Etwas Lockerem) mittels t-Test für unabhängige Stichproben

Skala	Beziehungspräferenz	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i> (214)	<i>p</i>	<i>d</i>
Maximierungstendenz	Feste Beziehung	2.84	0.61	-1.37	.17	
	Etwas Lockerem	2.97	0.66			
Bedauern	Feste Beziehung	2.84	0.78	-1.81	.07	
	Etwas Lockerem	3.06	0.89			
Permissivität ^a	Feste Beziehung	2.96	0.82	-9.73 ^a	< .001	0.76
	Etwas Lockerem	3.95	0.60			
Instrumentalität	Feste Beziehung	2.68	0.69	-6.57	< .001	0.68
	Etwas Lockerem	3.37	0.65			
Selbstwertgefühl	Feste Beziehung	3.10	0.59	0.81	.42	
	Etwas Lockerem	3.03	0.55			

Anmerkungen. 2-seitige Testung. Feste Beziehung (*n* = 159), etwas Lockerem (*n* = 57).

^aWelch-Test für inhomogene Varianzen mit korrigierten Freiheitsgraden (*df* = 135).

Tabelle A31

Überprüfung der Mittelwertunterschiede zwischen Gruppen der Beziehungspräferenz (Feste Beziehung/Weiß ich noch nicht) mittels t-Test für unabhängige Stichproben

Skala	Beziehungspräferenz	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>t</i> (295)	<i>p</i>	<i>d</i>
Maximierungstendenz	Feste Beziehung	2.84	0.61	-0.20	.84	
	Weiß ich nicht	2.86	0.65			
Bedauern	Feste Beziehung	2.84	0.78	-0.18	.86	
	Weiß ich nicht	2.86	0.85			
Permissivität	Feste Beziehung	2.96	0.82	-5.54	< .001	0.77
	Weiß ich nicht	3.45	0.70			
Instrumentalität	Feste Beziehung	2.68	0.69	-3.58	< .001	0.66
	Weiß ich nicht	2.95	0.61			
Selbstwertgefühl	Feste Beziehung	3.10	0.59	-0.20	.84	
	Weiß ich nicht	3.11	0.61			

Anmerkung. 2-seitige Testung. Feste Beziehung (*n* = 159), weiß ich noch nicht (*n* = 138).

Tabelle A32

*Beziehungspräferenz nach sexueller Orientierung * Kreuztabelle*

Beziehungspräferenz		Sexuelle Orientierung		Gesamt
		Heterosexuell	Bi/-Pansexuell	
Einer festen Beziehung	Anzahl	136	13	149
	Erwartete Anzahl	124.6	24.4	149.0
	% der Gesamtzahl	41 %	4 %	44 %
	Stand. Residuum	1.0	-2.3	
Etwas Lockerem	Anzahl	41	13	54
	Erwartete Anzahl	45.2	8.8	54.0
	% der Gesamtzahl	12 %	4 %	16 %
	Stand. Residuum	-0.6	1.4	
Weiß ich noch nicht	Anzahl	104	29	133
	Erwartete Anzahl	111.2	21.8	133.0
	% der Gesamtzahl	31 %	9 %	40 %
	Stand. Residuum	-0.7	1.5	
Gesamt	Anzahl	281	55	336
	Erwartete Anzahl	281.0	55.0	336.0
	% der Gesamtzahl	84 %	16 %	100 %

Anmerkungen. Überprüfung der Verteilungsunterschiede mittels Chi²-Test ($\chi^2(2, N = 336) = 11.57, p = .003, V = .19$)

Abbildungen

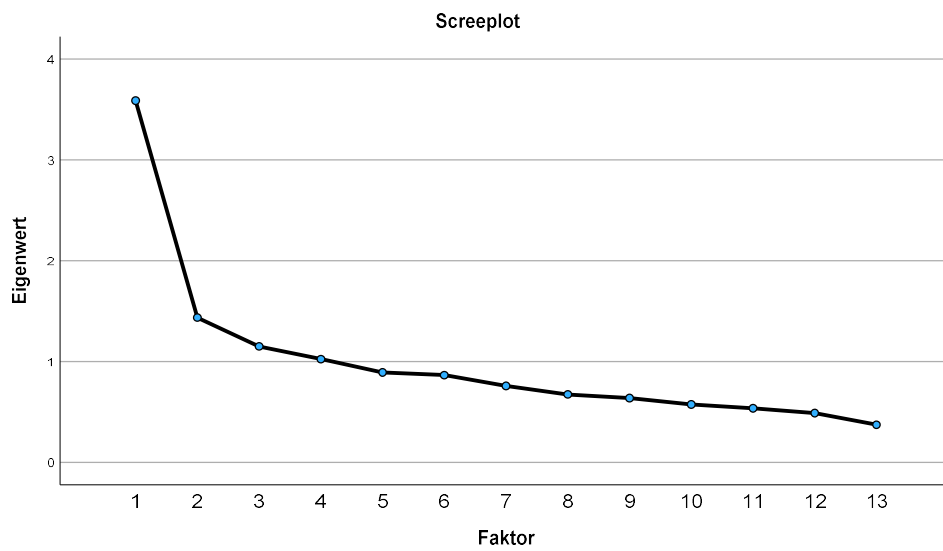


Abbildung A1. Scree-Test. Maximierungstendenz

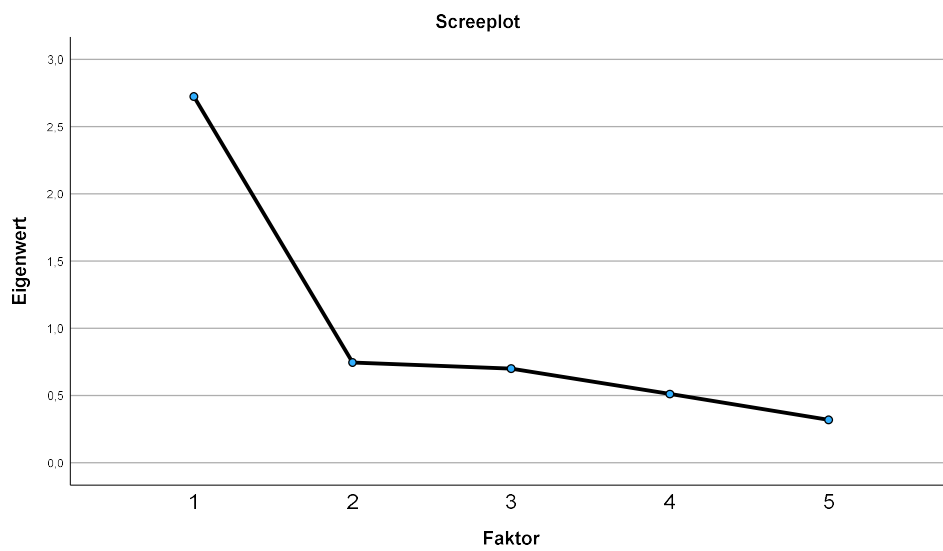


Abbildung A2. Scree-Test. Bedauernstendenz (Regret-Scale)

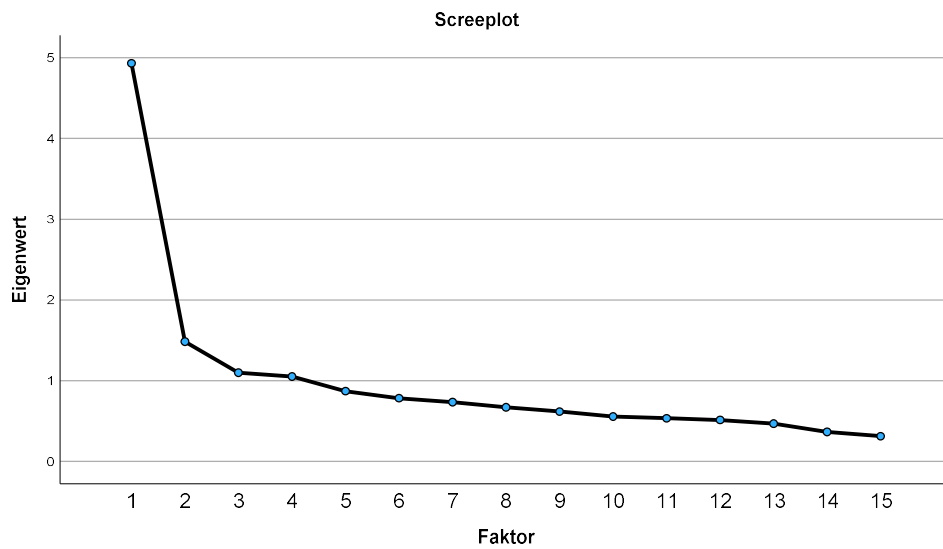


Abbildung A3. Scree-Test. Einstellung zur sexuellen Freizügigkeit (BSAS)

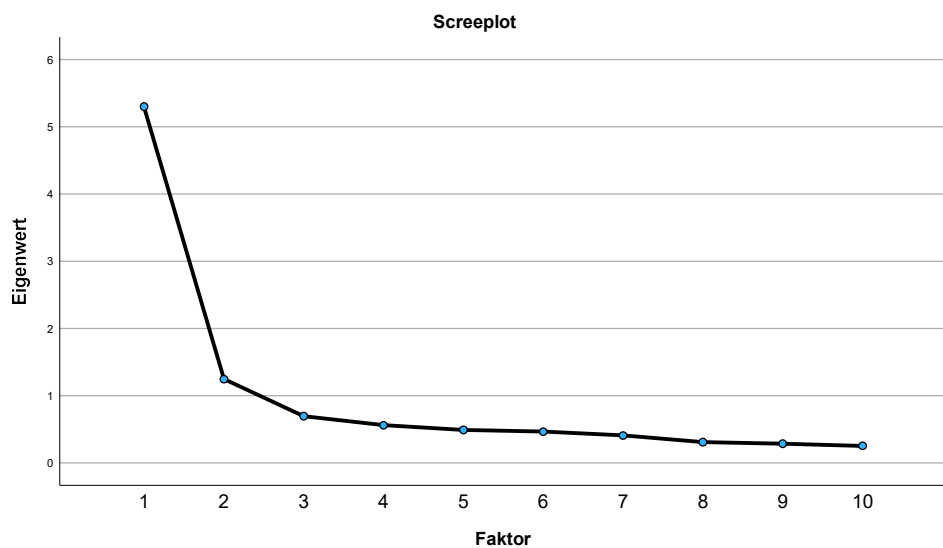


Abbildung A4. Scree-Test. Globales Selbstwertgefühl

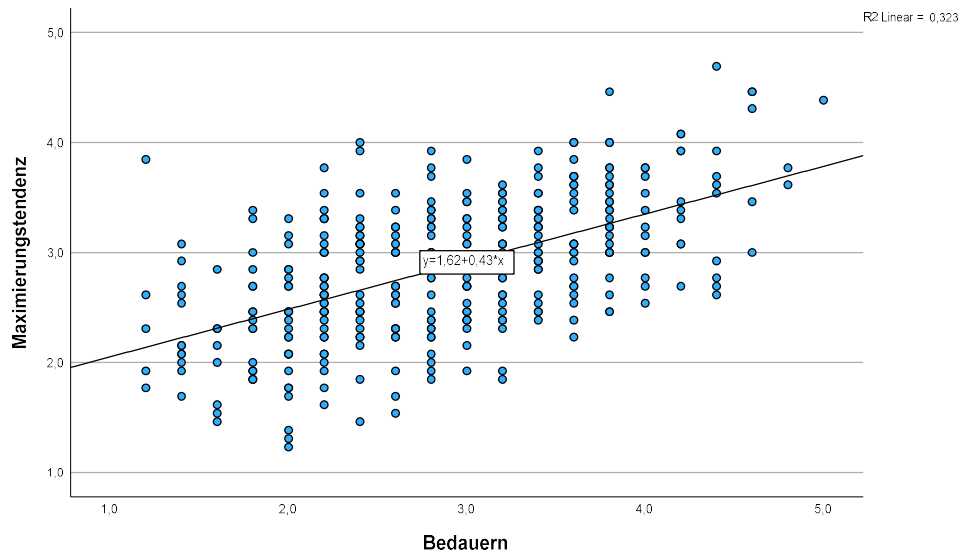


Abbildung A5. Streudiagramm. Gering positive Korrelation zwischen der Maximierungstendenz und Bedauernstendenz

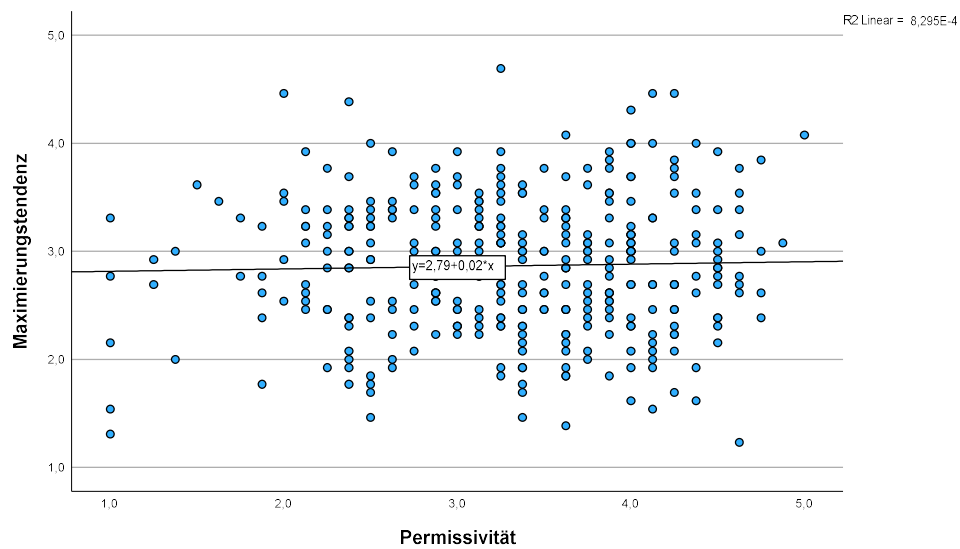


Abbildung A6. Streudiagramm. Positive Korrelation von Maximierungstendenz und Permissivität

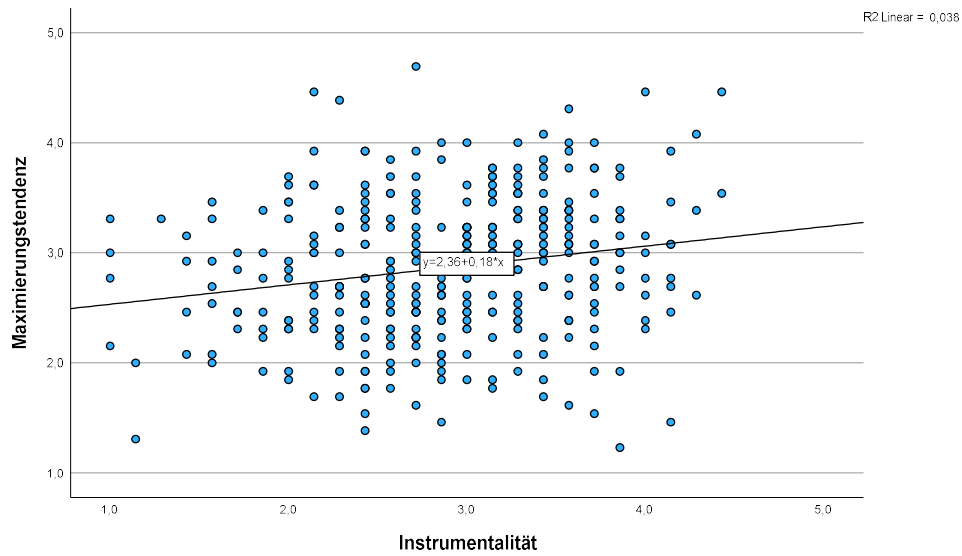


Abbildung A7. Streudiagramm. Positive Korrelation zwischen Maximierungstendenz und Instrumentalität

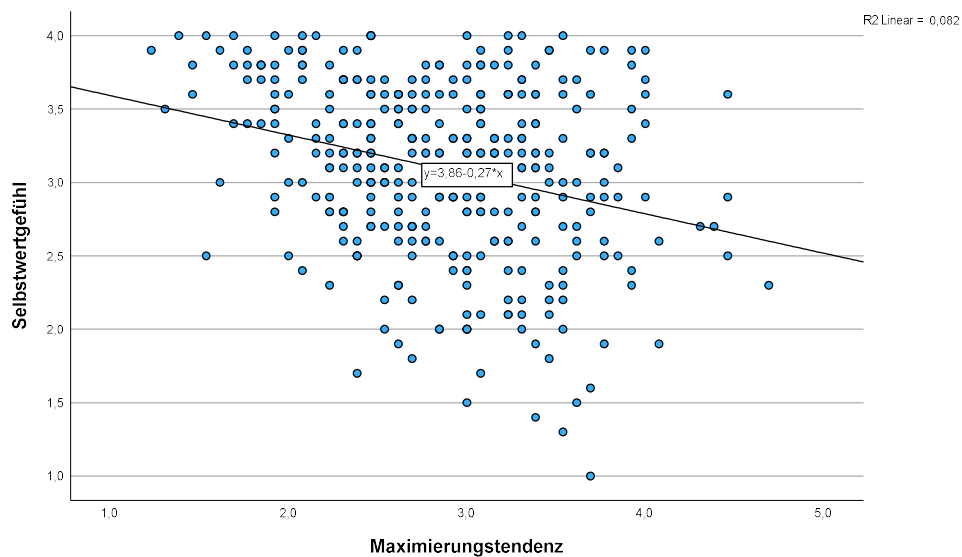


Abbildung A8. Streudiagramm. Negative Korrelation zwischen Selbstwertgefühl und Maximierungstendenz

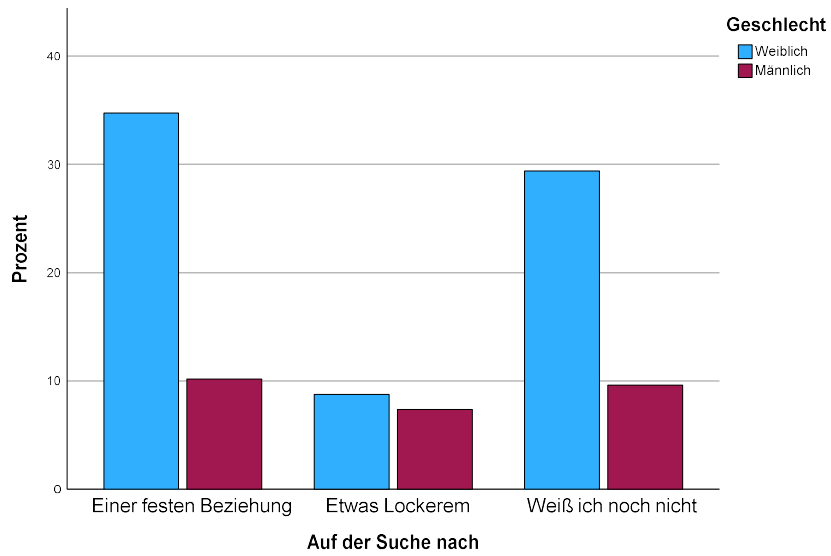


Abbildung A9. Balkendiagramm zur Beziehungspräferenz innerhalb der Gesamtstichprobe

Zusammenfassung

Der Zweck dieser Querschnittsstudie bestand darin, zu untersuchen, wie junge Erwachsene ihre Entscheidungen treffen und wie diese Entscheidungsprozesse letztendlich mit dem Gefühl des Bedauerns, der sexuellen Freizügigkeit und dem Selbstwertgefühl im Kontext von Dating-Apps zusammenhängt. Es liegen wenig bis gar keine Studien vor, die diese Zusammenhänge im Kontext von Dating-Apps erforscht haben.

In einer Online-Fragebogenstudie wurden dazu 354 Personen im Alter von 18 bis 30 Jahren befragt. Die Maximierungstendenz und Bedauernstendenz wurde mit der Maximization-Scale und der Regret-Scale (Schwartz et al., 2002) operationalisiert. Einstellung zur sexuellen Freizügigkeit wurde mithilfe der Brief Sexual Attitude Scale (BSAS; Hendrick et al., 2006) gemessen, während globales Selbstwertgefühl mit der Rosenberg-Self-Esteem-Scale (RSE; Rosenberg, 1965) erfasst wurde. Ergänzt wurde die Erhebung durch offene Fragen und Variablen zum Dating-App-Nutzungsverhalten. Die Ergebnisse zeigten einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen Maximierungstendenz und Bedauern bei EAs, die Dating-Apps nutzen. Es wurde beobachtet, dass eine erhöhte Maximierungstendenz mit einem erhöhten Gefühl des Bedauerns einhergeht. Maximierungstendenz und Permissivität ergaben kein signifikantes Ergebnis, während eine signifikante positive Korrelation mit Instrumentalität festgestellt wurde. Männer weisen im Durchschnitt höhere Maximierungstendenzen und eine offenerere Einstellung gegenüber sexueller Freizügigkeit auf als Frauen. Ein signifikanter negativer Zusammenhang wurde für Maximierungstendenz und dem Selbstwertgefühl bescheinigt. Eine erhöhte Maximierungstendenz geht mit einem niedrigen Selbstwertgefühl einher. Die Hauptergebnisse deuten darauf hin, dass Maximierungstendenz im Kontext von Dating-Apps bei utilitaristischerer Sexualität stärker ausgeprägt ist als bei einer lockereren liberalen Einstellung zur Sexualität. Mögliche Erklärungen für diese Ergebnisse wurden vor dem Kontext des Explorationsverhaltens von EAs und der Entscheidungstheorie diskutiert.

Abstract

The purpose of this cross-sectional study was to examine how young adults make decisions and how these decision-making processes are ultimately related to feelings of regret, sexual permissiveness, and self-esteem in the context of dating apps. There is limited to no existing research exploring these associations in the context of dating apps.

In an online questionnaire study, 354 individuals aged 18 to 30 were surveyed. Maximization tendency and regret tendency were operationalized using the Maximization Scale and Regret Scale (Schwartz et al., 2002). Attitude towards sexual permissiveness was measured using the Brief Sexual Attitude Scale (BSAS; Hendrick et al., 2006), while global self-esteem was assessed using the Rosenberg Self-Esteem Scale (RSE; Rosenberg, 1965). The survey was supplemented with open-ended questions and variables related to dating app usage behavior.

The results revealed a significant positive correlation between maximization tendency and regret in emerging adults (EAs) using dating apps. It was observed that increased maximization tendency is associated with an increased feeling of regret. Maximization tendency and permissiveness yielded non-significant results, while a significant positive correlation with instrumentality was identified. On average, men exhibited higher maximization tendencies and a more permissive attitude towards sexuality than women. A significant negative correlation was found between maximization tendency and self-esteem, indicating that increased maximization tendency is associated with lower self-esteem.

The main results suggest that maximization tendency in the context of dating apps is more pronounced in utilitarian sexuality compared to a more liberal attitude towards sexuality. Possible explanations for these findings were discussed in the context of the exploratory behavior of emerging adults and decision theory.

Fragebogen

Korrekturfahne base (projekt) 10.10.2023, 00:28

<https://sosci.univie.ac.at/projekt/?s2preview=lyqdvMeIVtsRudk6KF7g...>



projekt → base

10.10.2023, 00:28

Seite 01

Liebe Studienteilnehmer*innen!

Im Rahmen meiner Masterarbeit an der Universität Wien untersuche ich „die Einstellung zu unverbindlichen Sex bei jungen Erwachsenen (18-30), die Dating-Apps nutzen.“

Wenn Sie **Dating-Apps nutzen** und zwischen **18 und 30 Jahre alt** sind, freue ich mich über Ihre Teilnahme!

Alle Angaben, die Sie beim Ausfüllen des Fragebogens machen, sind natürlich anonym und werden streng vertraulich behandelt. Da es um Ihre persönliche Einschätzung geht, gibt es keine richtigen oder falschen Antworten. Ich bitte Sie darum, den Fragebogen vollständig zu beantworten.

Das Ausfüllen des Fragebogens wird etwa **10 Minuten** dauern. Wenn Sie auf „Weiter“ klicken, bestätigen Sie die Teilnahme an der Studie.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Mathias Andrawis BEd.

Seite 02

1. Geben Sie bitte Angaben zu Ihrer Person

Ihr Alter: Jahre

2. Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?

- ☐ Weiblich
- ☐ Männlich
- ☐ Anderes Geschlecht

3. Ich identifiziere mich als:

- ☐ Heterosexuell
- ☐ Bisexuell oder Pansexuell
- ☐ Homosexuell
- ☐ Asexuell
- ☐ Möchte ich nicht angeben

Seite 03**4. Ich bin in Ausbildung:**

- ☐ Schule
- ☐ Studium
- ☐ Ich bin erwerbstätig

1 aktive(r) Filter**Filter SZ04/F1**

Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: **3**
Dann Frage/Text **SZ05** später im Fragebogen anzeigen (sonst ausblenden)

Seite 04**5. Beschäftigung oder Berufserwerbstätigkeit**

- ☐ Ich arbeite Vollzeit.
- ☐ Ich arbeite Teilzeit/geringfügig
- ☐ Studentenjobs/Gelegenheitsjobs/Privat (Nachhilfe, Babysitten, etc.)

Seite 05**6. Verwenden Sie aktuell eine oder mehrere Dating-Apps?**

- ☐ Ja
- ☐ Nein

1 aktive(r) Filter**Filter DA08/F1**

Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: **2**
Dann nach dem Klick auf "Weiter" den Text **SZ08** anzeigen und das Interview beenden

Seite 06

7. Ich verwende aktuell folgende Dating-Apps:

- ☐ Tinder
- ☐ Bumble
- ☐ OkCupid
- ☐ Lovoo
- ☐ Sonstiges:

Seite 07

8. Wie häufig verwenden Sie Dating-Apps?

- ☐ Mehrmals täglich
- ☐ 1-2x täglich
- ☐ 1-2x wöchentlich
- ☐ Schon länger nicht mehr

9. Wie lange sind Sie schon auf Dating-Apps?

- ☐ Neu angemeldet
- ☐ Seit einigen Wochen
- ☐ Seit einigen Monaten
- ☐ Seit einem Jahr
- ☐ Seit einigen Jahren

Seite 08**10. Ich bin auf der Suche nach:**

- ☐ Einer festen Beziehung
☐ Etwas Lockerem
☐ Weiß ich noch nicht

11. Haben sich daraus Kurzzeitkontakte ergeben?

- ☐ Ja
☐ Nein

1 aktive(r) Filter**Filter DA04/F1**

Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 1
Dann Frage/Text **DA05** später im Fragebogen anzeigen (sonst ausblenden)

Seite 09**12. Wie viele?**

Etwa:

Seite 10**13. Haben sich daraus Langzeitkontakte ergeben?**

- ☐ Ja
☐ Nein

1 aktive(r) Filter**Filter DA06/F1**

Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 1
Dann Frage/Text **DA07** später im Fragebogen anzeigen (sonst ausblenden)

14. Wie viele?

Etwa:

15. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie der Aussage zustimmen

Sex ist am besten, wenn man sich gehen lässt und sich auf sein eigenes Vergnügen fokussiert.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Es ist möglich, mit einer Person, die man nicht besonders mag, Sex zu haben.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Das Leben wäre einfacher, wenn man ungehinderter Sex haben könnte.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Sex ist in erster Linie körperlich.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Der beste Sex ist mit keinen Bedingungen verbunden.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Sex als ein simpler Austausch von Gefälligkeiten ist okay, wenn beide zustimmen.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

One-Night-Stands sind manchmal sehr amüsant.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Ich muss mich nicht auf jemanden festgelegt haben, um mit ihm/ihr Sex zu haben.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Es ist okay, dass Sex manchmal nur gute körperliche Befreiung ist.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Ich würde gerne mit vielen/mehreren Personen Sex haben.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Sex ist in erster Linie eine Körperfunktion, gleich wie Essen.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Sex bedeutet in erster Linie, sich an einer anderen Person zu erfreuen.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Es ist okay, mehrere sexuelle Beziehungen gleichzeitig zu haben.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Gelegenheitssex ist akzeptabel.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Spaß zu haben ist das Hauptziel von Sex.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

16. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie der Aussage zustimmen

Wenn ich fernsehe, zappe ich durch die Programme und überfliege oft die zur Verfügung stehenden Alternativen, sogar wenn ich eigentlich eine bestimmte Sendung sehen möchte.

überhaupt nicht	eher nicht	teils/teils	eher	voll und ganz
-----------------	------------	-------------	------	---------------

Wenn ich im Auto meine eigene Musik höre, prüfe ich meine Wiedergabeliste oft daraufhin, ob ich etwas Besseres finde, sogar wenn ich relativ zufrieden mit dem bin, was ich gerade höre.

überhaupt nicht	eher nicht	teils/teils	eher	voll und ganz
-----------------	------------	-------------	------	---------------

Mit Beziehungen ist es wie mit Kleidungsstücken: Ich gehe davon aus, dass ich viele ausprobieren muss, bevor ich die perfekte Passung finde.

überhaupt nicht	eher nicht	teils/teils	eher	voll und ganz
-----------------	------------	-------------	------	---------------

Egal wie zufrieden ich mit meinem Beruf oder meiner Ausbildung bin, es ist immer sinnvoll, nach besseren Optionen Ausschau zu halten.

überhaupt nicht	eher nicht	teils/teils	eher	voll und ganz
-----------------	------------	-------------	------	---------------

Ich fantaschiere oft darüber, ein Leben zu leben, das sich sehr von meinem jetzigen unterscheidet.

überhaupt nicht	eher nicht	teils/teils	eher	voll und ganz
-----------------	------------	-------------	------	---------------

Ich bin ein großer Fan von Ranglisten (die besten Filme, die besten Sänger*innen, die besten Sportler*innen, die besten Bücher, etc.).

überhaupt nicht	eher nicht	teils/teils	eher	voll und ganz
-----------------	------------	-------------	------	---------------

Es fällt mir häufig schwer, ein Geschenk für einen Freund oder eine Freundin zu kaufen.

überhaupt nicht	eher nicht	teils/teils	eher	voll und ganz
-----------------	------------	-------------	------	---------------

Seite 14

17. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie der Aussage zustimmen

Wenn ich mir etwas kaufe (online oder in Geschäften), fällt es mir schwer, etwas zu finden, was ich richtig gut finde.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Es fällt mir schwer, den richtigen Film oder Serie auf Streamingdienste wie Netflix, Amazon Prime, Disney + usw. zu finden. Ich mühe mich stets damit ab, das Beste auszusuchen.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Ich finde Schreiben schwierig, sogar wenn es nur darum geht, einem Freund oder einer Freundin eine Nachricht am Handy zu schreiben. Es ist so schwer, die richtigen Worte zu finden. Auch von einfachen Sachen mache ich oft mehrere Entwürfe.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Egal was ich tue: Ich messe mich am höchsten Standard.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Ich gebe mich nie mit dem Zweitbesten zufrieden.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Wenn ich eine Entscheidung treffen soll, versuche ich mir alle anderen Möglichkeiten vorzustellen, sogar die, die momentan gar nicht zur Verfügung stehen.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Seite 15

18. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie der Aussage zustimmen

Nach jeder Entscheidung, die ich getroffen habe, frage ich mich, was passiert wäre, wenn ich mich anders entschieden hätte.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Wenn ich eine Entscheidung treffe, versuche ich hinterher herauszufinden, zu welchem Ergebnis die anderen Alternativen geführt hätten.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Selbst eine gute Entscheidung empfinde ich als Misserfolg, wenn sich herausstellt, dass eine andere Möglichkeit besser gewesen wäre.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Wenn ich über mein Leben nachdenke, kommen mir oft verpasste Chancen in den Sinn.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

Wenn ich mich einmal entschieden habe, hinterfrage ich diese Entscheidung nicht.

überhaupt nicht eher nicht teils/teils eher voll und ganz

19. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie der Aussage zustimmen

Alles in allem bin ich mit mir selbst zufrieden.

gar nicht	eher nicht	teilweise	vollkommen
--------------	---------------	-----------	------------

Hin und wieder denke ich, dass ich gar nichts taue.

gar nicht	eher nicht	teilweise	vollkommen
--------------	---------------	-----------	------------

Ich besitze eine Reihe guter Eigenschaften.

gar nicht	eher nicht	teilweise	vollkommen
--------------	---------------	-----------	------------

Ich kann vieles genauso gut wie die meisten anderen Menschen auch.

gar nicht	eher nicht	teilweise	vollkommen
--------------	---------------	-----------	------------

Ich fürchte, es gibt nicht viel, worauf ich stolz sein kann.

gar nicht	eher nicht	teilweise	vollkommen
--------------	---------------	-----------	------------

Ich fühle mich von Zeit zu Zeit richtig nutzlos.

gar nicht	eher nicht	teilweise	vollkommen
--------------	---------------	-----------	------------

Ich halte mich für einen wertvollen Menschen, jedenfalls bin ich nicht weniger wertvoll als andere auch.

gar nicht	eher nicht	teilweise	vollkommen
--------------	---------------	-----------	------------

Ich wünschte, ich könnte vor mir selbst mehr Achtung haben.

gar nicht	eher nicht	teilweise	vollkommen
--------------	---------------	-----------	------------

Alles in allem neige ich dazu, mich für einen Versager zu halten.

gar nicht	eher nicht	teilweise	vollkommen
--------------	---------------	-----------	------------

Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst gefunden.

gar nicht	eher nicht	teilweise	vollkommen
--------------	---------------	-----------	------------

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Ich möchte mich ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ich bitte Sie den Link an Freund*innen und Kolleg*innen weiterzuleiten: <https://sosci.univie.ac.at/projekt/>

Falls Sie an näheren Informationen zu dieser Studie interessiert sind, können Sie mich gerne über die Mailadresse kontaktieren: a01447651@unet.univie.ac.at

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Diese Umfrage nimmt an der Lotterie des Thesius-Netzwerks teil. Teilnehmer dieser Umfrage erhalten durch folgenden Link ein Los: <https://www.thesius.de/umfrage/masterarbeit-thema-bqxnwVya/vbmolzAe> Der Survey Code lautet: CX32-94ZF-9KZY-TP93

Mathias Andrawis BEd – 2023